

JUBILÄUM

30 JAHRE PARTNERSCHAFT

MAGDEBURG 2006

Grußwort zur Tansania-Partnerschaft

Ich freue mich sehr über das Erscheinen dieses Buches, und den Herausgeberinnen und Herausgebern dieser Dokumentation zum 30. Jubiläum des Beginns unserer Partnerschaft mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania ist herzlich zu gratulieren.

30 Jahre sind eine lange Zeit. Gewissermaßen findet da schon ein Generationswechsel statt, und da ist es gut, sich zu erinnern, zu dokumentieren und festzuhalten, was in Vergessenheit zu geraten droht. Dem hier vorliegenden Band ist zu wünschen, dass er dazu helfen kann, die Partnerschaft fester zu gründen oder Anregungen und Ideen in Kirchengemeinden und Kirchenkreise zu vermitteln, die bisher noch keinen Kontakt zur Partnerschaftsarbeit mit Tansania hatten.

Unsere Gemeinden brauchen solche Kontakte - auch um ihrer selbst willen. Gerade in Zeiten, in denen unsere Kirche gezwungen ist, Anpassungen vorzunehmen und Reformen durchzuführen und wir auch mit Veränderungen im eigenen Land konfrontiert sind, ist es gut, den Blick zu weiten und über den eigenen Tellerrand zu schauen. Je stärker eine Kirche sich ausschließlich um sich selber dreht, um so schwerer dürfte es ihr fallen, ihre eigenen Probleme in den Griff zu bekommen und einer Lösung zuzuführen.

Nicht zuletzt deshalb wollen wir Gott herzlich danken, dass er uns Schwestern und Brüder in aller Welt an die Seite stellt, die uns helfen, uns selber und unsere Lage hoffentlich etwas nüchterner und hoffentlich auch mit großer Dankbarkeit zu sehen.

Die Schwestern und Brüder in Tansania sind uns nun seit langer Zeit in besonderer Weise nahe. Viele persönliche Verbindungen und Beziehungen sind entstanden und die Partnerschaft lebt wirklich. Ich wünsche uns und den Geschwistern, dass das auch noch lange Zeit so bleibe. Dazu gebe Gott, der Herr, seinen Segen.

Axel Noack
Bischof der Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen

Grußwort

Unterstützung für Tansanias Süden: Drei Jahrzehnte gelebter Partnerschaft

Partnerschaftsprojekte sind in einer globalisierten Welt ein sichtbares Zeichen dafür, dass der Blick über den eigenen Tellerrand hinaus mit einem konkreten Engagement verbunden ist. Die ökumenische Partnerschaft zum Lutherischen Lugala-Hospital in Tansania entstand aus dem Bekenntnis der evangelischen Kirchenleitung der damaligen Kirchenprovinz Sachsen, sich für Menschen in den ärmsten Regionen des Südens einzusetzen und konkrete Hilfe vor Ort anzubieten. Dieses Anliegen fiel bei der Leitung des Evangelischen Krankenhauses der Paul-Gerhardt-Stiftung in Wittenberg auf fruchtbaren Boden und legte 1989 den Grundstein für eine bis heute währende aktive Unterstützung des kirchlichen Hospitals im Süden Tansanias. Seit dieser Zeit arbeiteten mehrere Ärztinnen, Ärzte und Schwestern aus Deutschland für die Verbesserung der medizinischen Versorgung der ländlichen Bevölkerung in einem Einzugsgebiet von 140 Kilometern. Als Gynäkologin durfte ich selbst mit meinem Sohn 1996 für einige Wochen in diesem Lugala-Krankenhaus sein und konnte aus erster Hand erfahren, wie wichtig und notwendig sowohl unsere medizinische Fachkompetenz als auch unsere finanzielle Unterstützung für die tansanischen Menschen sind. Persönliche Kontakte, das Von-einander-lernen und gemeinsame spirituelle Wurzeln halten diese Partnerschaft lebendig und lassen sie gedeihen.

Unser Einsatz ist auch in Zukunft gefragt. Mit dem Baubeginn für den Erweiterungsbau der Entbindungsabteilung ist ein hoffnungsvolles Zeichen für die Menschen in dieser Region gesetzt worden, dass das Krankenhaus nicht nur besteht sondern auch wächst. Ohne die finanzielle und fachliche Hilfe aus Deutschland wäre dieses Projekt nicht umsetzbar. Deshalb mögen die langjährigen partnerschaftlichen Beziehungen weiter Bestand haben im Interesse des Hospitals in Lugala und des Auftrages für die Menschen in dieser Region. „Hoffnung ist die Stütze der Welthütte“ - so lautet ein afrikanisches Sprichwort. Wir sind dazu aufgerufen, dieser Hoffnung durch die Weiterführung unserer Partnerschaft mit dem Lutherischen Lugala Hospital ein Gesicht zu geben.

Professor Dr. Wolfgang Böhmer
Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt

Inhaltsverzeichnis

Einleitung (Dr. I. Herms, J.-H. Witzel)	7
---	---

I. Hauptteil: Zur Partnerschaft der Kirchenprovinz Sachsen zur „Südlichen Zone“

Wir wollten nicht konkurrieren (Dr. M. Sens)	8
Die Anfänge der Partnerschaft der KPS mit Tansania (D. Orland)	10
Wegweisende Gespräche 1976 (Dr. W. Krusche)	11
Nähmaschinen für Tansania (G. Urban)	13
Aus der Ansprache von Bischof Solomon Swallo am 18.9.1985 (S. Swallo)	14
Bei Partnergemeinden in Tansania zu Besuch (Dr. Chr. Demke)	16
„Christmas Cake“ - Ökumenische Mitarbeiterhilfe seit 1991 (D. Kerntopf)	20
Hoffnungen und Schwierigkeiten der Ev.- Luth. Kirche Tansania (T. Mhomisoli)	21
Ohne Sprachkenntnisse geht es nicht (D. u. H. Anger)	25
KARIBU! JIFUNZE KISWAHILI! (Dr. I. Herms)	26
UGALI - Treffen mit tansanischen Studenten zur Zeit der DDR (R. Heyroth)	28
Erste Gäste aus Tansania (H. Hartmann)	29
Erziehung – Ausbildung – Entwicklung (R. Keiling)	30
Mein erster Blick nach Tanzania (V. Benecke)	37
Meine Wege, Kinder in die Tanzania Partnerschaften einzubeziehen (M. Stammler)	38

II. Hauptteil: Triebe und Früchte der Partnerschaften

Partnerschaft in der Diakonischen Mission (E. Kitahenge)	41
Ausbildung von tansanischen Diakonen in Neinstedt ab 1985 (Dr. H. Schleiff)	47
Diakonie-Arbeit in Tandala ab 1990 (W. Frei-Franze)	48
Die Partnerschaft mit der Gemeinde Ukalawa (Partnerschaftskomitee)	49
Tansania-Arbeitskreis der Ev. Kirchengemeinde St. Jakobi Hettstedt (S. Bartsch)	52
Lebendige Partnerschaft zum Lugalahospital (P. Heyroth; H. Künanz)	53

Erinnerung an unsere Mitarbeit im Lugalahospital 1998 – 2001 (St. u B. Grosser)	55
Von Gemeindepartnerschaften zum Lugala-Krankenhaus (M. Sehmsdorf)	57
Partnerschaftsbeziehungen des Tansaniakreises Halberstadt (I. Leutritz)	59
Partnerschaft zwischen zwei Schulen (Dr. Chr. Neumann)	61
10 Jahre "Bildung ist der Schlüssel zum Leben" (G. Herbst)	65
Gründung des Matema-Arbeitskreises (S. Herche)	67
Anhang	
Delegationen 1976 – 1989	68
Delegationen 1990-1999	70
Delegationen 2000-2005	73
Personalregister der Partnerschaftsarbeit KPS-Südliche Zone Tansania	76

Einleitung

30 Jahre Partnerschaft

Die Tansania-Partnerschaft der Kirchenprovinz Sachsen ist etwas Besonderes. Von keiner anderen Landeskirche ist bekannt, dass sie ein ähnlich dichtes Netz an Beziehungen zu Gemeinden, Einrichtungen und Diözesen in einem Land des Südens entwickelt hat.

Nach 30 Jahren seit dem ersten Partnerschaftsbesuch wird anlässlich der gemeinsamen Feier des Jubiläums in Njombe vom 28. September bis 1. Oktober 2006 mit dieser kleinen in deutsch und swahili erscheinenden Broschüre von diesem Netz erzählt.

Den Autorinnen und Autoren, die sich teils sehr kurzfristig bereit gefunden haben, Erinnerungen zu Wurzeln und Früchten der Partnerschaft aufzuschreiben, sei ganz herzlich gedankt.

Dieses Heft ist weit davon entfernt, ein vollständiges Bild zu vermitteln oder gar die Geschichte der Partnerschaft zu erzählen. Wohl aber vermögen die sehr verschiedenen Beiträge wichtige einzelne Einblicke in die Eigenartigkeit und den Geist dieser zu DDR-Zeiten begründeten Partnerschaft zu gewähren: Etwa wie grundlegend wichtig die persönliche Begegnung war und ist, aber auch die Persönlichkeit der Beteiligten; oder welche Rolle die Sprachkurse gespielt haben. Ist es Zufall, dass in den vorliegenden Beiträgen viel von Begegnungen und zufälligen Begebenheiten, aber nur wenig von Planungen und Projekten die Rede ist? – Die Partnerschaft, deren 30igster Geburtstag gefeiert wird, erscheint darin weniger als ein geplanter Arbeitszweig des kirchlichen Verkündigungsauftrages, als vielmehr als ein zugefallenes Geschenk, ein Segen, Samen und Früchte für die, die in ihrer Offenheit für ökumenisches Teilen und Lernen dafür empfänglich waren und sind.

Möge dieses besondere Zeugnis ökumenischen und solidarischen Engagements viele Leser und Nachahmer finden!

Dr. Irmtraud Herms

Johann-Hinrich Witzel

Wir wollten nicht konkurrieren

Die Ursprünge der Verbindungen der evangelischen Kirchen der DDR mit den lutherischen Kirchen in Tansania

Die Ursprünge solcher Partnerschaften liegen in der Vergangenheit der Missionsarbeit lange vor Gründung der DDR. Die Lutherische Kirche in Tansania ist ja Ende des 19. Jahrhunderts durch die Berliner Mission im Süden von Tansania und durch die Leipziger Mission im Norden von Tansania entstanden. Daraus hatte sich ein ständiger Kontakt ergeben, der auch nach Gründung der DDR 1949 nie ganz abgerissen ist. In den siebziger Jahren wurden die Kontakte bewußt wieder aufgenommen. Zuvor hatte es einen Grundsatzbeschluss der Evangelischen Kirche der Union gegeben, die Partnerschaft mit der Lutherischen Kirche im Süden Tansanias besonders der Kirchenprovinz Sachsen zuzuordnen. Wir haben eng mit dem Ökumenisch-Missionarischen Zentrum / Berliner Missionsgesellschaft in Ost-Berlin zusammengearbeitet. Die lutherischen Kirchen in der DDR haben etwa zur gleichen Zeit Partnerschaften zu lutherischen Diözesen im Norden Tansanias entwickelt, in Zusammenarbeit mit der Leipziger Mission.

Gegenseitige Besuche

Als Provinzialbeauftragter für Ökumene und Mission bin ich von 1981 an verantwortlich gewesen für die Entwicklung der Partnerschaften zu unseren Partnerdiözesen im Süden Tansanias. Ich entsinne mich noch sehr gut an die Gruppe aus Tansania, die im Sommer 1981 unsere Kirche besucht hat. Wir sind mit dieser Delegation durch die verschiedenen Kirchenkreise gefahren und haben Kontakte zu den Gemeinden geknüpft. 1982 ist dann eine für unsere Verhältnisse große Delegation der Kirchenprovinz Sachsen - nämlich vier Personen - in Tansania zu Besuch gewesen.

In den achtziger Jahren war die einzige Möglichkeit, direkte Kontakte zu knüpfen, offizielle Einladungen an die Partnerkirchen in Tansania zu schicken, und die schickten dann wiederum offizielle Einladungen an uns. Dann konnten wir einen offiziellen Dienstreise-Antrag an die Behörden der DDR stellen. Im Prinzip war in jedem Jahr eine Gruppe aus Tansania hier oder eine Gruppe von uns dort.

Gegenseitige Informationen und Fürbitten

Wir hatten natürlich nicht die Möglichkeit, mit konvertierbarer Währung große Projekte zu finanzieren oder die Kirchen zu unterstützen. Aber eine Konkurrenz zu den westdeutschen Kirchen hat es eigentlich nicht gegeben. Uns war von vornherein klar, dass wir finanziell überhaupt nicht mit den Freunden in der Bundesrepublik Deutschland mithalten konnten und wir wollten das auch gar nicht. Wir hatten ja auch nur jeweils eine Besuchergruppe für die gesamte Kirchenprovinz. Über die geringeren finanziellen Möglichkeiten waren wir aber gar nicht so böse, weil wir festgestellt haben, dass es mit uns in Tansania oft zu intensiveren und offeneren Gesprächen gekommen ist, als das mit den Vertretern aus Westdeutschland der Fall war, gerade weil es bei uns nicht ums Geld ging, sondern die Partner mit uns einfach über ihr Leben als Gemeinde sprechen konnten. Wir haben so auf Gemeindeebene viele Partnerschaften knüpfen können. Da sind sehr viele Briefe hin und her gegangen. Und es hat bei uns in der Kirchenprovinz einen Sprachkurs für Swahili gegeben. Wir haben am Sonntag Rogate Fürbitten füreinander ausgetauscht, und dafür sind in die Gemeinden Arbeitsmaterialien geschickt worden.

Verschiedene Hilfen

Wir haben von Anfang an versucht, mit einigen exemplarischen Projekten zum einen der Kirche in Tansania zu helfen, zum anderen dadurch auch in unseren Gemeinden das Bewusstsein zu wecken über die wirtschaftlichen Zusammenhänge und die Fragen der Entwicklung. Das hat Ende der siebziger Jahre angefangen mit einem Projekt "Fahrräder für Tansania". Dabei hat es auch entwicklungspolitische Lernprozesse gegeben, weil die hier gekauften Fahrräder dort zum großen Teil nach einem Jahr kaputt gewesen sind und mangels Ersatzteilen nicht repariert werden konnten.

In den frühen achtziger Jahren haben wir gebrauchte Nähmaschinen hier in den Gemeinden gesammelt, reparieren lassen und mit Ersatzteilen versehen nach Tansania gebracht. Das waren etwa 500 Nähmaschinen. Es gibt in Tansania Mechaniker, die solche mechanischen Nähmaschinen reparieren können. Für die Frauengruppen in den tansanischen Gemeinden war das eine gute Möglichkeit, etwas hinzu zu verdienen. In unseren Gemeinden wiederum hat diese Aktion ein großes Echo gefunden. Wir haben dabei mit dem Slogan "Nahtstellen unserer Partnerschaft" unseren Gemeinden auch etwas von der Lebenssituation und den wirtschaftlichen Möglichkeiten in Tansania vermitteln können. Ähnlich war es bei einem mehrjährigen Jugendprojekt, durch das Handwerkszeug an die Ausbildungsstätte in Mafinga geschickt wurde.

Nach der Wende

Die Wende hat uns die Möglichkeit gebracht, dass nun auch aus den Gemeinden unmittelbar Gruppen nach Tansania reisen und Gruppen aus Tansania direkt in die hiesigen Gemeinden eingeladen werden konnten. Einige Gemeinden begannen ein Bildungsprojekt, das heißt, Gemeindeglieder helfen, Schulgeld für Kinder armer Familien zu bezahlen, und zwar bewusst über Partner in Tansania vermittelt, damit die wirklich Bedürftigen solche Unterstützung erfahren. Noch zu DDR-Zeiten begonnen wurde die Entsendung von diakonischen Mitarbeitern nach Tansania. Wir haben nun seit 1990 ständig zwei bis drei Mitarbeiter aus der Kirchenprovinz Sachsen in Tansania.

Natürlich gab es nach der Wende die Erwartung, dass wir auch in der Projektförderung mitarbeiten und bei den Zuschüssen zur allgemeinen Unterstützung der Kirchen. Das haben wir gern getan im Rahmen unseres Fonds für ökumenische Solidarität. Wir konnten die Summen jetzt direkt zahlen. So sind jetzt auch bei uns die Beziehungen mehr von Anfragen nach finanzieller Unterstützung bestimmt als früher.

Dr. Matthias Sens

Propst zu Magdeburg für Magdeburg, Halberstadt und die Altmark

Seit 1981 als Provinzialpfarrer für Ökumene und später Oberkonsistorialrat für Ökumene mit der Tansania-Partnerschaft befasst

Die Anfänge der Partnerschaft der KPS mit Tansania

1950 konnte der neu berufene Direktor der Berliner Missionsgesellschaft Gerhard Brennecke eine Visitationsreise nach Südafrika machen. Die Gemeinden dort, die in jahrzehntelanger Arbeit entstanden waren, sollten in die rechtliche Selbständigkeit entlassen werden. Auf den Missionsfeldern der Missionsgesellschaften entstanden jetzt "Junge Kirchen". Das machte viele Veränderungen notwendig. In Südafrika hatte die Berliner Mission noch etwa 140 Mitarbeiter, in Tansania nur das Missionarsehepaar Neuberg.

Bei einem Treffen afrikanischer und deutscher Kirchenführer in Berlin wurden die afrikanischen und die hiesigen Kirchen einander zugeordnet, die Kirchenprovinz Sachsen der evangelisch-lutherischen Kirche im südlichen Tansania. Bischof Dr. Krusche besuchte sie 1976. Ihn begleitete mein Nachfolger im Provinzialpfarramt Eckehard Sehmsdorf. Der startete dann die Programme "Fahrräder" und "Nähmaschinen für Tansania". So hörten wir nicht mehr nur Berichte von dem, was andere (im Westen) taten, sondern konnten selber etwas tun.

Dann kam 1981 der Aufruf, Swahili, die Sprache der Brüder in Tansania, zu lernen. In Halle trafen sich interessierte Mitarbeiter und Gemeindeglieder aus der ganzen Kirchenprovinz in regelmäßigen Abständen. Sie kamen aus Suhl, Erfurt, Torgau, Halle und anderen Orten. Das war anders, als es beim Sprachunterricht in der Schule gewesen war. Wir lernten schnell etwas, was man sofort anwenden konnte: Mimi ni (ich bin), ninaishi (ich wohne), katika mji (in der Stadt). Natürlich hatten wir unterschiedliche Erfolge. 1983 beschlossen wir diesen ersten Kurs mit einem zweisprachigen Gottesdienst in meiner Petruskirche in Halle-Kröllwitz. Einer von uns konnte dann den nächsten Kurs selbst anbieten. Eine junge Frau hatte einen Tansanier geheiratet und war ihm in seine Heimat gefolgt. Einer traute sich zu, einen Chor aus Tansania bei seiner Rundreise durch unsere Kirchenprovinz zu begleiten. Ich freute mich, wenn ich Besucher aus Tansania auf Swahili mit einer kleinen Ansprache, die ich vorher noch durchsehen ließ, begrüßen konnte. Einmal kam Bischof Mdegella. Er wurde von der Tochter von Pfarrer Karzig aus West-Berlin begleitet, die nach dem Abitur ein diakonisch-missionarisches Jahr in Tansania absolviert und von den Kindern im Kindergarten dort flüssig Swahili sprechen gelernt hatte. Ich fragte ihn, was er denn von unserer Swahili-Dozentin halte. Darauf sagte er: "Sie spricht ein klassisches Swahili. Zwar gebraucht sie einige Wörter, die es in der heutigen Umgangssprache nicht mehr gibt. Aber dir" - damit wandte er sich zu dem jungen Mädchen, das wir gerade wegen seines hemmungslosen Redeflusses bewundert hatten - "dir würde es nicht schaden, wenn du bei ihr einmal richtig sprechen lernen würdest."

Dietrich Orland, Pfarrer i.R.

1960-1975 Provinzialpfarrer für Ökumene und Mission

Wegweisende Gespräche 1976

(Auszug aus dem Reisetagebuch von Bischof Dr. Werner Krusche)

21 .8. 1976

Sehmsdorf putzt unsere Gaben blank. Gegen 10.30 Uhr die offizielle Begegnung mit dem Stab der Synode. Präsident Mwakagali, Vizepräsident Vuahula, Generalsekretär Kalyoto (die beiden letzteren waren in der Nacht von der Beerdigung von Bischof Moshi zurückgekommen. Es hätten 50000 Menschen teilgenommen; sie hätten zum Teil draußen auf den Bäumen gesessen; der Premierminister und vier weitere Minister seien anwesend gewesen; der Premier habe eine gute Rede gehalten); die Sekretäre für Jugendarbeit, der Schatzmeister, der Distriktpfarrer von Njombe, der Sekretär für Pressearbeit. Der Präsident begrüßt uns und gibt Angaben über die Südsynode. Sie ist räumlich die größte Synode (bzw. Diözese) der ELCT, mitgliedermäßig die zweitgrößte. Ca. 60 Pfarrer und 40 (?) Synodalevangelisten, ca. 600 Evangelisten. Die Gemeinden zahlen 33 % des Einkommens an die Zentrale. Die bezahlt Pfarrer, Synodalevangelisten und Sekretäre. Budget zu 40 (oder 60?) % durch "Fremdgelder". - Über die bevorstehende Aufteilung der Südsynode wird nichts gesagt. Ich antworte (in Englisch!) Dank für die Einladung. Seit 1973 Partnerschaftsvertrag Südsynode-KPS. "Nur" durch Gebet wahrnehmbar. Das gegenseitige Gebet wird weiterhin wichtiger Teil der Praktizierung der Partnerschaft sein. Dazu bedarf es indessen der Information. Wir möchten, dass sich das Partnerschaftsverhältnis intensiviere und mit Leben erfülle. Unsere Möglichkeiten seien beschränkt. Wir könnten nicht wie die Kirchen der BRD einen Scheck mitbringen. Aber wir brächten unsere Liebe mit, die erfindersch macht. Als Zeichen dafür brächten wir einige Gaben mit, die Sehmsdorf besorgt habe: das Kreuzifix für den Altar einer Gemeinde, die Leuchter und die Taufkanne. Offenbar war die Freude über die von Sehmsdorf besorgten Geschenke groß. Ich sagte, dass Sehmsdorf Gemeindepfarrer sei, der in unserer Kirche dafür Sorge tragen solle, dass die Partnerschaft nicht nur eine Sache der kirchenleitenden Leute bliebe, sondern ihren Platz in den Gemeinden fände. Ein Zweck unseres Besuches sei zu erkunden, welche realisierbaren Möglichkeiten der Intensivierung unserer Partnerschaftsbeziehungen es gebe. Ich bringe die Grüße der Gemeinden und der Kirchenleitung der KPS mit. Wir besprachen dann die Möglichkeiten:

1. Ich fragte, ob die Südsynode Interesse daran habe, einige Studenten oder junge Pfarrer zu theologischen Studien in eine unserer kirchlichen Ausbildungsstätten zu senden. Antwort:

Man werde sich das überlegen. Es seien nicht sehr viele, die dafür in Frage kämen, schon der Sprache wegen. Es wurde gefragt, ob es möglich sei, dass Leute, die an der Missionsakademie Hamburg studiert hätten, anschließend zu einem weiteren Studium in die DDR kommen könnten. Wir meinten, dass dies nicht unmöglich sein würde. An wie viele und wie lange wir dächten. Wir antworteten: 2, höchstens 3, für 1 bis 2 Jahre; das Mitbringen der Ehefrau dürfte nicht ausgeschlossen sein.

2. Frage, ob es stimme, dass es für die Evangelisten eine Hilfe sei, wenn sie Fahrräder hätten. Diese Frage wurde bejaht. Wir versprachen die Möglichkeiten der Realisierung zu prüfen.

3. Wir wiederholten die Absprache mit dem Hospital in Ilembula (Antibiotika, Verbandsmaterial).

4. Es wurde gefragt, ob wir an Partnerschaftsbeziehungen von Kirche zu Kirche oder auch von Gemeinde zu Gemeinde dächten. Wir sagten von Kirche zu Kirche, aber wir würden es für wichtig halten, wenn einzelne Gemeinden in Kontakt kämen; wir dächten an

Studentengemeinden, Junge Gemeinden und bestimmte Gruppen. Sie sagten, sie hätten auch Partnerschaftsbeziehungen zu Institutionen. Wir sagten, wir dächten an etwa 10 Gruppen unsererseits, die zu entsprechenden tansanianischen Gruppen in Kontakt treten könnten. Wir sollten solche Gruppen erkunden und ihnen die Adressen nennen; hier gäbe es genügend interessierte Kreise. Es gab anschließend noch manches an Fragen, z.B. ob Aussendung von Missionaren aus DDR möglich. Ich erläuterte unser Verhältnis zur sozialistischen Gesellschaft. Kalyoto, der ja auch in Magdeburg, Dresden und Eisenach war, zeigte sich gut informiert.

Auf der Rückfahrt im Auto sagte uns der Präsident en passant, dass ab 1977 vier selbstständige Synoden existieren würden. Wir sollten uns weiter an die Südsynode halten, und man würde von dort die Kontakte zu den anderen Synoden vermitteln.

Bischof Dr. Werner Krusche
Bischof der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen

Nähmaschinen für Tansania

Die Idee für diese Aktion kam mir beim regionalen Kirchentag 1978 in Erfurt. Bei der Schlusskundgebung auf dem Domplatz wurden unserem Gast, Rev. Chambile, Vize-Präses der Südsynode, 120 Fahrräder übergeben, gesammelt von der Ev. Jugendarbeit.

Die neue Idee trug ich 2 Jahre in allen möglichen Gremien vor, auf Konventen, zur Halleschen Missionskonferenz, in den Pastorenkursen des ÖMZ, in der AGEM (Arbeitsgemeinschaft Ev. Missionen in der DDR) und im Tansania-Arbeitskreis. Ich erntete nur Kopfschütteln: "Du bekommst höchstens 50 Maschinen", "Willst du Schrott verschenken?", "Aufwand und Transport ist viel zu teuer, besser ist Geld für neue Maschinen vor Ort!" Das Votum der Tansania-Delegationen gab dann den Ausschlag: "Die guten alten Maschinen mit Hand- und Fußantrieb sind unverwüstlich, sie sind ein Arbeitsplatz für einen Mann oder eine Frau!". Die Kirchenleitung gab grünes Licht. 1980 schrieb ich einen Artikel in der Kirchenzeitung 'Glaube und Heimat' und bat, mir Nähmaschinen zu schenken. Im Henneberger Land und den Gemeinden der Thüringer Landeskirche wurden mir 60 Maschinen angeboten. Mit PKW-Anhänger und dem Barkas der kleinen Suhler Baubrigade holten wir 1981/82 die zahlreichen Typen zusammen und lagerten sie in der Kirche Goldlauter. Jeder Körper wurde in einer Werkstatt durchgesehen. Jede Maschine bekam Ersatzteile, passende Nadeln, Werkzeug und Ölkännchen.

Im Nadelwerk Ictershausen bekamen wir Pakete mit Nadeln, die es im Handel nicht gab. Bei Deutrans in Suhl erkundigte ich mich, wie man an gebrauchte Seecontainer kommen kann und über deren Größe. Ich errechnete, dass ein Container 60 verpackte Maschinen fasst. Wenn man die Gestelle zerlegt und die Körper extra verpackt, kann die doppelte Anzahl versandt werden. Verpackungsmaterial kam aus dem Nutzholzkontingent der kirchlichen Waldgemeinschaften. In einem Betrieb in Gotha gab es leicht beschädigte Pressplatten zum Abholen. Ein Ältester besorgte Bandeseisen. Als Füllmaterial fiel uns ein, gebrauchte Kleidung zu nutzen.

Aus all diesen Erfahrungen wurde dann eine Aktion der Kirchenprovinz. Eine Sonderausgabe der Rogate-Mappe ging in alle Kirchenkreise. Zentrale Sammelstellen wurden in Magdeburg, Halle und Erfurt mit den dortigen Kirchlichen Baubrigaden eingerichtet. So geschah das Wunder, dass mit riesigem Aufwand an Zeit, Arbeit und Geld - 3 Container mit je 120 Maschinen voll wurden. Den 1. Container beluden wir in Erfurt-Bindersleben am 3.1.1984 unter den Augen eines Zöllners.

Mein Besuch 1985 in der Konde-Diözese bescherte mir ein Wiedererkennen mit der Nähmaschine aus Orlamünde - ein glücklicher Moment.

Die Aktion hat viel bewegt, dank unzähliger Helfer auf allen Ebenen, auch den staatlichen! - Partnerschaft ist arbeitsintensiv. Für mich war es ein Schock, als mir vor Ort berichtet wurde, dass der Transport vom Hafen bis in den Süden und die Verteilung aller Gaben bis in die entlegensten Gemeinden noch viel mühevoller und teurer war, als unser Mühen in der DDR.

Unsere Aktion war nicht umsonst. Sie war eine Etappe auf dem Wege der Partnerschaft.

Pfr. i.R. Gerd Urban

Aus der Ansprache von Bischof Solomon Swallo, Vorsitzender der Südlichen Zone der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias, am 18.9.1985 vor der Delegation aus der DDR

Liebe Gäste aus der DDR,

die ihr uns besucht, um die Orte zu sehen, wo eure Vorfahren von der Berliner Mission arbeiteten. Ihr habt einige der Reste von deren Arbeit gesehen, wie ihre Häuser, Kirchen und Felder. Ich habe nicht die Absicht, eine Geschichte der Berliner Mission zu geben, denn die habt ihr in euren Archiven. Ich möchte etwas über die Orte sagen, wo sie arbeiteten.

(Es werden folgende Orte erwähnt:

Wangemannshöhe mit den Missionaren Merensky, Bunk, Nauhaus, Schumann;

Itete (Neu-Wangemannshöhe): heute ist dort das Krankenhaus;

Ikombe: dort fand 1896 nach fünf Jahren Missionsarbeit die erste Taufe statt;

Brandt: Missionare Heese und Ruhmland;

Lupembe: Missionar Priebusch;

Yakobi: Missionare Gröschel und Hahn; die Station wurde 1905 im Maji-Maji-Krieg angegriffen;

Tandala: Missionar Wolff; der Sohn von Missionar Diedrich (Husum) pflegt Partnerschaft.

Aus der Missionsarbeit hervorgegangene Gemeinden sind auch Mwakaleli, Manow, Matema, Bulongwa, Madihani, Kidugala, Ilembula, Pommern, Magoye, Emmaberg u.a. Die Berliner Missionare gründeten die Seminare in Manow, Kidugala, Magoye, die Tischlerausbildung in Madihani, die Schulen in Lupembe und Tandala.)

Es ist nicht möglich, dass die Berliner Mission heute solche Aktivitäten wie damals entwickelt. Aber wir sehen Hilfen von Fahrrädern, Nähmaschinen, Stoffen, Kleidung, Nähzeug und anderen Dingen. Obwohl es nur eine kleine Menge ist, ist das ein konkretes Zeichen, das Leben des einfachen Christen entwickeln zu wollen. Wir bitten, dass die Berliner Mission dieses fortsetzen möge.

Geschichte ist ein Beispiel für etwas Lebendiges. Obwohl nach dem Krieg kaum Beziehungen zwischen der Berliner Mission und dieser Südlichen Zone bestanden, sehen wir aber in dieser Zeit, wie sich die Geschichte wiederholt durch die Beziehungen zwischen unseren Kirchenkreisen und Gemeinden und den Kirchen der DDR. Es ist unsere Hoffnung, dass dieses eine andere Seite der Beziehungen ist, die die Geschichte von Berlin fortführt. Als einen der ersten, der diese Beziehung betonte, erinnern wir uns an Bischof W. Krusche, und jetzt führt sein Nachfolger Bischof Dr. Demke das fort.

Es ist unsere Hoffnung, dass diese Zeit sich von der vergangenen Geschichte unterscheidet, denn damals sind die Berliner Missionare zu uns gekommen, aber wir sind nicht dorthin gegangen - vielleicht nur unser Landsmann Mauritius, der möglicherweise früher dorthin ging. Dass verschiedene Menschen in die DDR geschickt werden, und vor allem eine kirchliche Delegation, ist ein wirkliches Zeichen von Mission auf zwei Wegen, nämlich geben und empfangen. Wir wollen Gott weiter bitten, dass diese Zeit für die Kirche hier in Tansania und dort in Deutschland von Bedeu-

tung sein möge, so dass die Arbeit, die von unseren Schwestern und Brüdern aus Tansania und anderen Orten getan wird, unser Zeugnis für die Welt ist.

Die Zeit, die unsere Gäste hier in Tansania verbracht haben, hat große Bedeutung für uns. Wir wünschen ihnen alles Gute, wenn sie nach Berlin zurückkehren, wohin sie bitte unsere Grüße mitnehmen.

Bischof Solomon Swallo

Bischof Swallo war 1983 zur Einführung von Bischof Demke in Magdeburg

Bei Partnergemeinden in Tansania zu Besuch

Skizzen aus dem Reisetagebuch von Dr. Christoph Demke 1987

Manow, Deutsche Missionsstation 1892, Zentrale der Konde-Diözese.

Dienstag, den 4. August, früh 6 Uhr. Ich schreibe beim Licht der Petroleumlampe. In einer halben Stunde ist die Sonne herauf, aber noch erhellt sich der Himmel kaum. Die Sterne, unzählig, funkeln. Der Pfirsich vor dem Fenster blüht schwarz gegen den Dämmerchein. Von Ferne kommt Mondlicht von der Mondsichel, die auf dem Rücken schwimmt - ein Kahn. Gestern sind wir durch die Dörfer rings um den Kegel des erloschenen Vulkans Kyejo gefahren. Die Felder ziehen sich die steilen Berghänge herauf. Mit den Hacken wird der fruchtbare Boden umgegraben. Auch im dünnen "Winter" am Feldrain herrlichste Blüten, Winde mit großen weißen Trompeten. Auf dem Weg kommt uns ein Affe entgegen. Bananenbäume biegen sich. Teefelder werden gepflückt. Überall dazwischen Hütten.

Eine kleine Schule, die Kinder in Schulkleidung, blau und weiß. Jeder Ort hat seine Grundschule. An dem Schild, das den Weg zur Schule weist, kann man erfahren, in welchem Ort man sich befindet. 95 Prozent der Bevölkerung können lesen und schreiben.

Wir fahren weiter, bei aller Dürre wie durch einen Garten Eden. Der Boden ist fruchtbar, durch die Asche des längst erloschenen Vulkans. Aber der Hackbauer an den Hängen wird alles verderben, weil er das Land der Erosion preisgibt. Aufforstung tut not. Die Regierung verbietet die Brandrodung. Aber immer sind in der Weite des Landes drei oder vier Rauchsäulen zu sehen. Wer erwischt wird, zahlt 7000 Schilling Strafe, der Verdienst eines halben Jahres.

Wo wir Halt machen, wird blitzschnell das Gästebuch gebracht. Wir fahren auf den Spuren früherer Delegationen. Im Gästebuch von Kandete lesen wir: Urban, Klein, Bäumer, Buchenau, Bronisch. Überall treffen wir mit Verspätung ein, oft vier Stunden zu spät. Aber die Gemeinden haben gewartet. Kaum ist unser Auto zu sehen, beginnt Gesang und Tanz und Jubel.

Am Nachmittag besuchen wir die Oberschule der Konde-Diözese in Mwakaleli. Es gibt nicht genug staatliche Oberschulen, denn der Staat hat alle Energien auf die Volksschulen verwendet. 650 Schüler lernen dort, die Hälfte in Internaten untergebracht. Für ein Kind, das im Internat einen Platz hat, zahlen die Eltern im Jahr 7000 Schilling, so viel, wie ein Pfarrer in einem halben Jahr als Gehalt von der Kirche erhält. 45 Prozent des Budgets bringen die Eltern auf, 25 Prozent müssen die Schüler durch Arbeit an den Projekten bringen (Felddbau und Viehzucht), 30 Prozent trägt die Diözese. Alles ist unvorstellbar ärmlich. Es fehlen Hefte und Schulbücher.

Etwa 350 Schüler haben sich auf dem weiten Feld zwischen den Gebäuden versammelt. Es singt der Chor der christlichen Schülerversammlung, einer dazwischen trägt ein blaues FDJ-Hemd. Wie ist es hierher gelangt? Wir singen zu Pfarrer Nestlers Gitarre: "Komm bau ein Haus, das uns beschützt, pflanz einen Baum, der Schatten wirft, und beschreibe den Himmel, der uns blüht", und der Himmel blüht über uns, umgrenzt von den hohen Bergen. Wir schenken der Schule Gitarrensaiten, die einen unbeschreiblichen Jubel auslösen, denn die Könner spielen hier oft auf zwei bis drei Saiten.

Während der Weiterfahrt dunkelt es. Wir fahren einen Bergrücken hinauf. Die Kirche ist schon schwarz gegen den Horizont zu erkennen, davor die Schattenrisse von Menschen. Dahinter aber erheben sich offenbar aus einem tiefen Tal hohe bläuliche Berge, auf den Gipfeln noch die Ahnung vom letzten Sonnenlicht, darüber Wolkenbänke. Ich denke, wir fahren in den Himmel hinein. Hier ist Gottes Himmel zum Greifen nahe. Kaum bremst der Wagen, beginnt der Reigen und Gesang. Ein steinalter Mann tanzt vor. Die Trommel schlägt hier ein Künstler. Wir ziehen in die

Kirche, ein unfertiger Neubau, der sich theatralisch nach unten senkt. Petroleumlampen werden gebracht.

Der Chor singt von der Reise in den Himmel, und daß wir alles zurücklassen, Schmuck und Kleider und nichts mitnehmen können. Die tanzenden Körper schwingen und zeigen die Dinge vor, die uns abfallen, auch Geldscheine werden hochgehoben. Wir werden mit einem Gebet begrüßt und mit dem Dank gegen Gott, daß die Gäste da sind, auf ihrer irdischen Reise beschützt, die Gäste, mit denen wir zusammen auf der Reise in den Himmel sind.

Der Pfarrer weiß kurz und knapp etwas zu sagen von der Situation der Gemeinde: Vor 15 Jahren waren nur ein Viertel der Menschen hier Christen, heute sind es mehr als drei Viertel. Sie haben verschiedene Projekte. Sie pflanzen Eukalyptusbäume. Auch Nichtchristen erhalten Setzlinge und Dünger. Die Gemeinde hat eine Rinderzucht mit drei Kühen, und neun hält sie für die Diözese. Besonders arme Familien, zum Beispiel mit Behinderten, können eine Kuh bekommen. Die Projekte sind erfolgreich. Man will ein eigenes Auto kaufen, damit man selbst zum Markt fahren kann. Auch die Leiter von Regierungsprojekten kommen, um sich Rat zu holen. Mission durch Ora et Labora. Wird man so Volkskirche, so zur Mehrheit? Wir möchten vieles fragen, aber es geht ans Schenken. Am Strick wird ein Zicklein hereingeführt. Morgen werden sie es zum Bischof bringen, damit die Gäste bewirtet werden können.

Spät sind wir in Manow zurück. Der Saal ist voller Jugendlicher und Kinder, die ein Programm vorbereitet haben. Es beginnt nach neun Uhr. Zum Abschluß spielt die Jugend ein selbstgeschriebenes Stück in Pantomime, zu der ein Text verlesen wird: Das Gotteskind auf der Reise in den Himmel. In vielen Begegnungen muß es sich der Versuchung erwehren, bis es schließlich dem Bösen selbst begegnet, bunt bemalt und mit Ketten umhängt. In der Abwehr will das Gotteskind den Bösen schlagen. Aber der Böse wird nur durch Liebe überwunden. Unter dem Jubel des ganzen Saales legt er zögernd seine Amulette ab.

Gott ist die Liebe. Das ist das Evangelium unserer Schwestern und Brüder. Das macht sie jubeln und strahlend. Unzählige Male haben wir in Tansania dies bei uns schon vergessene Lied gesungen: "Gott ist die Liebe, hat dich erlöst, Gott ist die Liebe, er liebt auch dich. Drum sag ich's noch einmal."

Skizzen aus dem Reisetagebuch 1997: Nach zehn Jahren

1. Noch einmal geht es vor dem Ende meines Dienstes 14 Tage auf den Spuren der Reise von 1987 mit dem Landrover über Asphalt, Sandwege, wirklich über Stock und Stein und durch Lehmschründen. Frau Dr. Irmtraud Herms ist wieder dabei. Besser kann für die Verständigung nicht gesorgt werden. Da kann man frei reden und predigen, wenn jemand dolmetscht, der selbst in Swahili predigt. Seit zwei Jahren führt sie nun kirchliche Mitarbeiter aus verschiedenen Ecken der Welt an der Sprachschule der ELCT in Morogoro in die Swahili-Sprache ein.
2. Am Kantatesonntag in Njombe gibt es drei Gottesdienste hintereinander in der lutherischen Kathedrale. Als wir zum ersten Gottesdienst um 7 Uhr gehen, kommt die Sonne prächtig über den Horizont. In dieser Tageszeit freut man sich über jeden wärmenden Strahl. Als wir mittags nach dem dritten Gottesdienst aus der Kirche ausziehen, versuchen wir, einen Flecken im Schatten zu erhaschen. Am Sonntag zuvor hatten 901 Christen die Gottesdienste gefeiert, wie wir aus den Abkündigungen erfahren. An diesem Sonntag Kantate singen nach der Mittagspause die Chöre. Immer mehr Menschen drängen herein, Kinder, Erwachsene, Jugendliche und Alte.

3. Nach wie vor sind die weißen denkmalartigen Hinweise auf die Grundschulen die sichersten Erkennungszeichen dafür, an welchem Ort man sich befindet. Aber oft sind die Schulgebäude jämmerlich heruntergekommen. An manchen Orten gehen nur 50% der Kinder zur Schule. Die Eltern können das Schulgeld nicht aufbringen. Schulbildung ist im Land Nyereres zu einer Frage des Geldes geworden. Die Lehrer sind schlecht bezahlt, müssen sich anderweitig um Lebensunterhalt für die Familien kümmern, manche lassen den Unterricht einfach ausfallen und geben dann gegen Zusatzbezahlung Nachhilfestunden. In manchen Gemeinden der Kirchenprovinz haben Gemeindeglieder Patenschaften für das Schulgeld übernommen. Wir spüren, daß das ein überzeugender und effektiver Weg zu helfen ist, an dem sich viele beteiligen sollten. Aber man muß Wege finden, daß das Geld tatsächlich den Kindern zugute kommt und an die Schule gelangt. Die Diözesen haben Oberschulen eingerichtet, bzw. bauen sie auf. Viel ist in den zehn Jahren gebaut worden, in Iringa sogar eine kirchliche Universität. Aber die Kosten der Unterhaltung und des Betriebes sind ungesichert. Die Diözesen können die Kosten für die, die studieren sollen, nicht mehr tragen. Jeder sucht einen Sponsor zu finden. Partnerschaft? Es geht hart überall ums Geld. Ausländische Mitarbeiter sehen sich bedrängt von früh bis spät. "Wollen sie uns oder nur unser Geld?", fragt einer. Sponsorsuche beherrscht den Inhalt der Partnerschaft.
4. Armut und Hunger haben zugenommen. Üppig wachsen Palmen, Bananen, Kakaosträucher, Zitronenbäume, Mais, Reis, Kaffee, Tee, Mangobäume im Tal, das hinabführt zum Njassasee. Hart ist die Arbeit. Aber die Nahrung reicht nicht mehr für alle, wie jahrhundertlang. Die kleine Regenzeit bleibt seit über zehn Jahren mitunter ganz aus, so daß die zweite Ernte fehlt. Vorratswirtschaft hatte man nicht nötig, weil genügend nachwuchs, und man teilte mit allen. Was Jahrhunderte ging, geht nicht mehr. Wie soll sich Denken und Verhalten wandeln? Wenn wir uns in Deutschland so schwer tun, zu begreifen, daß nicht alles, was sich 50 Jahre bewährt hat, auch die Zukunft meistert, welche Zeiträume werden dann unserer Schwestern und Brüder brauchen, um zu lernen, daß nicht alle jahrhundertlang geltenden Gewohnheiten in die Zukunft führen?
5. Wir diskutieren in unserer kleinen Delegation mit Pfarrerin Veronika Benecke und Pfarrer Michael Sehmsdorf, Frau Dr. Herms und Sibylle Weber (Apothekerin, die ein Jahr im Lugala-Krankenhaus gearbeitet hat). Wir diskutieren das mit dem Ehepaar Anger in Kidugala, sprechen darüber mit Beckers, er Zahnarzt im Krankenhaus in Bulongwa, wir diskutieren es mit Mama Sehmsdorf und Pfarrer Christoph Sehmsdorf in Matema. Früh schon stehen die Kinder am Gartenzaun, die Annahme suchen, jemand, der zu ihnen hält, die jungen Mütter, die sich nicht zu helfen wissen bei der Kinderernährung und den vielen Krankheiten. Aids zeigt seine schrecklichen Spuren: Ganze Familien sterben aus, Waisenkinder bleiben zurück. Jenseits des Flusses haben Sehmsdorfs mit der kleinen Gemeinde eine kleine Kirche gebaut. Die Kirche mit dem Platz umher ist ein Stück Kindergarten. 30-40 Kinder singen uns ein Lied, und dabei beginnen die müden Gesichter zu leuchten. Sie bekommen einen Becher Hirse mit Milch - oft am Tage die erste und die einzige Nahrung.
6. In Ilembula entdecken wir eine "Bolle-Glocke" aus der Jahrhundertwende. Der Missionar, der aus Gesundheitsgründen nicht ausgesandt werden konnte, hatte in Berlin einen Milchverkauf aufgemacht und von seinem Gewinn Glocken gestiftet. "Gewidmet von Bolle Berlin" ist darauf zu lesen und: "Kommt, denn es ist alles bereit", Lukas 14,17. Ich lese es mit Staunen und denke: Das waren Zeiten! War Bolles Milchverkauf das erste "Projekt"? Mit vielen Projekten versuchen Gemeinden in unseren Partnerdiözesen den Menschen eine Hilfe bei der Bewältigung des Lebens zu geben und zugleich Mittel zu erwirtschaften, mit denen die Gemeindeglieder weitergeführt werden kann: Maysmühlen und Baumschulen, Betrieb einer Buslinie oder einer Tankstelle. Manches gelingt, und manches versandet nach ersten Erfolgen. Mir scheint, was Frauen anpacken, hat mehr Aussicht auf Bestand.

7. Überall bekommen wir Post für Partner in Deutschland anvertraut. Die Verbindungen sind zahlreich. Wenn uns nur die "emsige Geduld" nicht verläßt. Wir haben einen ganzen Sack voll geflochtener Körbe und Schalen mit. In viele Schalen ist eingeflochten: Karibu "Willkommen". Jedesmal, wenn wir erzählen, daß der Rogatesonntag bei uns Tansania-Sonntag heißt, gibt es Jubel und Klatschen. Jedesmal, wenn wir erzählen, daß sich in unseren zahlreichen großen Kirchen oft nur wenige Menschen versammeln, gibt es bekümmerte Gesichter. Wir versichern uns gegenseitig der Fürbitte. Die verbindet uns.

Dr. Christoph Demke

Bischof der KPS von 1983 bis 1997.

Zu seiner Einführung im Jahre 1983 war auch Bischof S. Swallo anwesend.

„Christmas Cake“ - Ökumenische Mitarbeiterhilfe „Mitarbeiter für Mitarbeiter“ seit 1991

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der evangelischen Kirchen in der früheren DDR erlebten über viele Jahre ihres Dienstes großzügige Hilfen von Brüdern und Schwestern aus den Evangelischen Kirchen der Bundesrepublik Deutschland. In der Aktion „Evangelische Bruderhilfe“ stellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der westlichen Landeskirchen einen Teil ihres Einkommens für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Evangelischen Kirchen der DDR zur Verfügung. Wegen der geringen Einkommen in der DDR hat diese Zuwendung vielen Mitarbeiterfamilien geholfen, über manche wirtschaftlichen Schwierigkeiten hinwegzukommen.

Nach dem Ende der DDR 1990, haben sich einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Hilfen erinnert. Da sie nun selbst in der wirtschaftlichen Lage waren, von ihrem Einkommen abgeben zu können, wurde von ihnen in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen im Jahre 1991 die Aktion „Mitarbeiter für Mitarbeiter“ gegründet.

Als Ökumenische Mitarbeiterhilfe sollte sie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren Partnerkirchen im Süden Tanzanias und in den beiden Polnisch-Orthodoxen Diözesen unterstützen.

Sehr bald gab es eine Koordination innerhalb der Evangelischen Kirchen der Union, weil sich in den anderen ostdeutschen Kirchen ähnliche Aktionen unter Mitarbeitern gegründet hatten.

1994 wurde dann bundesweit in den Evangelischen Kirchen die Aktion „Evangelische Partnerhilfe“ als Nachfolgeaktion der „Evangelischen Bruderhilfe“ ins Leben gerufen. In dieser Aktion sollten nun Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in 38 Ost- und Südosteuropäischen Kirchen unterstützt werden.

Da weder die Kirchen in Übersee, noch die Polnisch-Orthodoxe Kirche in der Verteilung der „Evangelischen Partnerhilfe“ vorgesehen waren, haben wir in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen damals beschlossen, weiterhin schwerpunktmäßig unsere Partner in Tansania und in Polen zu unterstützen und uns nur mit einem kleinen Teil des Spendenaufkommens an der „Evangelischen Partnerhilfe“ zu beteiligen.

Fast 1.6 Million Euro konnten seit 1991 vor allem an unsere Partner in Tansania und den beiden Polnisch-Orthodoxen Diözesen in Worclaw und Sanok überwiesen werden.

Mehr als die Hälfte aller Einnahmen sind an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den sechs südlichen Partnerdiözesen Tanzanias ausgezahlt worden.

Ein Teil des Gesamtaufkommens (etwa $\frac{1}{4}$ der Gesamteinnahme) wird der Evangelischen Partnerhilfe der EKD zur Verfügung gestellt.

Mehr als 500 Mitarbeiter, vorwiegend Pfarrerinnen und Pfarrer, haben sich in den letzten 15 Jahren an der Aktion „Mitarbeiter für Mitarbeiter“ beteiligt.

Eine durch die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen bestätigte Verteilergruppe entscheidet jährlich über die einzelnen Zuwendungen und nimmt die Rechnungslegung des zurückliegenden Jahres zur Kenntnis.

Dieter Kerntopf – Pfarrer in Colbitz
Vorsitzender der Verteilergruppe „Mitarbeiter für Mitarbeiter“

Hoffnungen und Schwierigkeiten der Ev.- Luth. Kirche Tansania

Vortrag während einer Begegnungstagung in Niederndodeleben im Juni 2003

1.0 EINLEITUNG : Ein kurzer geschichtlicher Rückblick

Die Evangelisch-Lutherische Kirche wurde nach Ostafrika gebracht von deutschen Missionaren verschiedener Missionsgesellschaften. Jede dieser Missionsgesellschaften hatte ihre eigene Geschichte und Tradition, ihre eigene Auffassung der Glaubenslehre und ihre eigenen Betrachtungsweisen.

Außerdem wählte jede Missionsgesellschaft sich ihr Arbeitsgebiet in einem besonderen Gebiet des Landes.

Nachdem die Deutschen aus dem Lande entfernt worden waren infolge des Ersten Weltkrieges wurden die verwaisten Missionen übernommen von Gesellschaften aus Ländern Nordeuropas (Skandinavien) und Amerikas.

Diese Ereignisse brachten Tansania sieben lutherische Kirchen. Und jede Kirche hatte die Gestalt und Art, die sich aus ihrer Geschichte ergab.

1.1 Bund und Kirche

Diese sieben Kirchen wurden miteinander zu einer Einheit verbunden, die "Bund der Lutherischen Kirchen Tanganyikas" genannt wurde. Am 19.Juni 1963 lösten die Kirchen diesen Bund auf und schufen die "Evangelisch-Lutherische Kirche Tanganyikas" (später : "... Tansanias"). Die Kirchen der einzelnen Gebiete wurden Synoden oder Diözesen der neuen Kirche. Allmählich gingen alle Synoden zur Leitungsform einer Diözese über.

Das Hauptziel ist es, enge Beziehungen aufzubauen zur Verbesserung ihres gemeinsamen Glaubenszeugnisses vom Evangelium für alle Menschen und die Hinführung der Menschen zum Dienst an der Gesellschaft.

1.2 Entwicklung der Kirche

Bei Geburt der Evang. Luth. Kirche Tanganyikas gab es 500 000 Mitglieder. Diese Zahl wuchs jedoch schnell. Jetzt gibt es in 20 Diözesen nicht weniger als 2,5 Mill. Mitglieder.

2. HOFFNUNGEN

Die Evang. Luth. Kirche Tansanias ist eine Gemeinschaft, die die lutherischen Christen befähigt, Kraft zu mobilisieren für die Erfüllung ihres Auftrages, nämlich ihre prophetische Stimme zu erheben in der Kirche, vor der Regierung Tansanias und in der ganzen Welt.

Ein spezieller Auftrag der Kirche besteht in der Führung von Menschen auf dem Wege des Herrn. Dazu gehören Verurteilung von Unrecht, Gewährleistung des Friedens und der Verträglichkeit innerhalb der Gesellschaft. So können die Menschen friedlich leben, ihre Arbeit tun und Gott verehren ohne irgendwelche Behinderungen.

Die Christen in der Gemeinschaft der Evangelisch - Lutherischen Kirche Tansanias müssen aber auch ihre prophetische Stimme dann erheben, wenn irgendjemand, irgendetwas (eine Situation oder eine Gruppierung) das Leben der Menschen bedroht, sowie ihr Eigentum und ihren Glauben. Sie sollen alles nur erdenklich Gute tun, um den Frieden zu gewährleisten, das friedliche Zusammenleben und das Gedeihen der Menschen, und auch ihr Eigentum zu sichern.

Die Hoffnung der Tansanier ist, dass sich dieser Auftrag wird verwirklichen lassen, dann nämlich, wenn die Evang. Luth. Kirche in Tansania eine Kirche bleibt und sich nicht auflöst in einzelne Diözesen, die auf sich selbst gestellt sind in ihrem prophetischen Amt Gottes für die Gesellschaft.

2. 2

Die Evang. Luth. Kirche Tansanias ist in der ganzen Welt bekannt als die Gemeinschaft des Luthertums in Tansania, die uns Christen von Tansania zusammenschließt mit anderen Christen in der ganzen Welt. Christen werden erkannt als Kinder eines Vaters, eines Glaubens und einer Hoffnung in Jesus Christus. Deshalb haben die Christen Organe geschaffen, die ihrem Zusammenschluss dienen - angefangen beim Ortsteil über die Gemeinde und den Kirchenkreis bis hin zur Diözese und den Kirchen im Land, und schließlich bis zur Kirche der ganzen Welt. Deshalb vermehrt die Evang. Luth. Kirche in Tansania die Hoffnung, dass die Christen von Tansania dort, wo sie sich befinden, erkannt werden als solche, die sich auf dem richtigen Weg des Glaubens befinden, indem sie sich zusammenschließen mit ihren Freunden in der ganzen Welt auf solche Weise. Wenn ein Mensch getrennt wird von seinem Freunde im Glauben, muss er unausweichlich Schwierigkeiten bekommen in seinem geistlichen Leben. Diese Schwierigkeiten werden ihn lähmen bis dahin, dass sie die Sicherheit dessen auflösen, was er bisher geglaubt hat - es sei denn, die Schwierigkeiten werden aufgehoben.

2. 3

Die Existenz des Leitenden Bischofs, der obersten Kirchenleitung, der Tumaini-Hochschule und der verschiedenen Komitees der Evang. Luth. Kirche von Tansania bestärkt die lutherische Gemeinschaft, die Arbeit Gottes zu tun, d.h. das Evangelium zu verkünden, geistlich, leiblich und geistig.

Einheit bedeutet Stärke, Trennung dagegen Schwächung. Darum ist die Evang.Luth. Kirche in Tansania ein Organ, das uns befähigt, gemeinsame Pläne zu entwerfen für die Verkündigung Jesu Christi und den Dienst an der Gesellschaft, der darin besteht, die Gesellschaft darauf zu orientieren, dass sie den Tempel des Heiligen Geistes schützt (nämlich ihre Menschen) und dass sie vielfältige Methoden aufzeigt, um sich selbst wirtschaftlich, politisch und gesellschaftlich zu befreien.

Die Existenz der oben genannten Organe der Evang. Luth. Kirche Tansanias ist eine große Hoffnung. Wenn sie noch verbessert wird und wenn andere hinzukommen, werden sie gemeinsam ihre Arbeit tun, sie werden mehr Kraft investieren können um zu planen und sich zu konzentrieren auf die Verwirklichung von Angelegenheiten, die von der ganzen Kirche angestrebt werden: die Arbeit am Evangelium in Worten und Taten wird Fortschritte machen und sie wird noch mehr Früchte tragen als die bisherige Evangelisation

2. 4

Die Wichtigkeit eines Organs, das die höchste kirchliche Entscheidungsbefugnis hat, kann sich nicht nur auf Zeiten beziehen, da Friede und Erfolg in dem betreffenden Gebiet nicht in Frage steht. Aber da, wo es Spaltungen gibt und noch andere derartige Probleme, dass wir Gott um Hilfe bitten müssen, - da kommen wir zusammen mit dem großen Bedürfnis, dass es nötig ist, ein Organ zu haben wie das Büro des Leitenden Bischofs der Kirche.

Einige der Segnungen, die wir empfangen und mit denen uns Gott beschenkt, sind folgende : Religiöse Versammlungen, Gelegenheiten, der Regierung Empfehlungen zu geben, neue Bischöfe für unsere Diözesen zu finden, Eröffnung neuer Arbeitsstellen der gemeinsamen Arbeit der Evang. Luth. Kirche in Tansania usw.

Alle diese Segnungen verlangen von uns, die Bevollmächtigung der ganzen Kirche zu besitzen, damit das Licht in rechter Weise gehandhabt wird. Es besteht im Übereinstimmen, Anspornen, Ermutigen, letztendlich darin, dass die Arbeit des Herrn wachsen möge.

3. 0 SCHWIERIGKEITEN

3.1. Probleme in einigen Gegenden, bzw. Diözesen schwächen unser Zeugnis des Evangeliums. Einige Gegenden z.B. wollen eigene Diözesen werden. Die Gründe dafür könnten folgende sein :

- erster Anstoß ist möglicherweise die Stammesideologie
- das Streben nach Rang und Namen
- der Wunsch, Schwierigkeiten mit der Leitung der Diözese zu umgehen
- die Hoffnung, Geld und Hilfen aus Übersee zu bekommen - die Sucht nach Image-Gewinn.

3. 2 Die wirtschaftliche Armut führt dazu, dass die Kosten für die Verkündigung des Evangeliums nicht aufgebracht werden können.

3.3 Die christliche Erziehung (Bildung) für alle Altersgruppen soll der Verunsicherung entgegenwirken, die hervorgerufen wird durch die falsche Lehre einiger Sekten.

3. 4 AIDS und andere Krankheiten

Was tut die Kirche, um diese Probleme zu lösen ?

1. Die Kirche kann nicht weitere Abspaltungen von Diözesen zulassen.
2. Es zeigt sich, dass eine Verfassung und Ordnung für die (Gesamt)Kirche und die Diözesen notwendig ist, die verbindlich sein muss.
3. Im Falle, dass Probleme in den Diözesen bzw. der Kirche auftreten, sollen deren Leiter bereit sein, miteinander zu beraten, Einmütigkeit zu suchen und die Fehler zu beseitigen
4. Es muss eine gerechte Verteilung der Gelder der Kirche erfolgen
5. Der christliche Unterricht ist kein Weg zur Aufhebung der Armut ! Der Weg dahin führt allein über fleißige, kluge und sachkundige Arbeit. So werden sich Wirtschaft, Gesellschaft und Kirche beleben.

Die Evang. Luth. Kirche in Tansania ist eine Kirche, die wächst, obwohl sie Schwierigkeiten hat. Einige der Merkmale zeigen dieses Wachsen. Es liegt dort, wo wir die Evangelisations- und Missionsarbeit innerhalb von Tansania sehen. Es wächst aber sogar die Evangelisationsarbeit außerhalb Tansanias, nämlich in Malawi, Sambia und der Republik Kongo.

Wir kennen die Arbeit der Verkündigung des Evangeliums an alle Menschen, die von Kirchen und Missionsgesellschaften aus Europa und Amerika geleistet worden ist. Darum brauchen wir uns gegenseitig, damit sich erfülle der Auftrag unseres Herrn Jesus Christus, der sagt :

Gehet hin ..., machet zu Jüngern alle Völker und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe !

In Ehrerbietung

TIMIAS MHOMISOLI

Generalsekretär der ELCT-Süd-Diözese

(Übersetzung : Dietmar Anger, Halberstadt 2004)

Ohne Sprachkenntnisse geht es nicht

Im Frühjahr 1981 - ich war damals Pfarrer in Mühlberg an der Elbe - kam ein Brief des Konsistoriums Magdeburg ins Haus. Dieser Brief fiel völlig aus dem Rahmen dessen, was sonst von dort kam ... Es war eine Einladung zu einem Sprachkurs in Kiswahili !

Sinngemäß hieß es darin: Unsere Landeskirche hat Partnerschaft mit lutherischen Kirchen im Süden Tansanias. Aber es gibt noch niemanden bei uns, der die Sprache unserer Partner versteht: Das aber wäre doch wünschenswert. Wer Interesse hat diese Sprache zu lernen, der sei dazu herzlich eingeladen. Und denn folgten Tag, Zeit und Ort der ersten Zusammenkunft.

Meine Neugier war geweckt! Ich überlegte mir: Alle Sprachen, die du bisher gelernt hast (oder lernen musstest), sind europäische Sprachen. Mit einer Ausnahme: das Hebräische, das im Theologiestudium gelernt werden muss, ist eine asiatische Sprache. Es wäre doch interessant, nun eine afrikanische Sprache kennenzulernen.

So fuhren wir, meine Frau und ich, nach Halle zum Swahilikurs: aller vierzehn Tage, am Freitag Nachmittag. Im Anfang, d.h. 1981, waren es rund 30 Leute, am Schluss, das war 1983, waren wir nur noch rund ein Dutzend.

Unsere Lehrerin, Frau Dr. Irmtraud Herms, verstand es mit Geschick und sehr, sehr viel Geduld, uns einen soliden Grundstock dieser Sprache zu vermitteln. Am Ende hatten wir das Lehrbuch durchgearbeitet, das auch bei den Afrikanistik-Studenten der DDR verwendet wurde.

Die Partnerschaft zwischen der Kirchenprovinz Sachsen und den südlichen Diözesen der lutherischen Kirche in Tansania wurde im Jahre 1976 geschlossen.

Dass diese Partnerschaft nicht nur ein Blatt Papier blieb, sondern mit Leben erfüllt wurde, daran hat dieser erste Swahilikurs entscheidenden Anteil gehabt. Alle diejenigen, die diese lange Zeit "durchgehalten" haben, d.h. Vokabeln gelernt, Grammatik geübt, sich eingeföhlt in die fremde Sprachstruktur - sie alle haben die Partnerschaft mit Tansania zu ihrer Herzenssache gemacht, auf unterschiedliche Weise. Sie waren Multiplikatoren, als es dieses Wort noch gar nicht gab! So haben einige, das was sie gelernt haben an andere weitergegeben, andere wurden zu Verantwortlichen für die Partnerarbeit in ihren Propsteien - und viele Jahre später, nämlich 1995, konnten wir beide, Helga und Dietmar Anger, nach Tansania gehen, um als Lehrer an der Bibelschule in Kidugala zu arbeiten.

Pfr. i. R. Dietmar Anger, Halberstadt
Zuerst Schüler, dann Lehrer von Swahili

KARIBU! JIFUNZE KISWAHILI!

WILLKOMMEN! LERNE(N SIE) SWAHILI!

So lautete die freundliche Einladung, welche Anfang 1981 durch die Kirchenprovinz Sachsen (KPS) ging, zum Erlernen der Sprache unserer Partnerkirche in Tansania. Die Beziehungen zu den Christen im südlichen Hochland Tansanias hatten sich seit Mitte der 1970er Jahre gut entwickelt, es wurden offizielle Delegationen ausgetauscht, und 1979 kam sogar der Konde-Chor zu uns. Da zeigte es sich, dass die Verständigung nur über Englisch und Dolmetscher schwierig war. Die Idee, einen Swahili-Sprachkurs für kirchliche Mitarbeiter und Studenten kirchlicher Ausbildungsstätten anzubieten, stammte von Christfried Berger, damals Referent für Ökumene und Mission am Evangelischen Konsistorium der KPS. Er kannte mich von den Halleschen Missionskonferenzen, an denen ich interessiert teilnahm, und von der Begleitung tansanischer Gäste als Dolmetscherin. Ich war damals Lektorin für afrikanische Sprachen an der Universität Leipzig, wo ich langjährige Erfahrungen in der Lehre der Swahili-Sprache gesammelt hatte. Ich hatte ein Gesprächsbuch Deutsch-Swahili veröffentlicht und am Lehrbuch des modernen Swahili und am Wörterbuch Swahili-Deutsch mitgearbeitet. Da ich in Halle wohnte, wurde freundlicherweise von der Theologischen Fakultät ein Raum für den geplanten Kurs zur Verfügung gestellt.

Ich war überrascht, dass zum ersten Treffen Anfang April 1981 etwa 30 Interessenten der Einladung gefolgt waren. Von diesen hielten 16 durch. Über zwei Jahre lang kamen sie jeden zweiten Freitag Nachmittag für 2 1/2 Stunden nach Halle, die meisten von auswärts (Magdeburg, Berlin, Erfurt, Suhl, Mühlberg, Neinstedt, Zinna, Leipzig), zwischen 15 und 63 Jahren alt, aus verschiedenen Berufen (Pastorinnen und Pfarrer, andere Mitarbeiter der Kirche wie Sekretärinnen und Krankenschwestern, Hausfrauen, Schüler und Studenten).

Am 11. Juni 1983 wurde der Abschluß des Kurses mit einem Gottesdienst in Swahili und Deutsch zusammen mit Tansaniern und Mosambikanern in der Petruskirche in Halle gefeiert. Die Teilnehmer waren in der Lage, sich in Swahili zu verständigen, Briefe zu schreiben, für Gäste zu dolmetschen, einige konnten auf Swahili predigen oder Reden halten.

Dieser erste Kurs hat viele Früchte getragen:

- Die Ausbildung tansanischer Diakone in Neinstedt durch Dr. Hans Schleiff profitierte davon. Er war auch Dolmetscher in einigen Delegationen nach Tansania.
- Gemeinsam mit H. Schleiff und Hildegunde Sames veröffentlichte ich die Broschüre "Theologischer und kirchlicher Wortschatz Swahili-Deutsch und Deutsch-Swahili" (herausgegeben vom Ökumenisch-Missionarischen Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft 1991).
- Pfarrer Dietmar Anger wurde Lehrer an der Bibelschule in Kidugala (1995 - 1999), wo er in Swahili unterrichtete und predigte. Er hatte zusammen mit seiner Frau Helga an dem ersten Kurs teilgenommen. Er ist nach wie vor sehr in der Partnerschaftsarbeit der KPS engagiert.
- In der Partnerschaftsarbeit unserer Kirche brachten viele ihre Kenntnisse ein, z.B. Pfarrer Gerd Urban mit seiner Frau in Suhl-Goldlauter, Pfarrer Dietrich Orland in Halle.
- Pfarrer Daniel Keiling, der Sohn von Pfarrer Reinhard Keiling (der am ersten Kurs teilgenommen hatte), wurde vom Vater angesteckt und ist inzwischen zu einem richtigen "Swahili" geworden.
- Diakon Gerhard Schöber (Leipzig) befragt immer noch die verschiedenen Bibelübersetzungen ins Swahili bei der Vorbereitung seiner Predigten.

- Beate Kasonta, die zu DDR-Zeiten einen Tansanier heiratete und nach Tansania auswanderte, halfen ihre Swahili-Kenntnisse dort sehr. Sie ist zu jeder Zeit eine gute Adresse in Dar-es-Salaam geblieben.

Ich habe dann später noch weitere Swahili-Kurse im Rahmen der Kirche gehalten, beispielsweise 1987 - 1989 am Ökumenisch-Missionarischen Zentrum / Berliner Missionsgesellschaft in Berlin, 1989 -1991 in Magdeburg, 1993/94 und seit 2003 in meiner

Paulusgemeinde in Halle.

In Berlin nahm z.B. Waltraut Franze teil, Heilerziehungspflegerin aus den Neinstedter Anstalten, die 1990 von der KPS und der Berliner Mission in die diakonische Arbeit in die Süd-Zentral-Diözese nach Tandala ausgesandt wurde, wo sie viele Jahre segensreiche Arbeit tat, wozu sie auch ihre Sprachkenntnisse befähigten.

In Magdeburg war auch Frau Mathilde Stammeler aus Wernigerode dabei, die sich schon im Selbststudium in bewundernswerter Weise gute Kenntnisse angeeignet hatte. Als Kreiskatechetin verbreitete sie ihr Wissen besonders unter Kindern und bewerkstelligt bis heute einen umfangreichen Briefwechsel in Swahili für die Tansania-Partnerschaft.

Erwähnenswert ist auch, dass sich die damalige Provinzialpfarrerin für Ökumene und Mission Pastorin Veronika Benecke beim Kurs in Magdeburg um Swahili-Kenntnisse bemühte, die sie auf ihren Reisen nach Tansania anwenden konnte.

Inzwischen sind auch einige meiner Sprachschüler (Frau Stammeler, Herr Anger) zu Lehrern geworden, die ihre Kenntnisse an Jüngere weitergeben.

So haben wir uns in den 30 Jahren der Partnerschaft mit den südlichen Diözesen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias um bessere sprachliche Verständigung bemüht.

Es hat auch eine Zeit gegeben, in der Gäste der Kirche aus Tansania an einem Deutsch-Kurs in Dar-es-Salaam teilnahmen, um besser auf ihre Reise nach Deutschland vorbereitet zu sein. Es ist gemeinsam mit unseren Partnern zu überlegen, eine solche Möglichkeit wiederzubeleben. Beispielsweise könnte man einen mehrwöchigen Intensivkurs Deutsch in Njombe anbieten, vielleicht mit Hilfe von Volontären oder von Studenten, die ein Praktikum im Fach "Deutsch als Fremdsprache" machen wollen und Swahili können, oder von pensionierten Lehrern oder Lehrerinnen.

Dr. Irmtraud Herms

UGALI - Treffen mit tansanischen Studenten zur Zeit der DDR

Wissen Sie, was UGALI ist ? Eine Fremdsprache, ein Kulturangebot, ein Tanz?

UGALI ist die Nationalspeise Tansanias. Es wird höchste Zeit, dass man sie kennen lernt. Dazu braucht man Maismehl, und als Beilage verschiedene Sorten Gemüse, ein Hühnerbein - oder besser zwei.

In der DDR gab es Maismehl. Zum Wochenende, mindestens einmal im Monat, kamen Afrikaner zu uns, mehrheitlich Tansanier, die in Berlin oder in der näheren oder größeren Ferne studierten - Landwirtschaft, technische Fächer, Journalistik, Germanistik, Medizin Sie kamen fröhlich, mit vielen Liedern, das fiel schon in der Straßenbahn auf. Sie kamen und besetzten unsere Küche. Mahlzeiten waren an Wochenenden in den Studentenheimen nicht immer zu haben.

Sie kamen nach Grünau, weil sie hier wie zu Haus kochen wollten. Umgeben mit einer Schürze wurden die Zutaten für UGALI vorbereitet in Töpfen und Pfannen. Die Hühnerbeine wurden angebraten. Es war ein lustiges und arbeitsames Treiben, und unsere Kinder und andere Gäste fanden es wahnsinnig interessant, wie Afrikaner rührten und abschmeckten. Vorwiegend Männer, die das zu Hause wahrscheinlich nicht machten.

Und dann stand alles auf dem Tisch. Manchmal kamen so viele. Wo sollten wir Platz schaffen, dass alle am Tisch sitzen können und ein Gedeck vor sich? Kein Problem bei Afrikanern: 1 Topf mit Ugali, 1 Topf mit Gemüsefleisch-Soße und jeder 1 Teller in die Hand, die andere ersetzt das Besteck. Vor dem Essen geht eine Schüssel mit Wasser herum und danach ebenso. Sehr einfach und praktisch.

Ein Kompott war vorbereitet. Und dann Tee und Kuchen. Die gemeinsamen Mahlzeiten hatten sich sehr schnell herumgesprochen. Und so kamen Freunde, die an anderen Orten studierten.

Hier wurden zugleich Nachrichten ausgetauscht. Die Umgangssprache war Swahili. Denn: Unsere Freunde waren nicht nur Sonntagsköche, sondern zugleich auch unsere Lehrer und Trainer, um die Kenntnisse von Swahili zu vertiefen und zu erweitern. Mit Bi Dr. Irmtraud Herms hatte alles angefangen. Wir wollten nicht nur Freunde kennen lernen, sondern auch ihre Sprache. Und so floss die Rede mit viel Spaß und Freude. - Haraka haraka - haina baraka - schnell schnell bringt , keinen Segen... Hier wuchs Verständnis und Freundschaft in einer lebendigen Begegnung. Und sie dauert - nun schon über Jahre - weiter. Unsere Freunde sind längst in einer verantwortlichen Tätigkeit in ihrer Heimat. Hin und wieder kommt ein Gruß von unseren ehemaligen Tischgenossen, mündlich oder eine Karte - mit einer Erinnerung an Berlin, an Ugali und freundschaftliche Begegnung am Tisch in unserer Küche in Grünau.

Wer miteinander isst, wer miteinander Ugali teilt, wer miteinander redet, sammelt nicht nur Erinnerungen, sondern Erfahrungen, neue Sichten und Einsichten, die unauslöschlich bleiben und mit uns gehen. Asante sana.

Pfarrerin i.R. Ruth Heyroth, Berlin

Erste Gäste aus Tansania

Im Sommer 1976 hat unser Bischof Dr. Werner Krusche mit Pfarrer E. Sehmsdorf Tansania bereist und die ersten Grundlagen für eine Partnerschaft zwischen unseren Kirchen geschaffen. Ich erfuhr davon ausgerechnet bei einer Krisensitzung unserer Kirchenleitung in Magdeburg, die in einem Brief an die Gemeinden Stellung nehmen musste zu der Selbstverbrennung von Pfarrer Oskar Brüsewitz auf einem Platz vor der Michaeliskirche in Zeitz. Wir rangen nach den richtigen Worten und nach einer Deutung des Geschehens. Dabei vermissten wir unseren Bischof, der zu dieser Zeit in Tansania war. Aber er hatte dort auch eine wichtige Aufgabe wahrzunehmen. Im Herbst 1978 nach meinem Umzug von Eisleben nach Halle wurde ich in den Aufbau einer Partnerschaft mit der lutherischen Kirche in Tansania mit einbezogen.

In unserem Gästebuch hat Pfarrer Dr. Yudah Kiwovele unter dem Datum 14.3.1979 eine Eintragung in englischer Sprache vorgenommen. Er bedankt sich bei der Familie Hartmann für die Gastfreundschaft, die er in unserer Wohnung erfahren hat. Er ist auch dankbar, dass er vom Leben unserer Kirche in der DDR so viel kennenlernen konnte. Er wird davon in Tansania berichten. Und er hofft, dass wir uns bald wieder einmal treffen werden und mehr voneinander lernen können über unsere Kirchen und über unsere Länder.

Dr. Kiwovele hielt auf der Tagung der Halleschen Missionskonferenz, die vom 11.-13.3.1979 in Halle stattfand, einen Vortrag. Wenn ich mich recht erinnere, ging es darum, wie weit die alte Kultur Tansanias aus vorchristlicher Zeit von den Kirchen positiv integriert worden war. Oder haben die deutschen Missionare in der Kolonialzeit das weithin verhindert? Könnte in dem Fall die lutherische Kirche von Tansania hundert Jahre später an dieser fatalen Entwicklung noch etwas korrigieren? Dr. Kiwovele war schon von seiner Biografie her der richtige Mann, der sich diesen Fragen stellen konnte.

Sein Vater war als Häuptling eines Volkes Anhänger der alten afrikanischen Religion geblieben. Nach dem Tod des Vaters hat Dr. Kiwovele die Funktion eines Häuptlings übernehmen müssen. Seine Familie setzte sich zusammen aus Christen und Nichtchristen. Seine Aufgabe bestand darin, als Familienoberhaupt für Recht und Ordnung zu sorgen. Er hatte zuzustimmen bei Eheschließungen, bei Grundstücksverkäufen etc. Wenn er von seiner Europareise zurückkehrt, werden Angehörige seines Volkes ihn auf dem Flugplatz empfangen und über die neuesten Ereignisse in der Familie informieren. Als Familienoberhaupt solch einer "gemischten" Familie lag ihm natürlich daran, die wertvollen kulturellen und religiösen Überlieferungen der Väter und Vorväter in die neue christliche Religion zu integrieren. Er wusste aber, dass das eine sehr schwierige Aufgabe war, an der er schließlich auch gescheitert ist.

Der Aufenthalt von Dr. Kiwovele in Halle hatte sich unter den Studenten aus Tansania, die in Halle oder Leipzig studierten, spontan herumgesprochen. In unserer Wohnung suchten jeden Tag Studenten das Gespräch mit Herrn Kiwovele. An einem Nachmittag fuhr er mit der Bahn nach Leipzig. Ich fragte ihn, wann ich ihn am Halleschen Bahnhof wieder empfangen könnte. Er sagte "in drei Stunden", fügte aber lächelnd hinzu, dass die tansanischen Stunden etwas länger dauern würden. Das habe ich dann auch gemerkt. Aus drei Stunden wurden sechs Stunden!

Bevor Dr. Kiwovele wieder abreiste, regte er an, dass Gemeindeglieder von uns unbedingt die Swahili-Sprache lernen müssten. Nur unter dieser Voraussetzung könnte eine wirkungsvolle Partnerschaft zwischen unseren Kirchen in Tansania und in der DDR entstehen. Diese Anregung konnte noch in seiner Gegenwart beschlossen werden. Frau Dr. Irmtraud Herms, Glied unserer Paulusgemeinde, war Dozentin für afrikanische Sprachen an der Universität Leipzig. Sie erklärte sich bereit, einen Sprachkurs für Swahili in Halle anzubieten. Es fanden sich spontan Frauen, Männer und Jugendliche, die an dem Sprachkurs 1981-1983 teilnahmen. Einige Teilnehmer haben

später sich als Leiter von weiteren Sprachkursen bewährt, z.B. unsere Tochter Sabine. Sie gründete in Erfurt einen Sprachkurs für Swahili.

Zwei Jahre später, im Januar 1981, war Dr. Kiwovele wiederum unser Gast. Er befand sich auf dem Weg zu einer ökumenischen Konferenz in Wittenberg. Er war hoch erfreut, als er hörte, dass der angebotene Sprachkurs ein positives Echo gefunden hatte.

Auf dem Weg zu den Franckeschen Stiftungen, die er sehen wollte, gab es für mich eine Überraschung: Ich bemerkte, dass unser afrikanischer Gast Probleme bekam auf den glatt gefrorenen Straßen. Er wurde immer unsicherer und kam ins Rutschen. Aber er lachte nur, griff in seine Manteltasche und holte zwei niedliche Schneekettchen heraus, legte sie um seine Schuhe und ging sicher weiter. Da staunte der Europäer! Auf dem Gelände der weltberühmten Franckeschen Stiftungen, für deren erbärmlichen Bauzustand ich mich vor dem afrikanischen Gast zutiefst schämte, wurde es schon wieder gefährlich. In einer etwas geschützten Gebäudenische geriet unser Gast in einen Schneematschhaufen, in dem ein Halbschuh von ihm steckenblieb, als er weitergehen wollte. Ich konnte den Schuh gerade noch herausziehen, bevor er sich von oben mit nassem Schneematsch füllte. Jetzt lachte der Afrikaner aus vollem Herzen und steckte mich damit an. So bewältigten wir die peinlichen Situationen.

Ein Jahr später war unser Freund Yudah Kiwovele schon wieder unser Gast. Diesmal kam er als Bischof angereist, mit Bischofshut und Bischofsstab. Sein Bischofsgewand hatte er in einen Wäschesack geknüllt. Meine Frau hatte große Mühe, bis zu seinem Auftritt in einem Gottesdienst in der Marktkirche das komplizierte Gewand durch Bügeln wieder in Form zu bringen. Yudah Kiwovele war am 19. März 1981 in Makambako zum Bischof der Süd-Diözese gewählt worden. Bei seiner Einführung in sein neues Amt am 27. September 1981 überbrachte Bischof Dr. Gienke aus Greifswald die Grüße der Kirchen aus der DDR. Im März 1982 war Bischof Kiwovele Gast unserer Landeskirche und reiste durch unsere Gemeinden.

Unter dem 20.2.1983 hat sich Reverend Nicholas Mwachusi von der Iringa Lutheran Church in unserem Gästebuch in englischer Sprache eingetragen. Dieser Kirchendistrikt hatte ein besonders enges partnerschaftliches Verhältnis zu unserer Propstei Halle - Merseburg.

Die folgende Eintragung in unserem Gästebuch ist in deutscher Sprache geschrieben von Nat Idarus aus Aichtal in Bayern. Er hielt auch ein Referat auf der Halleschen Missionskonferenz. Er lebte aber nicht mehr in Tansania, sondern hatte sich in der Bundesrepublik niedergelassen. *"Innerhalb von weniger als einem Monat ist nochmals ein Tansanier hier aufgenommen worden. Das zeigt, wie ökumenisch dieses Haus geprägt ist, und dass es sich allmählich zum Zentrum Tansanias entwickelt. Ich wurde hier nicht nur beherbergt, sondern auch versorgt wegen meiner starken Erkältung, die ich nicht von Tansania, sondern von "drüben" mitbrachte. Ich danke für die Gemeinschaft und die Gastfreundschaft."*

Ich habe den ganzen Text einmal zitiert, um meinen großen Dank meiner Frau gegenüber auszusprechen. Wenn ökumenische Gäste bei uns aufgenommen wurden - und sie kamen nicht nur aus Tansania! - dann gab es ja auch immer Kontakte mit Gemeindegliedern aus Halle. Und die Gesprächsgruppen und Hauskreise fanden zu einem großen Teil auch in unserer Wohnung statt.

Ein besonders lieber Gast war Mchungaji (Pfarrer) Gorden Kitaponda von der Ukalawa Lutheran Church. Er wohnte im Kirchenkreis Lupembe. Dieser Name war mir seit meiner Studentenzeit als ein Ort in Tansania geläufig. Ein Kommilitone von uns war in Lupembe geboren. Wir nannten ihn nur Lupembe.

Als Pfarrer Kitaponda im Herbst 1985 in Halle war, war eine Frauengruppe dabei, Krippenfiguren für unsere Pauluskirche selbst zu gestalten. Für uns war sofort klar, dass der schwarze König Ki-

taponda heißen musste. In meiner Predigt der Christvesper in der Pauluskirche spiegelte sich das dann so wider:

"Unter den Krippenfiguren, die einige Frauen aus unserer Gemeinde gebastelt haben, fällt ein Chinese auf, nennen wir ihn den vornehmen Mao aus Schanghai. Er ist einer der drei Könige. Er steht reserviert im Hintergrund, bewusst Distanz haltend zu dem, was er da sieht und beobachtet.

Da springt an ihm vorbei der fröhliche Kitaponda aus Tansania, hin zur Krippe, ausgelassen und voller Freude. Ihn quälen keine Fragen. Er sieht das Kind. Er will ihm mit einem golden blitzenden Gefäß, das er in seinen Händen hin und her schwingt, eine Freude machen. Er ist ein armer König. In Tansania gibt es keine Reichtümer. Sein Reichtum ist sein fröhliches Herz und seine kindliche Unbekümmertheit. Er springt geradezu zur Krippe. Sicher wird er noch einen ausgelassenen Tanz um das Kind herum ausführen. Den Eltern wird angst und bange werden. Das Kind aber wird lachen. Den vornehmen Mao aus Schanghai bewegt die Frage: Ist Kitaponda von Natur so ein fröhlicher Kerl, oder hat ihn das Kind so froh gemacht. Wer bereitet wem Freude? Kitaponda dem Kind? Oder das Kind dem Kitaponda? Ein Glück, dass der arme König aus Tansania diese Fragen nicht beantworten muss. Denn das ist gar nicht seine Frage. Er und das Kind - sie bereiten sich gegenseitig Freude. Und wenn einer so ausgelassen fröhlich ist und tanzt und singt, dann kommt er gar nicht auf solche Fragen!..."

Als ich nach acht Jahren mit meiner Familie nach Erfurt umzog - ich hatte dort die Stadtmissionsarbeit übernommen - hatte ich ein gutes Gefühl im Blick auf die Kontakte nach Tansania. Die Paulusgemeinde hatte ihr volles Ja zur Partnerschaft mit der Gemeinde Ukalawa in Tansania gesprochen. Aus den kleinen Anfängen ist ein großes Werk geworden.

Es schmerzt mich aber, dass ein entscheidender Pionier dieser Partnerschaft - Bischof Kiwovele - in einen großen Konflikt mit seiner Kirche geraten ist. Er wurde als Bischof abgesetzt. Er ist gescheitert an der Aufgabe, zu der wir ihn auf der Halleschen Missionskonferenz ermutigt hatten. Seine Kirche ist ihm nicht gefolgt bei dem Versuch, alte afrikanische Überlieferungen in das kirchliche Leben zu integrieren. Bischof Kiwovele wurde wegen Irrlehre aus seinem Amt entlassen. Als meine Kinder Sabine und Klaus eine Reise durch Tansania machten, haben sie Bischof Kiwovele getroffen und ihm einen Brief von mir überreicht. Mir lag daran, ihn in seiner Isolierung innerhalb seiner Kirche zu grüßen und zu danken für die ersten Schritte, die zu der Partnerschaft unserer Kirchen geführt haben. Von Frau Dr. Herms erfuhr ich, dass Bischof Kiwovele im Jahr 2005 im Alter von 77 Jahren verstorben ist. Ob er mit seiner Kirche wieder Frieden geschlossen hatte?

Es hat dann später viele Reisen hin und her gegeben, von denen wir auch in Erfurt profitiert haben. In unserem Gästebuch haben sich im Juni und im Dezember 1990 und im September 1992 tansanische Gäste aus Iringa, Tukuyu, Mbeya und Njombe eingetragen. Einer von ihnen, der Pfarrer Imani Mwaikenda, war vier Wochen unser Gast. Mit ihm und einem Fremden aus Uganda, den wir am Heiligen Abend auf der Straße "aufgelesen" haben, haben wir bis in die Nacht afrikanische Weihnachtslieder gesungen.

Die Gruppe derjenigen, die bei Frau Dr. Herms Swahili gelernt hatten, hat uns in Erfurt 1987 besucht und uns im Gästebuch in Swahili begrüßt mit "Bwana asifiwe! Asante sana!" (Der Herr sei gelobt! Danke sehr!)

Helmut Hartmann, Pfarrer i.R., Halle

Erziehung – Ausbildung – Entwicklung

Aus dem Bericht der KPS-Delegation 1985 (Propst Weyhe, Pfr. Urban, Pfr. R. Keiling und Frau Inge Klein)

Einleitung

In den knapp vier Wochen unseres Aufenthaltes in der Ulanga-Kilombero-Synode sowie der Süd-Diözese der Ev.-Luth. Kirche Tansanias besuchten wir 18 Gemeinden, Ausbildungsstätten und zwei Hospitäler.

In einem Land wie Tansania, in dem sich die Bevölkerung in den letzten 20 Jahren nahezu verdoppelt hat, ist der Anteil der Kinder und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung entsprechend hoch. Dementsprechend hat die Erziehung und Ausbildung der jungen Generation einen hohen Stellenwert für die Entwicklung dieses Landes.

Mit Bewunderung und Respekt haben wir beobachtet, wie sich die Ev.-Luth.Kirche trotz aller ökonomischen Probleme in Kirche und Gesellschaft in diesem Bereich gesellschaftlicher Entwicklung engagiert.

Lutheran Training Center Mafinga

Zur Zeit liegt die Leitung dieser Ausbildungsstätte in den Händen von Mrs. Ellen Malewa, die hier schon viele Jahre als Lehrerin tätig ist. In einer dreijährigen Ausbildung erwerben 76 Jugendliche Grundkenntnisse in Ackerbau und Viehzucht, Hauswirtschaft (besonders Kochen und Nähen), sowie Holzbearbeitung und Schlosserei. Ebenso werden Grundkenntnisse in Ökonomie und Politischer Wissenschaft vermittelt.

Fast 600 Bewerber melden sich jährlich, aber nur 26 können davon in die Schule aufgenommen werden.

Vor Aufnahme der Ausbildung muss sich jeder Schüler verpflichten, nach Abschluss der Schulzeit wieder in sein Heimatdorf zurückzukehren. Damit wird zum einen verhindert, dass die Stadtbevölkerung, die ohnehin schon rasant wächst, noch vergrößert wird; zum andern wird damit das Entwicklungskonzept der Regierung unterstützt, die ihr Augenmerk nach wie vor auf die Entwicklung des Landwirtschaftssektors richtet.

Nach bestandem Examen kehrt jeder Schüler mit einem Satz der wichtigsten Handwerkszeuge ausgerüstet (ein Geschenk der Schule) in sein Heimatdorf zurück und trägt dort mit dazu bei, die erworbenen praktischen und theoretischen Kenntnisse nicht nur selbst anzuwenden, sondern auch anderen weiterzuvermitteln.

Die Gebäude des Training Centre liegen auf einer fast 2000 m hohen Hochebene. Daher ist das Klima dort vergleichsweise für Europäer angenehm. Die Tagestemperaturen gleichen im September denen unserer schönsten Sommertage, die Nächte sind allerdings kühler als bei uns.

Rund um das Hauptgebäude, das eine Kapelle für ca. 100 Personen enthält, gruppieren sich die Internatsgebäude für die 76 Schüler; in den Seidenflügeln befinden sich die Küchen- und Speiseräume, Unterrichtsräume und die Nähstube, in der wir auch eine Nähmaschine aus unserer vorjährigen Sendung wiederentdeckten.

Etwas weiter ab liegen die Werkstätten und Viehställe, sowie die Wohnhäuser der Lehrer.

In der Tischlerei werden sehr schöne und praktische Kleinmöbel hergestellt. Die angefertigten Stühle, Sessel, Tische, Betten und Fensterrahmen sind zumeist aus Mahagoni- oder Teakholz. (Von solchem Holz können wir hierzulande nur träumen!) Der Ertrag aus ihrem Verkauf fließt in die Einnahmen, aus denen sich die Schule trägt. Ebenso trifft dies auf den Bereich der Viehzucht und des Ackerbaus zu, die zwar in erster Linie zur Selbstversorgung der Schule dienen. Aber immer öfter ist man in der letzten Zeit in der Lage, Schweine oder Rinder (von letzteren besteht eine Herde von 72 Stück) zu verkaufen.

Auf den großen Feldern wachsen Mais und Süßkartoffeln, auf den kleineren entdeckten wir Tomaten und Kohlgemüse; an einigen Stellen war auch Eukalyptus angepflanzt worden. In der ganzen Umgebung dient diese Holzart vor allem zur Gewinnung von Brennholz. Offenbar hat man auch in Mafinga erkannt, dass man nicht jahrzehntelang immer nur den Busch zur Brennholzerzeugung abholzen kann (ein landesweites Problem!), sondern auch etwas für die Aufforstung tun muss. So sahen wir z.B. auch zwei Anzuchtbeete für Zypressen.

Obwohl Mafinga in der Nähe der gut ausgebauten KAP-KAIRO-STRASSE liegt und somit transportmäßig gut erreichbar ist, lastet eine Fülle von Problemen auf der Schulleitung. Nicht nur der defekte Hauptgenerator wird als Unglück empfunden (dadurch arbeitet schon seit Monaten die ihm angeschlossene Maismühle nicht!), sondern oft fehlt es schon an den einfachsten Dingen: Schreibmaterial für die Schüler, Fensterglas für die Häuser, Ersatzteile für einige Maschinen und Nähadeln.

Ein Traktor ist in völlig desolatem Zustand und nicht mehr reparierbar, ein neuer noch nicht in Sicht, obwohl er für die Landwirtschaft dringend gebraucht würde.

Eine große Freude ist es dagegen für uns, als uns ein Regal mit neuen Handwerkszeugen (in einer vorbildlichen Ordnung!) gezeigt wird; die meisten der Handwerkszeuge tragen die Aufschrift „made in GDR“. Sie stammen aus Sendungen von Jugendgruppen aus dem Raum Magdeburg, die sich viel Mühe gemacht haben, Pakete zu packen und nach Tansania zu senden. Immer wieder wird uns versichert, wie dankbar man für diese Hilfe ist!

Es ist unser starker Eindruck, dass wir hier eine wirklich sinnvolle Hilfe leisten können und in Zukunft auch weiter leisten sollten!

Ebenso fragten wir uns, ob nicht Mafinga ein geeigneter Platz wäre, wo in Zukunft personelle Hilfe aus unserer Kirche geleistet werden könnte. Es ist eine der großen Sorgen der Schulleitung, dass von den 10 Lehrerstellen nur die Hälfte besetzt sind. Es scheint so, dass es auch in Zukunft schwierig bleiben wird, Lehrpersonal für diese Schule zu finden, da qualifizierte Lehrkräfte im staatlichen Bereich weitaus mehr verdienen als in solcher kirchlichen Einrichtung.

Das Waisenhaus Mafinga

Nur wenige Minuten Fußweg vom Lutheran Training Centre entfernt besuchten wir ein weiteres Projekt der Süddiözese, das für die sozialdiakonische Arbeit der Kirche Bedeutung hat.

Etwa 14 Kleinkinder, deren Mütter zumeist während der Geburt verstorben sind, wurden hier aufgenommen. Voraussetzung für die Aufnahme ist, dass aus dem Verwandtenkreis des Kindes ein erwachsenes Mädchen gefunden wird, das bereit ist, als Betreuerin im Waisenhaus mitzuarbeiten.

Jedem Kleinkind steht mit seiner Betreuerin ein eigenes Zimmer zur Verfügung. Wir trafen die Waisenkinder zunächst im Hof, wo sie von drei Mädchen beaufsichtigt wurden, während die üb-

rigen Mädchen anderen Beschäftigungen nachgingen. Auch hier finden wir das Konzept wieder, möglichst weitgehend von fremder Hilfe unabhängig zu werden. Das bedeutet, dass die nicht mit der Aufsicht der Kleinkinder beschäftigten Mädchen in der Küche oder in der Landwirtschaft tätig sind. Täglich muss auch viel Wäsche gewaschen werden. Erträge aus der Landwirtschaft werden neben der Eigenversorgung auch hier wieder zur Finanzierung des Projektes verwendet.

Später sitzen wir dann alle gemeinsam an einem großen Tisch. Jedes Mädchen hat jeweils ein Kleinkind vor sich auf der Tischplatte sitzen. Es wird fröhlich gesungen und viel erzählt – alle machen einen glücklichen Eindruck. einige der Waisenkinder kamen hier sehr krank an, weil sie unter- oder fehlernährt waren. Durch die ausgezeichnete Betreuung (medizinisch vom Hospital Ilembula aus) hat sich ihr Zustand dann schnell gebessert. Man kann nur ahnen, wie viele solcher Projekte Tansania brauchte, um wenigstens den Hilfsbedürftigsten unter den Kindern helfen zu können.

Unterstützung der gesellschaftlichen Entwicklung durch das kirchliche Schulwesen: Die Sekundarschule Itamba

Seit geraumer Zeit haben die staatlichen Behörden die Gründung neuer Schulen durch private und kirchliche Träger erleichtert. So konnten wir im Matamba-Distrikt, der fast 3000 m hoch in den Bergen liegt, eine Secondary-School besuchen, die noch im Aufbau begriffen ist.

Sie kam durch eine Elterninitiative aus den umliegenden 26 Dörfern zustande und wird durch die Lutherische Kirche nach Kräften unterstützt. Der Direktor wurde von der Regierung gestellt, weitere Leitungsmitglieder sind kirchliche Mitarbeiter, wie der Generalsekretär und der stellvertretende Bischof der Süd-Diözese.

Von ihrer Rechtsgrundlage her ist die „Itamba Secondary School“ eine Privatschule. Aber ihre Gründung ist ohne die starke kirchliche Unterstützung nicht denkbar. 150 Mädchen und Jungen lernen hier. 1984 wurde mit dem Unterricht begonnen. Noch hat die Schule nur zwei Klassenstufen (vier Klassenstufen der Sec.-Schule führen zur Hochschulreife). Jedes der umliegenden 26 Dörfer hatte 12000 Tansanische Schilling für die Gründung der Schule aufgebracht. Außerdem wird für den laufenden Betrieb von jedem Schüler ein jährliches Schulgeld von 2500 TSh erwartet. Der Ausbau der Schule zur dritten und vierten Klassenstufe ist geplant.

Wir besichtigen ein Gelände, das sechs Häuser (Internatsgebäude, Büros und Unterrichtsräume) umfasst. Das Wohnhaus des Direktors war noch im Bau. Vorläufig steht ihm nur eine provisorische Wohnung zur Verfügung. An einem naturwissenschaftlichen Unterrichtslabor wurde ebenfalls noch gebaut; die neuen Experimentiertische waren schon aufgestellt und wir wurden gefragt, ob wir mit einer Laborausrüstung helfen könnten (?!).

Wie auch in anderen Schulen gehört eine kleine Landwirtschaft zur Selbstversorgung der Schule mit zur Einrichtung. Es fehlt an Fensterglas (hier oben ist es besonders nachts sehr kalt!) und an Unterrichtsmaterialien jeglicher Art, vor allem an Schulheften und Schreibgeräten.

Landwirtschaftliche Projekte

Bei unseren Besuchen in den verschiedensten Kirchengemeinden sahen wir mancherorts mehr oder weniger große landwirtschaftliche Projekte, die in ihrer Bedeutung für die Entwicklung des Landes nicht zu unterschätzen sind, wenn man ihre beispielgebende Wirkung bedenkt. Sei es der Teeanbau in größerem Umfang in der Gemeinde Lupembe, dessen Erlös die Finanzsituation der Süd-Diözese verbessern hilft oder eine kleine Schweinezucht in der Gemeinde Brandt, die eben-

falls dem Haushalt der Gemeinde zugute kommt und gleichzeitig – wenn auch in ganz bescheidenem Maße – dem Mangel an tierischem Eiweiß in der Ernährung der Menschen dieser Gemeinde abhelfen soll.

Der medizinische Dienst der Kirche

Auch auf dem medizinischen Sektor unterstützt die Luth. Kirche die gesamtgesellschaftliche Entwicklung.

Zwei kirchliche Hospitäler konnte wir besichtigen: Das kleine Lugala-Hospital in der Ulanga-Kilombero-Synode und das weitaus größere und auch in unserem Land schon lange bekannte Hospital Ilembula in der Süddiözese.

Das Lugala Hospital

Das Lugala-Hospital in Malinyi erreichen wir nach einer mehr als vierstündigen Autofahrt über schlechte Straßen. Es hat 90 Betten und wird von einem Arzt, 3 Arzthelfern und 9 Krankenschwestern versorgt. 120-140 ambulante Behandlungen sind außerdem täglich erforderlich. Es ist fast übermenschlich, was hier den wenigen Mitarbeitern abverlangt wird. Trotzdem tun sie ihren Dienst mit einer ganz großen Fröhlichkeit und Zuversicht. Wir fragen uns, woher sie die Kräfte für die täglichen Aufgaben nehmen und finden keine andere Antwort als die, dass sie sie aus einem ganz starken und hoffnungsvollen Glauben schöpfen, dessen sie sich täglich vor Arbeitsbeginn in einer etwa 30-minütigen Andacht vergewissern.

Andernfalls müsste man als medizinischer Mitarbeiter hier resignieren, angesichts des in Auge springenden Mangels.

Bei unserem Rundgang durch die Krankenzimmer sehen wir nur wenige Betten mit Laken; vielfach liegen die Patienten auf schmutzigen, verschwitzten Schaumstoffmatten. Wo Laken vorhanden sind, sind sie mehr grau-schwarz als weiß. Vor vielen Fenstern ist die Fliegengaze (Schutz gegen Moskitos und damit gegen Malaria!) defekt, auch der OP-Tisch hat nur eine zerrissene Auflage.

an wichtigen Medikamenten und Verbandsmaterial fehlt oder der Nachschub; hier kommt der Mangel an Transportmöglichkeiten, wie er überall im Lande herrscht, voll zur Auswirkung.

Das Lugala Hospital ist das einzige für ein Gebiet so groß
wie Thüringen!

Dankbar zeigt der leitende Arzt, Dr. Yekembya das Vorratslager, in dessen Regalen wir auch manches Verbandsmaterial aus der DDR entdecken. Gemeinden aus dem Raum Sangerhausen haben hierher immer wieder Pakete gesandt, die mit ganz großer Dankbarkeit aufgenommen wurden!

Kleine, bescheidene und doch so wichtige Schritte des Miteinander – Teilens!

Das Ilembula Hospital

Damit gar nicht zu vergleichen ist das große Hospital Ilembula mit seinen 250 Betten. Hier arbeiten zwei afrikanische und zwei europäische Ärzte, drei Arzthelfer und 45 Krankenschwestern.

Die Ausstattung des Hospitals ist bis in die Krankenzimmer hinein moderner und nicht so stark vom Mangel bestimmt, wie in dem kleinen Lugala-Hospital. Natürlich kämpft man auch hier mit mannigfachen Problemen: Termiten haben in einigen Gebäuden die Außenwände zerfressen. Gerade ist man dabei, einige dieser beschädigten Wände mit Betonfundamenten zu unterfangen. Die Kapazität der Wäscherei konnte – obwohl großer Bedarf besteht – noch nicht erweitert werden. Zwar sehen wir zwei riesige Waschmaschinen modernster Bauart. Aber sie sind nicht in Betrieb, da die wenigen Dieselgeneratoren für sie nicht die nötige Elektroenergie erzeugen können. Eine gut gemeinte Entwicklungshilfe westlicher Spender und doch eine Fehlinvestition! Bis hin zu den OP-Apparaturen sind unter afrikanischen Bedingungen die einfachsten Geräte immer noch die besten!

„Dispensaries“

Nicht unerwähnt bleiben darf der bescheidene und doch so wichtige Dienst, der in den medizinischen Außenstationen der Krankenhäuser („Dispensaries“) geschieht. Sie liegen oft sehr weit entfernt von den großen Krankenhäusern, aber gerade darum sind sie so wichtig, ist es bei den so schwierigen Transportverhältnissen oft nicht möglich, einen Kranken zu einem Krankenhaus zu bringen.

So wird in den Dispensaries – wir sehen sie in Pommern, in Magoye und der Industrieansiedlung Kilombero – sozusagen „erste Hilfe“ geleistet, besonders auch in Epidemiezeiten, wenn die wenigen Krankenbetten mit Typhus-, Cholera- oder Malariakranken belegt sind.

Pfr. Reinhard Keiling, Zinna

Mein erster Blick nach Tanzania

Es war, denke ich, 1979. Da kam vom Landesjugendpfarramt aus Magdeburg der Aufruf das Jugenddankopfer des Jahres der Jugendarbeit in der Süddiözese, der Partnerregion der Landeskirche, zur Verfügung zu stellen. Vor allem Fahrräder würden für die dortigen Jugendmitarbeiter gebraucht!

Umfangreiches Informationsmaterial über Land und Leute kam in unsere Hände und machten das Werben leicht. Gebrauchte Fahrräder wurden gespendet, von Jugendliche selbst aufgearbeitet, je mit einem Ersatzschlauch, Reifen und Werkzeug versehen und von der Altmark aus nach Magdeburg gebracht. Ich erinnere: beim Kirchentag in Erfurt, während der Abschlussveranstaltung auf dem Domplatz, präsentierten wir ein solches Fahrrad, wurde von der erfolgreich gelaufenen Aktion berichtet. 300 Fahrräder gingen auf die Reise, haben in Tanzania viel Freude ausgelöst.

Heute würde man die Fahrräder sicher in Tanzania kaufen, die in China gebauten sind viel besser geeignet für tanzanische Wegeverhältnisse als es unsere je waren. Aber das war ja für uns in der DDR keine Möglichkeit.

Ich denke, die die Fahrradaktion begleitende Beschäftigung mit Tanzania war das eigentliche Pfündlein dabei, der eigentliche Gewinn.

Bei mir jedenfalls wurde so der Grundstein gelegt für alles weitere Engagement in dieser Partnerschaft.

Pfarrerin Veronika Benecke, Beuster

Meine Wege, Kinder in die Tansania Partnerschaften einzubeziehen (1962 - 1995)

Ich bin seit 1953 Katechetin, bin aufgewachsen in einer Familie, in der ich erleben konnte, dass auch Menschen in anderen Ländern Christen sein können - manchmal auf andere Weise als wir.

So war es mir selbstverständlich, dass meine Christenlehrekinder das auch erleben sollten - nicht nur durch den "Nick-Neger", sondern durch möglichst viele Anschauung.

Der Anfang waren die "Weite-Fahrt-Hefte" aus der EVA, die vor Weihnachten oder zum letzten Schultag zum Vorlesen oder halbfreien Erzählen gut waren: Alice Bühring: "Mantseke hats begriffen", und "Mampuru" und von Richard Schiele "Komm, dokotela, komm".

Die Verfasser kannte ich auch persönlich.

Die nächste Anregung zum "Mitmachen" bezog sich erst einmal auf Süd-Afrika, als wir Vorlagen z. B. für Venda-Gesangbücher bekamen und die Kinder im Anschluss an die Christenlehre dableiben, um das Kunstleder zu lochen und mit Bast zusammenzuheften. Danach kam die Bitte um Waschlappen für ein Kinderheim, ebenfalls Süd-Afrika. Die Kinder sammelten im ganzen Dorf alte Frottiertücher und schnitten und säumten Waschlappen aus den gut erhaltenen Randstücken - dabei war Zeit genug, über diese Kinder und deren Familien zu erzählen (frei nach den Blättern für Erwachsene), und große Freude war ein Foto von dort, das noch im Jahr 2000 in unsere Ausstellung über 40 Jahre Christenlehre kam. Das ging alles über das ÖMZ Berlin samt neuen Geschichten aus anderen Ländern und einmal auch ein Besuch von Frau Dr. Zimmermann in 2 Christenlehregruppen.

Ernsthaft auf die Partnerschaften zu ging es nach dem Besuch von Pfr. Eckhardt Sehmsdorf, der Bischof Krusche auf seiner ersten Reise nach Tansania begleitet hatte. Er hatte so lebhaft erzählt, dass die Kinder am liebsten immer "afrikanische Christenlehre" haben wollten und ganz schnell bereit waren, ein Heft mit "Asante-Bildern" gemeinsam für eine Kindergruppe in Tansania zu malen.

Das kam dann über Rose Mahenge (jetzt Pastorin) bis zu unserem späteren offiziellen Partner: Pastor A. Paulo Sanga, damals in Isapulano.

Bei uns waren in dieser Zeit schon Kindertage mit Christenlehrekindern aus jeweils 2 - 4 Gemeinden üblich, so gab es bald ein Treffen mit Kindern aus Veckenstedt und Darlingerode in Minsleben, bei dem eine "Negerpuppe", die ich mit tansanischer Schulkleidung versehen hatte, eine Hauptrolle spielte, indem "sie" von Tansania erzählte und fragte und Fragen der Kinder beantwortete. Diese Puppe wurde am Schluss gemeinsam verpackt und an Rose Mahenge geschickt.

Auch unsere "Christenlehre-Wandzeitung" in dem auch von Erwachsenen benutzten Gemeinderaum bekam für einige Wochen eine "Tansania-Nummer" - die bestand aus Bildern, die ich in einer tschechischen Kinderzeitung über Rungwe gefunden hatte und einem dazugehörigen Text, den uns ein tschechisch-sprechender Vater übersetzt hatte. Über Eckhardt Sehmsdorf und die Hallische Missionskonferenz hatten wir bald briefliche Verbindung - wobei wir den Kontakt zu Rose Mahenge zeitweise an Ilsenburg "abtraten", weil dort keiner sich ans Englisch-schreiben traute, während Pastor Sanga wenig schrieb, aber viel zeichnete und nur die Zeichnungen beschriftete, meist Swahili. Nachdem ich ihn auf der Reise 1982 in Isapulano samt Familie kennen gelernt hatte, wurde unsere Partnerschaft so "perfekt", dass wir sie auch

beibehielten, obwohl Minsleben und die Nachbardörfer eigentlich eine Partnergemeinde in einem anderen Kirchenkreis haben sollten.

Auch die Partnerschaft Derenburg-Iniho, die durch Grüße der Katechetin Erika Fengler und Freundschaftsketten ihrer Kinder bei meiner Reise begann, blieb bis heute erhalten.

Diese Partnerschaften bestehen noch heute, trotz beiderseitiger Umzüge. Ich habe meine Anfangsgründe von Swahili aus dem Gesprächsbuch und aus Pfarrer A. Paulo Sangas stets in Swahili geschriebenen Briefen und aus der "Guten Nachricht" (Sw.) bezogen, bis ich den Anschluss an den offiziellen Kursus kriegte.

Noch vor der Reise konnte ich eine kleine Kindergruppe mit nach Halberstadt zu einem Kinder-treffen mit Christine Mtango mitnehmen, wo gemeinsam das Lied "Nimekubali kumfuata Yesu" gelernt wurde, dessen Refrain: "Sitarudi!" die Kinder liebten. Auch der Versuch, den Briefwechsel irgendwie fortzusetzen, war zwar für mich zeitraubend, aber lohnend, Wenn die Tansania-Briefe fast nur aus einer langen Namensreihe (dortige Kindergottesdienstkinder) unter einer Zeichnung bestand, versuchten unsere Christenlehrekinder, noch weitere Dorfkinder mitzubringen, damit ihre Unterschriften auch so lang wurden - leider dauerte dieser Eifer kaum ein Jahr, aber noch heute treffe ich Erwachsene, die damals als Kinder mitgemacht hatten.

Ich kann im Rückblick nicht mehr sagen, was ich mir als Begegnungsmöglichkeiten für die Kinder alles ausgedacht habe - einiges kam in die "Rogate-Mappe". Es gab eine ganze Reihe von Möglichkeiten für die ganze Familie. Zum Neinstedt-Tag fuhr manche Familie mit und lernte wenigstens von Weitem Elikana und Sedekia kennen - also wurde versucht, selbst Trommeln zu bauen (kleine) und dann "Asante sana. Yesu" oder Tumsifu Mungu Mkuu" zu singen, Bei einem Treffen in Wernigerode gab es mal Ugali nach Sedekias Rezept, und für den Inhalt der Pakete, die wir gemeinsam mit anderen Gemeinden packten, mußte vorher allerlei für den Basar gearbeitet werden - dafür hatten die Kinder fast mehr Ideen als die Erwachsenen. So kam das Geld auch für die Kühe zusammen (d.h. es klappte wohl nur mit einer), aber die gewünschten stabilen Tauf- und Konfirmationsscheine konnten wir kurz nach der Wende nach Lübeck zum Mitnehmen bringen. Zur 1000Jahr-Feier von Minsleben gab es eine Tansania-Ausstellung in Minsleben mit Photos von Gästen in Minsleben und Umgebung und von den beliebtesten Liedversen.

Eine wichtige Aufgabe zunächst nur der Konfirmanden, später auch der übrigen Kinder, war viele Jahre: Vorschläge für die Fürbitten an den beiden Fürbitt-Tagen zu machen, manchmal auch selbst vorzulesen: zu Rogate und zum Reformationsfest. Dieses Jahr bedauerten erwachsene Gemeindeglieder, dass es mit den wenigen Kindern aus den unteren Klassen nicht gelungen war.

Seit 5 Jahren läuft ein spezielles Projekt: Kalender und Postkarten, gemeinsam angefertigt von tansanischen Schülern und Schülerinnen, mal kleinere, mal bis zur Haushaltungsschule - und jeweils einer Wernigeröder Kindergruppe (einschl. Umgebung).

Thema: Tägliches Leben und (evtl.) Biblische Geschichten.

Die Bilder aus Tansania und unsere werden schwarz/weiß kopiert und ins Kalendarium geklebt, dann alles zusammen schwarz/weiß kopiert und - hier setzt die Wernigeröder Hauptarbeit ein: alle Kalender werden nach den Originalen farbig ausgemalt. Andere Kinder helfen dann beim Lochen und - mit viel Spaß - beim Kordel drehen.

Der gesamte Erlös geht dann spätestens im Januar nach Tansania, entweder für Schulgeld für Waisenkinder aus der Gemeinde, die uns die Bilder geschickt hat, oder z.B. für Anschaffungen der Haushaltungsschule, wenn die Schülerinnen am Zeichnen beteiligt waren.

Es sind keine großen Summen, aber ich denke, es ist eine gute Verbindung zwischen "kennen lernen" und "helfen" und „geholfen kriegen“.

Kleine Lesehefte unter dem Gesamttitel "Aus Tansania und andern Ländern" mache ich immer mal für bestimmte Gruppen, und für Schulen mit einem "Afrika-Projekttag" habe ich schon manchmal mein Buch "Kennenlernen und für einander beten" verschenkt oder verkauft - auch darin ist ein Kapitel Tansania, allerdings von 1991 - aber andere Bücher gibt es ja neu.

Mathilde Stammler, Wernigerode

Partnerschaft in der Diakonischen Mission

Geschichte und Früchte partnerschaftlicher Beziehung zwischen den Neinstedter Anstalten und der ELCT - Südzentraldiözese

25 JAHRE

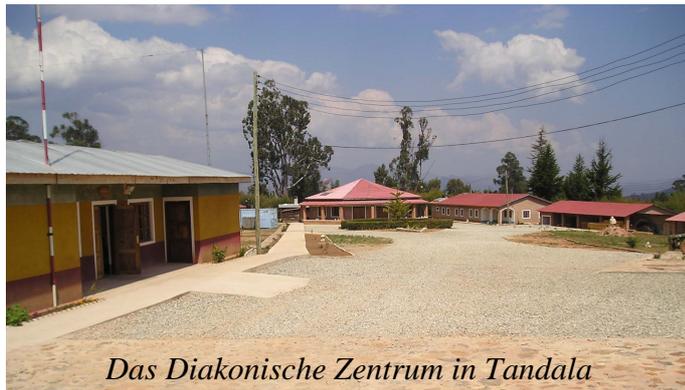
Einleitung

Vor hundert Jahren wurde dieses südliche Gebiet der Evangelisch-Lutherische Kirche Tansanias von der Berliner Missionsgesellschaft missioniert. Das Evangelium sollte den traditionellen Glaube der Menschen dieser Region ersetzen.

Neben der reinen Evangelisation zielten die Missionare, die Menschen dieser Region in Richtung der damaligen Europäischen Lebensstandard zu zivilisieren. Es wurden folglich z. B. Schul- oder medizinischen Versorgungszentren errichtet. Dieser Anfang ist nicht einfach gewesen, sowohl für die Einheimischen als auch für die Zuwanderer. Doch allmählich haben die Menschen diese fremde Kultur (das Christentum) angenommen und sich bekehrt. Die Kirche fing an.

Dieser gepflanzte Same sollte Früchte bringen. Es kann aber kein Wunder sein, dass die bestehenden Früchte nicht unbedingt den damaligen Vorstellungen entsprechen. Die Welt ändert sich mit der Zeit. Nur das Wort Gottes bleibt dasselbe ewiglich.

Die Missionare werden kaum an die heutige partnerschaftliche Beziehung zwischen Afrikanern und Europäern gedacht haben. Das gebrachte Evangelium beinhaltete zwar Wortverkündigung (*leiturgia*) und gelebte Nächstenliebe (*diakonia*), unsere Vorfahren werden aber ebenfalls sicher nicht an das Diakonenamt neben dem Pastorenamt (ein bestehendes Thema



Das Diakonische Zentrum in Tandala

auch heute) gedacht haben. Der Prediger wird aber nicht umsonst die Bedeutung der Zeit erwähnt haben (*Prediger 3, 1 – 8*). Gott hat alles im Voraus bestimmt; die Zeit kommt, in der alles ins Werden kommt, wie es von Gott vorbestimmt ist. Wir Menschen dürfen vernünftig nach dem Plan Gottes handeln.

Heute gehört – Dank der Mission - auch die Abteilung der Diakoniarbeit und das Diakonenamt als ständiger Arbeitsbereich der Kirche zur Identität der Südzentraldiözese ganz zentral dazu. Dasselbe sollte – als es angefangen hat unter dem Vorsitzenden Bischof Solomon Swallo – Wirklichkeit in allen Diözesen des südlichen Gürtels werden. Auffallend ist die fehlende Vorbereitung in den anderen Kirchen des “Bundes” sowohl seitens der Kirchenleitung als auch der Delegierten, so dass die Zeit bislang nicht reif gewesen ist und zum Scheitern der Ziele führte.

Ich träume davon, daß dieses Jubiläum einen neuen und starken Impuls in die Kirche auch im Süden Tansanias gibt, die Diakonie und das Diakonenamt als Parallele zum Pastorentum und als linkes oder rechtes ständiges Bein der Missionsarbeit nach dem Vorbild Jesu Christi neu zu entdecken, seinen Platz im gesamten Amt der Kirche einzuräumen und es zu leben. Denn in Wirklichkeit ist die Diakonie als Kernelement dessen anzuerkennen, was Kirche ausmacht und bleibt unentbehrlich für das Sein der Kirche und ihren Auftrag weltweit.

Ein Weg bahnt sich in die DDR

1983 hat die lutherische Kirche den 500. Geburtstag Martin Luthers gefeiert. Prominente Personen dieser Kirche sind aus verschiedenen Regionen des Weltkugels in das Geburtsland Deutschland gekommen und haben dort die Feierlichkeit mit den Ansässigen begangen. Mein damaliger Bischof Solomon Swallo gehörte zu diesen Menschen. Man blieb natürlich nicht nur in Martin Luthers Geburtsstadt Eisleben, sondern besuchte auch Partner-Institutionen; nach Möglichkeit wurden neue „Freundschaften“ geschlossen. In diesem Zusammenhang kam Bischof Swallo auch nach Neinstedt in die dortige Evangelische Stiftung, wo er unter anderem eine ausführliche Führung durch die Anstalt bekam. An sein großes Interesse an der dortigen diakonischen Arbeit anknüpfend bekam er vom Vorsteher der Stiftung jener Zeit, Pfarrer Rolf Löffler, gleich das Angebot, zwei junge Männer dorthin in die Diakonenausbildung zu senden. Da Bischof Swallo selbst eine Ausbildung im deutschen Raum genossen hatte, konnte er sofort sich vorstellen, wie dieses Amt und die diakonische Arbeit insgesamt aufgebaut werden sollte. Nach seiner Rückkehr realisierte er diesen unterwegs entstandenen Plan: Wir, Elikana Kitahenga (24 Jahre, Distriktsreligionslehrer) und Sedekia Luvanda (27 Jahre, Distriktsbuchhalter) wurden nach Absprache mit den Eltern und anderen Familienangehörigen sowie langwieriger Vorbereitung in die Diakonenausbildung nach Neinstedt in die sozialistische DDR (*Deutsche Demokratische Republik*) geschickt. Mit Luft-hansa und PANAM über Frankfurt am Main und Berlin Tegel flogen wir zwei zum ersten Mal im Leben. Pfarrer Dr. Hans Schleiff wartete auf uns am 29. Juli 1985 an der Grenze von Westberlin nach Ostberlin, also vom kapitalistischen Deutschland ins sozialistische Deutschland!

Der tansanische Sozialismus wird sicher eine gewichtige Rolle gespielt haben dafür, daß wir in die DDR einreisen konnten. Weitere Studenten aus Tansania fanden sich bereits in verschiedensten Ausbildungsstätten des Landes.

Der Ausbildungsaufenthalt erstreckte sich über den Zeitraum von Ende Juli 1985 bis Ende September 1989.

Die Welt einer neuen Kultur

Ein Aufenthalt im Ausland bringt zwangsläufig eine Konfrontation mit einer fremden Kultur mit sich. Der Kulturschock war für uns nicht wenig.

Es fing bei der Sprache an: In Tansania spricht man entweder eine der über 120 Stammessprachen oder die Landessprache Swahili; nur ganz wenige gut Ausgebildete sprechen Englisch. Schon im Flugzeug waren wir gezwungen, in Englisch zu kommunizieren, das ging gerade noch. Doch die vier Tage Zwischenaufenthalt in Frankfurt am Main sollten fast nur auf Deutsch möglich sein; zum Glück arbeitete damals dort ein afrikanischer Pfarrer namens Jonathan Chambile aus der Süddiözese im Austauschprogramm. Er führte uns in den wenigen Tagen noch gezielter in das europäische Leben und dessen Gewohnheiten ein.



Winter ist fuer uns bis dahin ein Fremdwort

Ab 6. September aber fing in Neinstedt der Unterricht für Deutsche und uns zusammen in Deutsch an. Das war nämlich bloß ein Monat seit unserer Ankunft! Eine Sprachschule konnten wir in der kurzen Zeit nicht mehr besuchen, weil wir viel zu spät angekommen waren als erwartet

wurden (die Kommunikation war damals sehr erschwert. Nach allen Dienstwegen waren die Papiere zu unserer offiziellen Einladung sowie Flugtickets etc. Anfang des Jahres nach Dar es Salaam geschickt, daß wir im April reisen sollten. Doch diese lagen in Dar es Salaam; wir warteten in Ukinga am Livingstone-Gebirge bis zum Aufgeben und unsere Gastgeber in Neinstedt warteten ebenfalls verzweifelt, bis sie Mitte Juli einen Einschreibebrief zu unserem Bischof schickten ...)

Wir bewunderten immer unsere Lehrer und Dozenten, welche eine Geduld sie mit uns aufbringen mußten. Frau Glahn und besonders Dr. Schleiff haben noch laufend extra Stunden mit uns genommen, um uns die Sprache nach dem regulären Unterricht beizubringen. Meinem Landsmann fiel die deutsche Sprache und viele andere deutschen Bräuche noch schwerer (man überlegt mal sogar, ihn zurückzuschicken. Eine Lösung wurde aber gemeinsam gefunden: Nicht den regulären Unterricht, sondern durch verschiedene Praktika erhielt er Grundwissen im Umgang mit Menschen mit Behinderung). Diakonisch füreinander gedacht lassen sich Lösungen finden auch bei schwierigen menschlichen Verstrickungen!

Ein „ugali“ zum Mittagessen oder Abendbrot gibt es dort nicht. Auch das brauchte seine Zeit zu verstehen bis hin zum Sich-Gewöhnen. Nach etlichen Monaten hatten wir bereits einen Geschmack entwickelt für bestimmte Gerichte, die zu unseren Lieblings Speisen wurden.



Wir waren sehr oft mit Fahrrad

Aus Tansania kommend fanden wir in der DDR einen unbeschreiblichen Reichtum vor: Jeder gesunde Mensch arbeitete und verdiente; Kinder hatten für die Schule und Leben „alles“ und brauchten nicht zu Fuß zur Schule; das Gesundheitswesen war so gut strukturiert, dass jeder die entsprechende medizinische Versorgung „schrakenlos“ bekam; die Geschäfte, die Straßen, ... waren stets voll; die Strom- und Wasserversorgung war für jeden gewährleistet, usw. Wir haben zwar nicht gearbeitet und

folglich nicht verdient, uns ging es aber als Schüler recht gut. Oft mußten wir an die arme Heimat und an unsere darunter leidenden Familienangehörigen und Nachbarn denken. Darum hatten wir bald angefangen, großzügig Pakete nach Tansania zu schicken.

Im Leben hatten wir auch bislang noch nie so viele Raucherfrauen beobachtet gehabt, das hatte uns recht stark schockiert. In späteren Daten durften wir etwas lernen, welche Wirkung die Emanzipation der „europäischen“ Frau auf das Sozialleben haben kann. Die hohe Ehescheidungsrate erzeugte zahlreiche Fragen in uns.

Die Diakonenausbildung

Das Einleben in die „fremde“ Gemeinschaft in Neinstedt war unsere allererste Schule. Unsere Hausmutter im Lindenhofsbrüderhaus Dorothea Weigel führte uns unaufhörlich im Hause ein. Wir sollte uns niemals einsam fühlen, dafür hat sie führend viel gesorgt. Doch bald waren auch die Mitschüler sowie die Jugend in der Gemeinde (wie Waltraut Franze) dichter an uns gerückt und nahm uns vorsichtig in den Alltag mit. Allmählich wurden wir Teil der Neinstedter Bevölkerung in vielen Hinsichten.

Es gründete sich eine zweite Heimat für uns und wir haben uns weitgehend heimatlich gefühlt.



W. Franze sorgt fuer Auslaender

So schwer es vor allem am Anfang war, hat mir der theologische Teil der Ausbildung viel Spaß gemacht. Ich habe mich immer wieder neu stärker in die theologischen Auseinandersetzungen hinein versetzt. Meine Dozenten reizten mich auch noch mehr. Ich habe die Antike und die Gegenwart philosophisch und theologisch kennengelernt und erhöhte so auch meine eigene Gedankenentwicklung in Fragen verschiedenster Art des Lebens. Die reine Theologie hat mich beinahe gänzlich eingefangen. *(Am Ende der Ausbildung bot man mir einen Theologiestudium in Leipzig an, wo ich anschließend eine Doktorarbeit hätte schreiben können, weil ich bis dahin einen reizvollen Trend gezeigt haben sollte. Ein Professor soll sich bereit erklärt haben, mich beim Studium zu begleiten... Ich lehnte später nach tiefer Überlegung doch ab mit der Begründung, meine Kirche sandte mich zur Diakonenausbildung und nicht anders. Ich wollte diese gelernte Arbeit wenigstens für eine gewisse Zeit ausüben und eventuell dieses Angebot annehmen).* Es ist entscheidend im Leben, daß man sich ein Ziel setzt und es aber auch folgt. Dabei soll es weniger um den Schein, sondern um die Substanz gehen – egal an welcher Position man ist.



Die sog. Willkommenstaufe am Brüderhaus, worüber wir uns zuerst sehr geärgert haben.

Seit dieser Zeit glaube ich fest, dass Gott vor mir dieses Ziel gesetzt hat und so auch für mich vorbestimmt hat, Diakon zu werden und als solcher zu leben. Wenn ich heute meine Kirche in der Südzentraldiözese bedenke und das Parameter der Diakonie in ihrem Profil sehe, so wird der Auftrag Jesu an mir noch bewußter. Wenn ich den „nur“ reinen theologischen Weg gegangen wäre, würde Manches in diesem Arbeitsbereich wahrscheinlich anders aussehen.

Die Spezialausbildung in den letzten zwei Jahren hat meine Beruflichkeit noch runder geformt. Ich habe neben dem normalen laufenden Unterricht immer an die Heimat gedacht und weitere für die Arbeit in der Heimat geeignete Wissensselemente nicht extra dazu gelernt. Heute unterstreiche ich im Dienst die Idee der extra Wissensselemente.

Es bestand eine Grundfrage, die viele uns gestellt haben: Ob eine europäische Ausbildung geeignet sein kann für den afrikanischen Raum. - Sowohl damals als auch heute gilt für mich hier eine Antwort: Das Grundwissen ist dasselbe überall, dessen Anwendung aber unterscheidet sich von Fall zu Fall selbst innerhalb eines Landes. Diese Behauptung hat sich in meinem diakonischen Dienst und Amt auch bewährt.

Der Nachwuchs

Mitten in unserer Ausbildungszeit entwickelte sich die Idee des Nachwuchses in der Pflege dieser neu entstandenen Beziehung Zuhause und beim Partner in Neinstedt. Es wurde folglich vereinbart, daß im Rhythmus von zwei Jahren jeweils zwei junge Männer aus Tansania (Südzentraldiözese) nach Neinstedt in die Diakonenausbildung kommen konnten. Damit aber Diakonie und das Diakonenamt auf breiter Basis im Süden entwickelt wird, entschied man in Tansania, dieses Ausbildungsangebot unter den Diözesen des südlichen Gürtels der Reihe nach zu teilen. Als nächste kam die Kondediözese und dann die Süddiözese, die jeweils zwei Diakonenkandidaten nach Neinstedt schickten. Aber leider führte die Weise nicht zu Nachwuchs, sondern zum Einschlafen des Projektes für alle Diözesen. Auffallend war, dass die Vorbereitung auf diesen Vorhaben in den Nachbardiözesen seitens der Kirchenleitung als auch der Diakonenkandidaten nicht gelungen war.

In der Südzentraldiözese wird das Ziel wird aber weiter verfolgt: Nach dem es nicht mehr möglich war, die Diakonenausbildung in Neinstedt zu erhalten, schickte sie einen jungen Mann nach

Sanya Juu bei Moshi in die dort neu angefangene Diakonenausbildung von der Norddiözese. Dieser hat seine Ausbildung nach sechs Jahren erfolgreich beendet und wurde im Juni 2005 in seinem Heimatort Ludewa zum Diakon eingesegnet. Zwei weitere junge Männer genießen nun im zweiten Jahr die Ausbildung dort.

Nur die Spezialausbildungsvarianten für den sozialen Dienst sind hier im Lande sehr begrenzt.

Im Gespräch zwischen Südzentraldiözese und Neinstedt ist zur Zeit, auf die erste Idee zurückzugreifen, dass Tansanier die Diakonenausbildung in Neinstedt erhalten, und eventuell bereits im Jahre 2007 zwei Schulplätze für Tansanier aus der Südzentraldiözese zu reservieren. Wie die diakonische Mission in den anderen Diözesen des Südens (*weiterhin*) aussehen soll, ist die berechtigt zu stellende Frage.

Die Bedeutung und Wirkung der Neinstedter Zeit auf die Südzentraldiözese

Die Deutsche Sprache: Für die meisten Bereiche des Lebens ist die Sprache ein unerläßliches Element der Verbindung. Viele Kontakte nach Deutschland sind auch danach möglich geworden durch die deutsche Sprache. Viele „Senioren“ in Deutschland zum Beispiel begleiten gern die Arbeit mit Menschen im Ausland. Sie brauchen aber, daß das Projekt in der Muttersprache *Deutsch* vorgestellt wird und gelegentlich auch eine Rückmeldung über die Aktivitäten. Das Schülerpatenschaftsprojekt der Diakonie-Abteilung in der SZD wäre undenkbar geblieben ohne die Deutsche Sprache. Doch nun wächst es Tag und Nacht zugunsten hilfsbedürftiger Schulkinder mit Behinderung oder Waisen. Das diakonische Zentrum Tandala ist ein begehrter Besucher- und Praktikanten- bzw. Freiwilligeort u.a. wegen der Sprache. Die Sprache als Kulturgut beinhaltet auch ein Temperament einer Völkerschaft, was den Austausch noch mehr bereichert.

Die Beziehung: Wir legten in der Ausbildungszeit viel Wert auf eine breite Basis von Beziehungen. Während die meisten Studenten „Afrikas“ in Europa mehr auf ihr eigenes Wohl (*Reichtum*) achten, knüpften wir fleißig viele Kontakte vorrangig für die Arbeit. Schon damals wußten wir, der eigentliche Reichtum besteht in guten Beziehungen zu Menschen, was wir hier im Laufe der Zeit auch bestätigt fanden. Es gibt Gemeinden, Einrichtungen und einzelne Menschen in Deutschland, die für unsere Arbeit mitdenken, beten und Fuß fassen. Gerade an solchen Stellen schauen wir weit in die Zukunft.

Die neue Wertschätzung der Dinge: Es ist bekanntlich Tatsache, daß Europa sehr reich ist. Wir durften feststellen während unseres Aufenthaltes in der DDR, daß dieser Reichtum heute noch hart erarbeitet wird. Spendengelder und –sachen, die in unsere Kirchen geschickt werden, stammen nicht selten von älteren Menschen, die ihre letzte Energie ausgeben und so erwirtschaften für den „Armen“ in Afrika... Altes wird nicht einfach vertilgt, sondern so lange es geht aufgehoben, sei es nur für Archivzwecke. Neu war uns auch, wie hoch gerade die Zeit eingeschätzt wird, worauf ich sogar einen Spitznamen erhalten habe (*Mjerumani Mweusi = Schwarzer Deutsche!*).

Der Aufbau der diakonischen Arbeit: Die strukturierte Diakonie hat in der SZD offiziell im Jahre 1984 begonen. Nach unserer Ausbildung wurden wir zwei beauftragt, die Arbeit der Diakonie in der Region konzeptionell und systematisch aufzubauen. Der Auftrag ist gelungen: Die Diakonie ist ein durchgängig sichtbarer Parameter im Profil der Kirche in der SZD. Dieser Bestand ist weit über die Grenzen spürbar und gibt der SZD Raum, auch im internationalen Dialog über Diakonie einen Beitrag zu leisten (z. B. *Zur globalen Konsultation in Sao Leopoldo Brasilien im November 2005 über das Thema, „ Das Diakonische Amt in den lutherischen Kirchen“ wurde Tansania durch Diakon Elikana Kitahenga vertreten ...*). Diakonie ist fortan keine vorläufiges Konzept der Kirche, sondern ewiges Kernelement der Kirchenidentität.

Das *Diakonenamt*: Vom zweiten Jahrhundert an differenzierte sich in vielen Regionen, in denen die Kirche sich durchgesetzt hatte, nach und nach ein dreigliedriges Amtsmodell heraus (Diakon, Presbyter/Pastor, Bischof). In der Alten Kirche und in der Kirche des Mittelalters war das kirchliche Amt im Allgemeinen und das



Unsere Einsegnung zum Diakon und Einführung in die Arbeit am 11 August 1991

diakonische Amt im Besonderen tiefgreifenden Veränderungen unterworfen. Das letztere verkümmerte größtenteils zu einer Übergangsstation hin zum Priesteramt, und viele diakonische Dienste wurden von religiösen Orden ausgeführt. Später versuchte die Kirche insbesondere in Europa, das diakonische Amt in leichten Ausweichungen je nach Tradition wieder einzurichten...

Heute segnet man auch bei uns ausgelernte Christen (*Männer?*) zu Diakonen ein; die Vorstellung aber ist großenteils noch die des Priesteramtes geblieben (*die Bibel übersetzt den Begriff Diakon mit „shemasi“, die Vorstellung ist aber die eines Priesters*). Die Zukunft wird u.a. sich mit der Umstellung dieser Vorstellung zu befassen haben.

Schlussbemerkungen

Ich rufe alle Jubiläumsteilnehmer dazu auf, die Art und Weise, in welcher Sie die partnerschaftliche Beziehung pflegen, erneut zu prüfen und dabei die diakonische Mission voll zu integrieren. Dies sollte insbesondere in der Weise geschehen, dass die diakonische Verantwortung in entsprechender Weise zum Ausdruck kommt. Ich bin überzeugt, dass die Errichtung und Stärkung des diakonischen Amtes und das Angebot von Aus- und Weiterbildung, die seine gleichwertige Anerkennung mit dem pastoralen Amt erleichtern und befördern, ein angemessener Weg wäre, um dieser Herausforderung gerecht zu werden. Die Möglichkeit einer solchen Ausbildung ist inzwischen auch in unserem Land Tansania gegeben. Für die Vielfalt der Angebote sollte man die europäische Variante der Ausbildung ausnutzen, ohne den Zweifel zu haben, *zwischen zwei Stühlen zu sitzen*.

Diakon Elikana Kitahenga

Ausbildung von tansanischen Diakonen in Neinstedt ab 1985

Nachdem ich von 1981 bis 1983 am Swahili-Sprachkurs für kirchliche Mitarbeiter von Frau Dr. Irmtraud Herms teilgenommen hatte, bekam ich 1983 einen Anruf aus dem Konsistorium: "Bitte helfen Sie, hier ist ein Bischof, mit dem wir uns nur schwer verständigen körtnen!" Ich sollte Bischof Swallo aus der Süd-Zentral-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias durch die Gemeinden des Nordharzvorlandes begleiten. Gern sagte ich zu, und ich nutzte die Gelegenheit, ihn zu einem Gespräch in die Diakonenausbildungsstätte der Neinstedter Anstalten einzuladen, wo ich damals schon als Dozent tätig war. Am Ende dieses Gespräches machte ihm unser damaliger Vorsteher, Pastor Löffler, das Angebot, zwei junge Männer aus seiner Diözese in Neinstedt zu Diakonen auszubilden. Bischof Swallo war begeistert und sagte mir wenig später, nun wüsste er, dass seine Reise in die DDR sich gelohnt hätte. Schon bald schickte er uns die Daten von Elikana Kitahenga und Sedekia Luvanda, aber die Verhandlungen hier mit den Behörden der DDR waren schwierig und kosteten Zeit. Am 25. Juli 1985 konnte ich dann die beiden in Berlin abholen. Sie hatten keine Kenntnis der deutschen Sprache, aber am 1. September sollte der Unterricht in der neuen Diakonenklasse beginnen. In der uns verbleibenden Zeit lehrte ich sie jeden Tag von früh bis spät, unterbrochen nur von Vorstellungs- und Arztbesuchen sowie Gängen in die Kleiderspende und in Bekleidungs- und Schuhgeschäfte. Der Anfang in der Diakonenausbildung war für beide schwer, und auch für mich war er eine Herausforderung, weil ich gerade die schwierigsten theologischen und philosophischen Gedankengänge auch auf Swahili vortragen musste. Ich selbst lernte dabei viel. Was heißen Rechtfertigung und Heiligung, Sein und Werden, Form und Inhalt, Substanz und Akzidens, Prädestination und Theodizee, was besagen Heideggers Lehre vom Nichten des Nichts und Karl Barths Lehre vom Triumph der Gnade? Besonders Elikana half mir, das in die richtigen Worte zu bringen. Zunehmend war ich beeindruckt vom Reichtum und von der Logik der Sprache Swahili. Früher war mir gesagt worden: Wer Latein gelernt hat, der hat logisch denken gelernt. Heute möchte ich sagen: Das gilt auch für Swahili. In den folgenden Monaten zeigte sich, dass Elikana eine große Begabung für die Wissenschaft hat, dass Sedekias Stärke aber mehr im Praktischen und in der Seelsorge liegt. Für ihn veränderten wir die Ausbildung ein wenig, so dass er viele handwerkliche Fähigkeiten sich aneignen konnte. Elikana aber war nach einem Jahr in der Kenntnis der deutschen Sprache so weit vorgedrungen, dass ich wissenschaftliche Bücher mit ihm übersetzen konnte. Nun begann er, seine deutschen Mitschüler in der deutschen Sprache zu korrigieren und zu belehren. Bei alledem kümmerte sich Bischof Swallo in vorbildlicher Weise um die beiden. Ständig war er in brieflichem Kontakt mit ihnen und zweimal besuchte er sie in Neinstedt. Er hatte eine klare Vorstellung von der künftigen diakonischen Arbeit in seiner Diözese und teilte sie den beiden mit. Sie wussten, dass sie sich auf seine Unterstützung verlassen konnten, dass sie aber auch seine Erwartungen erfüllen mussten. Nach der zweijährigen Grundausbildung in Neinstedt nahmen sie hier weitere zwei Jahre an der Heilziehungspflegeausbildung für die Arbeit mit geistig und körperlich behinderten Menschen sowie an eigens für sie organisierten handwerklichen Kursen teil. Mit alledem wurde der Grund für das gelegt, was heute ein großer Segen für die Süd-Zentral-Diözese und ihre Umgebung ist: Das diakonische Zentrum in Tandala.

Dr. Hans Schleiff

Diakonie-Arbeit in Tandala ab 1990

Die Diakoniarbeit in Tandala, bzw. in der Süd-Zentral-Diözese, wurde offiziell bereits 1984 durch Frau Gerlind Scheckenbach gegründet.

Als ich diese Arbeit als Sekretärin der Diakonie übernahm, bestand nicht nur ein Konzept, sondern die Mitarbeiter waren in ihren jeweiligen Ämtern auch tätig, d.h. je ein hauptamtlicher Mitarbeiter in einem Kirchenkreis und viele ehrenamtliche Mitarbeiter in den Diakoniekomitees der jeweiligen Kirchgemeinden. Auch der „Hauptsitz“ der Diakonie war festgelegt, das Diakonische Zentrum in Tandala, als ein Ort für die Leitung, als Haupttreffpunkt für alle Diakoniewangelegenheiten, u.a. Versammlungen, Seminare für Mitarbeiter und behinderte Menschen.

Meine Aufgaben waren u.a.

- Die Diakoniarbeit in der Diözese zu führen
- Vorschläge für die Arbeit zu unterbreiten
- Zusammenarbeit mit anderen Abteilungen der Diözese, z.B. Kinder-, Jugend-, und Frauenarbeit
- Zusammenarbeit mit Stellen des Staates auch über das Diözesengebiet hinaus
- Zusammenarbeit mit Zentren der Rehabilitation und Bildung
- Weiterbildung der hauptamtlichen Mitarbeiter in Seminaren
- Besuchsdienst in den einzelnen Gemeinden

Diese Arbeit verrichtete ich unter den gegebenen Bedingungen in Tansania, bzw. in der Süd-Zentral-Diözese: Trocken- und Regenzeit, entsprechende „Straßen“, kein Strom, Funkverbindung zu gewissen Zeiten, fern aller Serviceeinrichtungen und Ersatzteillager, einer anderen Sprache und Kultur. Ich lernte den anderen Teil der Partnerschaft kennen, in dem es noch viel schwieriger war als in der DDR, alles zum „Rollen, Drehen – Funktionieren“ zu bringen und noch dazu dieses am „Laufen“ zu halten.

Auf meinen Reisen durch die Dörfer erkannte ich mit Freude die partnerschaftlichen Beziehungen zwischen den Gemeinden aus der DDR und denen in Tansania, z.B. nutzten die Leute mir gut bekannte Nähartikel. Gelegentlich waren die Menschen auch froh, mich als Mittler unter sich zu haben. Ich erinnere mich besonders an eine beachtliche Sendung von Näh- und Schreibmaschinen an die Kirchgemeinden – nicht an die Abteilung der Diakonie! Damit aber die Verteilung auch wirklich im Sinne der Geber und überhaupt gerecht verlaufen sollte, wollte man die Sekretärin der Diakonie und Vertreterin der DDR-Gemeinden „an Ort und Stelle“ unbedingt dabei haben. Zum Glück war jedes Teil so gut adressiert, dass sich die Spannung in ein frohmachendes Ereignis löste. Auch in persönlichen Beziehungen habe ich vermitteln können und manchmal gedacht, allein um diese Partnerschaft in ihrer Vielfalt zu pflegen, könnte eine Person angestellt werden.

Waltraut Frei-Franze

Die Partnerschaft zwischen der Paulusgemeinde in Halle (Saale) und der Gemeinde Ukalawa

Ukalawa ist ein Dorf im südlichen Hochland Tansanias, etwa 1600 – 1800 m hoch gelegen, 120 km östlich der Stadt Njombe, so dass es dort im "Winter" (Juni-September) ziemlich kalt werden kann. Im Oktober erleben wir dort Temperaturen um 8° C. Die Menschen leben von den Erträgen ihrer Felder (Mais, Bohnen, Gemüse und Obstbäume) und halten Haustiere wie Hühner, Schweine und Kühe. Durch den Verkauf von Überschüssen aus der landwirtschaftlichen Produktion und die Arbeit auf den Teeplantagen können sie sich etwas Geld verdienen, wovon Steuern und Medikamente bezahlt und lebensnotwendige Dinge wie Salz, Zucker und Kleidung gekauft werden müssen. Die meisten können das unverhältnismäßig hohe Schulgeld für die Sekundarschule oder eine Berufsausbildung nicht aufbringen. Wasser muss aus einer Quelle im Tal über einen Weg von fast einer Stunde herangeschleppt werden, Strom gibt es nicht. In Ukalawa befindet sich ein kirchliches Ambulatorium mit einem Arzt. Allerdings war diese Stelle in den letzten beiden Jahren nicht besetzt, für die Gesundheit waren zwei Schwestern tätig. Die Gemeinde Ukalawa besteht aus 11 weit auseinander liegenden Dörfern, die nur zu Fuß, mit dem Fahrrad oder gelegentlich mit dem Teeauto erreicht werden können. Der Pfarrer wohnt in Ukalawa. In jedem Dorf arbeitet ein Evangelist, der ehrenamtlich alle Tätigkeiten eines Pfarrers (außer Sakramentsverwaltung) ausübt. Ukalawa gehört zum Kirchenkreis Lupembe (Partnerschaft mit dem Dekanat Rosenheim in Bayern) der Süd-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias. Der Sitz des Bischofs ist in Njombe, wo sich auch die Post, die Bank und größere Geschäfte befinden. Die Muttersprache der Menschen ist Bena. Sie wird in der privaten Kommunikation verwendet. Alle beherrschen Swahili, offizielle und nationale Sprache in Tansania. Der Unterricht in den drei Grundschulen (7 Schuljahre) erfolgt in Swahili, Englisch wird als Fremdsprache gelehrt, jedoch oft in schlechter Qualität. An den Sekundarschulen werden fast alle Fächer auf Englisch unterrichtet, was zu großen Verstehensproblemen führt. Die nächste Sekundarschule befindet sich in Lupembe; zur Zeit wird eine in Ukalawa gebaut.

Unsere Partnerschaft besteht seit 1985, als der damalige Pfarrer Gordon Kitaponda der Gemeinde Ukalawa zu einem Studienaufenthalt in unserer Kirchenprovinz Sachsen weilte, welche eine Partnerschaft mit den südlichen Diözesen hat, in der Berliner Missionare seit 1891 gearbeitet hatten. Unser Gemeindeglied Frau Dr. Irmtraud Herms, damals Lektorin für Swahili am Institut für Afrikanistik der Universität Leipzig, begleitete Pfarrer Kitaponda öfter als Dolmetscherin und lud ihn auch in die Paulusgemeinde ein. Bei einem Gemeindeabend am 16.11.1985 wurde die Partnerschaft beschlossen. Hauptanliegen ist die gegenseitige Information über die Situation der Gemeinden und der Austausch von Gebetsanliegen. Es gibt einen regen Briefwechsel in Swahili. In den 1980er Jahren, als die wirtschaftliche Lage in Tansania sehr schlecht war, schickten wir sehr viele Pakete mit Kleidung, Lebensmitteln, Heften, Stiften, Kerzen und Seife. In Ukalawa wurden diese Dinge im Gemeindeladen verkauft und mit dem Erlös z.B. die Ausbildung von Evangelisten an der Bibelschule finanziert.

Nach der Währungsunion bei uns starteten wir 1991 das Schulgeldprojekt, weil wir gesehen hatten, dass wegen der Armut kaum ein Jugendlicher in die Oberschule gehen konnte, und weil wir Bildung für den Schlüssel zur Entwicklung aus eigener Kraft halten. Seit 1991 begannen jedes Jahr etwa 15 Jugendliche mit dem Besuch der Sekundarschule (Klasse 8 - 11), so dass wir seit 1994 jährlich ca. 60 Jugendliche unterstützten. Im Jahr 2006 sind es 182. Zunächst vermittelten wir persönliche Patenschaften in der Hoffnung, dass sich durch Korrespondenz persönliche Beziehungen entwickeln, was jedoch nur in wenigen Fällen gelang. Es ist für die Jugendlichen sehr schwierig, zu meist erwachsenen Fremden Kontakt aufzunehmen. Auch ist das Porto sehr teuer und die englische Sprache ist (auf beiden Seiten!) ein weiterer Hinderungsgrund. Inzwischen ha-

ben wir die Form etwas geändert. In Ukalawa gibt es ein Partnerschaftskomitee, welches das Geld aus unserem Schulgeldfonds verteilt. Es wurde vereinbart, dass die Eltern 20% des Schulgeldbetrages übernehmen, um Eltern und Jugendliche besser zu motivieren. Das Komitee entscheidet auch, wer von dieser Auflage befreit werden kann. Wir erhalten regelmäßig Listen mit den Namen der geförderten Schüler und der Höhe des Betrages. Die Schüler, die die 7. Klasse der Grundschule am besten abgeschlossen haben, werden zentral in staatliche Sekundarschulen eingewiesen, wo die Gebühren am niedrigsten sind. In kirchlichen und privaten Schulen sind die Gebühren höher. Wir haben den Durchschnittsbetrag errechnet und als Richtwert für den Spendenbetrag genommen. Ab 2002 sind es 80 € jährlich pro Schüler. In den letzten Jahren haben wir im Rahmen besonderer Projekte und durch Engagement einzelner Gemeindeglieder (bzw. Spender) etliche Jugendliche bei der Berufsausbildung, beim Besuch der 12. und 13. Klasse (die mit dem Abitur abschließt) und beim Studium unterstützt. Inzwischen arbeiten mehrere Handwerker, Lehrer und Pastoren, deren Ausbildung durch uns gefördert wurde, auch an anderen Orten in der Süd-Diözese. Die beiden Montessori-Kindergärtnerinnen haben die Betreuung der Vorschulkinder in der Gemeinde Ukalawa wieder belebt. Seit 2001 stellt das Partnerschaftskomitee in Ukalawa auch verstärkt von dem gespendeten Geld Beträge für die Berufsausbildung von Abgängern der Grundschule zur Verfügung.

Von unschätzbarem Wert sind gegenseitige Besuche, die jedoch schwierig zu realisieren sind. Wir haben dabei viel von der Fröhlichkeit und Begeisterung in unserer Partnergemeinde erleben und auch mitnehmen können. Belebend und auch schon Tradition bei den gegenseitigen Besuchen sind die Gastpredigten im Gottesdienst. Wegen der hohen Kosten und des großen zeitlichen Aufwandes der Vor- und Nachbereitung solcher Reisen können sie nur alle paar Jahre durchgeführt werden. 1992 besuchte uns eine Delegation aus Ukalawa: der damalige Pfarrer Kilamwegula, der Evangelist Bimbiga und Frau Chaula. 1994 war eine siebenköpfige Gruppe aus unserer Gemeinde mit Pfarrer Kleemann in Ukalawa. Frau Dr. I. Herms fuhr mehrmals in der Zeit, als sie an der Sprachschule in Morogoro arbeitete (1995-1998), nach Ukalawa. 2003 konnte sich Pastorin Bartsch mit drei weiteren Gemeindegliedern der Paulusgemeinde vor Ort von den Lebens-, Arbeits- und Lernbedingungen in Ukalawa ein aktuelles Bild machen. Eine wichtige Erkenntnis dieses Besuches war, dass unsere Unterstützung der Selbsthilfe durch Bildung wirklich nachhaltig ist. Inzwischen ist dort ein "Harambee"-Projekt gegründet worden, in das jeder, der selbst gefördert wurde und nun Geld verdient, einzahlen soll, um wiederum Schulbildung für ärmere Familien mit zu tragen. Auch gibt es einige ehemalige Schüler, die jetzt Waisenkinder kostenlos in ihren Berufen ausbilden. Und einige Tischler schenkten der Gemeinde selbst angefertigtes Mobiliar.

2005 feierten wir in unserer Paulusgemeinde das 20-jährige Bestehen unserer Partnerschaft. Außer der Leiterin der Frauenarbeit Atu Mhidze, dem Evangelisten Jobu Wapalila und dem Jugendsekretär der Gemeinde Tilon Mselela konnten wir zu unserer großen Freude auch Pfarrer Gordon Kitaponda (jetzt in der Gemeinde Mhadzi) begrüßen.

Ein Höhepunkt in unserer Partnerschaft ist jährlich der Sonntag Rogate (in unserer Kirchenprovinz Fürbittsonntag für Tansania), an dem wir füreinander Fürbitte halten. Die Gebetsanliegen teilen wir uns gegenseitig vorher mit. Es wird eine Sonderkollekte für die Gemeinde Ukalawa gesammelt, in den letzten Jahren für die Ausbildung von zwei Pastoren, zwei Montessori-Kindergärtnerinnen und das Ambulatorium.

Sehr wichtig für eine effektive Verständigung sind Sprachkenntnisse. Vor einer Reise nach Tansania sollten alle Teilnehmer Grundkenntnisse der Swahili-Sprache erwerben. Deshalb führte Frau Dr. I. Herms 1993 und seit 2003 Swahili-Kurse in der Paulusgemeinde durch. Inzwischen sind einige Teilnehmerinnen, die zugleich dem Partnerschaftskomitee der Paulusgemeinde angehören, in der Lage, selbständig Briefe zu übersetzen und zu schreiben. Auch bei der Betreuung der tansanischen Gäste hier in Deutschland sind Leute mit guten Sprachkenntnissen eine große Hilfe.

Eine solche Partnerschaft zwischen Gemeinden mit einem unterschiedlichen historischen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Hintergrund über viele Jahre am Leben zu erhalten, erfordert viel Engagement auf beiden Seiten. Die Gewissheit, dass wir Schwestern und Brüder im Glauben sind, verbindet uns über die weite Entfernung hinweg. Und im Zeitalter der Globalisierung und freien Marktwirtschaft ist es notwendig, aufeinander zuzugehen und sich um Verständigung zu bemühen. Dankbar spüren wir die frischen Impulse, die diese Partnerschaft unserem Gemeindeleben und allen Beteiligten selbst gibt.

Für das Partnerschaftskomitee der Paulusgemeinde Halle:
Gerlinde Clauß-Poldrack, Irmtraud Herms, Leo Kopf

Tansania - Arbeitskreis der Ev. Kirchengemeinde St. Jakobi Hettstedt

DIE WICHTIGSTEN BISHERIGEN AKTIVITÄTEN

Die Gesprächskreise der Ev. Kirchengemeinde St. Jakobi Hettstedt suchten viele Jahre vor der Wende nach Aktivitäten. Die ersten Beziehungen nach Tansania wurden zu Privatpersonen geknüpft. Die Beziehungen zu Privatpersonen haben sich als ungünstig erwiesen. Die Brief- und Paketsendungen hatten keinen offiziellen Charakter - es gab Probleme mit der Verteilung unserer Sendungen und dem Zoll.

1990 nahmen wir eine Partnerschaftsbeziehung zur Ev. Kirchengemeinde Mlandege in Iringa auf und gründeten einen TANSANIA - ARBEITSKREIS innerhalb der Ev. Kirchengemeinde St. Jakobi Hettstedt.

1991 wurden Sendungen aus ehemaligen ZV-Beständen des Landkreises Hettstedt (einige Tonnen Verbandsmaterial, Feldoperationstische, Medimorph-Geräte, Unisog-Apparate, Röntgen-Apparate, Halogenverdunster, Krankentragen, Heimapotheken, 230 Paar Schuhe) zum Lugala Lutheran Hospital in Tansania über das Paul-Gerhardt-Stift in Wittenberg verschickt.

An unterschiedlichen Aktionen beteiligte sich der TANSANIA-AREITSKREIS z.B. 1991 an der Aktion Fahrräder für Evangelisten sowie 1993 und 1995 an einer Geldsammlung für Nähmaschinen für die Frauengruppe in unserer Partnergemeinde und zur Errichtung eines Kirchendaches im Pfarrsprengel Mlandege.

In den Jahren von 1993 bis 1995 leisteten wir Hilfe beim Bau und der Einrichtung eines Kindergartens in unserer Partnergemeinde. Das Projekt wurde u.a. durch das Land Sachsen-Anhalt mitfinanziert.

Unsere Gemeinde empfing regelmäßig Besuch aus Tansania, sei es durch Bischof Owdenburg Mdegella oder unseren Partnerpfarrer Donald Kiwanga. Die Besuche waren oft an die Partnerschaftsarbeit der Propstei Halle - Naumburg angebunden.

Ebenfalls besuchten Delegationen aus Hettstedt unsere Partner in Tansania, so im Jahre 1994 sowie 1999 und im Jahre 2004 als Delegation der Jungen Gemeinde. 1995 empfingen wir eine Delegation unserer Partnergemeinde in Hettstedt.

Seit 1993 übernehmen Gemeindeglieder aus St. Jakobi Patenschaften für Kinder aus unserer Partnergemeinde, deren Eltern das Schulgeld nicht zahlen können über eine 4 jährige Schulausbildung bis zur mittleren Reife. Ebenfalls wurden seit 1999 Patenschaften für Kinder übernommen, deren Eltern das Kindergartengeld nicht aufbringen können.

Seit 2001 wird eine regelmäßige Unterstützung aus dem Erlös der Startgelder des St. Jakobus-Laufes der Propstei Halle-Naumburg aus Hettstedt an den Kindergarten in Mlandege übergeben.

Jährlich werden ebenso die Frauen- und Jugendgruppen sowie die Gemeindemitarbeiter und das Kirchengebäude in Mlandege durch eine Spendenaktion unterstützt.

Pfarrer Sebastian Bartsch, Hettstedt

Lebendige Partnerschaft:

Evangelisches Krankenhaus der Paul-Gerhardt-Stiftung Wittenberg unterstützt Lugala-Hospital in Tansania

Die Wurzeln der langjährigen Partnerschaft zwischen dem Lugala-Hospital und dem Evangelischen Krankenhaus der Paul-Gerhardt-Stiftung, in Lutherstadt Wittenberg reichen bis in die frühen achtziger Jahre zurück. Anlässlich eines Besuches einer Delegation der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen in der DDR in der Ulanga-Kilombero Diözese im Süden Tansanias kam die Frage auf, wie Christen in der DDR die medizinische Arbeit im Lugala Krankenhaus unterstützen können. Diese Bitte der Christen Tansanias musste mit den zuständigen Behörden der damaligen Regierung in der DDR im Osten Deutschlands verhandelt und Möglichkeiten der Umsetzung erkundet werden.

Der damalige Chefarzt des größten konfessionellen Krankenhauses in der DDR, Prof. Dr. med. Bernhard Opitz nahm die Anfrage aus Tansania auf, besprach sie mit den Mitarbeitern im Paul-Gerhardt Stift und verhandelte mit dem Gesundheitsministerium in Berlin. „Wir waren hier als Christen in unserer Zeit gefragt, Menschen zu helfen, die ungleich materiell schlechter gestellt waren als wir. Ich habe deshalb nicht gezögert, unsere Unterstützung für die medizinische Versorgung der ländlichen Bevölkerung in dieser Region Tansanias zuzusagen.“ Um materielle Hilfe auf den Weg zu bringen, benötigte man die Genehmigung der Gesundheitsbehörde. Sehr schnell wurde überlegt, ob man auch für einen befristeten Zeitraum einen Arzt nach Lugala entsenden sollten. Au fruchtbaren Boden fiel diese Idee bei Dr. med. Burkhard Schulze, Internist und ärztlicher Mitarbeiter von Prof. Opitz. „Meine Frau und ich waren von der Möglichkeit, in einem, afrikanischen Land und unter völlig ungewohnten Bedingungen zu helfen, sofort begeistert“ erinnert sich rückblickend der heutige internistische Oberarzt und Intensivmediziner Dr. Schulze. Als ein zeitlich befristeter Einsatz in Lugala möglich wurde, bereitete sich der Wittenberger Arzt mit einem Sprachkurs in Birmingham und einer Ausbildung am Institut für Tropenmedizin in Liverpool auf die Arbeit in Tansania vor. „Unsere Aufgabe sahen wir nicht nur in der medizinischen Versorgung vor Ort. Spannend war auch, ob wir uns im Team der Mitarbeiter von Lugala gemeinsam den Aufgaben im Krankenhaus stellen konnten.“

Mit großem Engagement der Mitarbeiter des Wittenberger Krankenhauses wurden die kurz nach der Wende aufgelösten Bestände einiger Lager für Zivilverteidigung in der DDR per Container nach Lugala transportiert. OP-Tisch, Betten, Decken, Verbandsmaterial und Medikamente kamen auf diesem Weg nach Tansania. In Zusammenarbeit mit der vor Ort bereits seit Jahren tätigen Dänisch-Lutherischen Mission nahm das Lugala-Hospital weiter Gestalt an. Wege zwischen den einzelnen Krankenhausgebäuden wurden befestigt, die Männer-, Frauen- und Mutter-Kind-Station in ihrer baulichen Qualität und technischen Ausstattung erheblich verbessert. „Der Anstieg der Patientenzahlen, die ambulant oder stationär in Lugala behandelt wurden, sowie die steigende Geburtenrate bestätigten uns in unserem gemeinsamen Engagement für das Lugala -Hospital“ so Dr. Schulze. Zugleich gründete sich 1989 im Wittenberger Krankenhaus ein Freundeskreis engagierter Mitarbeiter mit dem Ziel, das Lugala-Hospital, die tansanischen Mitarbeiter und den deutschen Arzt und seine Familie dauerhaft und sinnvoll zu unterstützen. Die Aktion „Mitarbeiter für Mitarbeiter in Lugala“ wurde ins Leben gerufen. Bis heute spenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Krankenhaus regelmäßig monatlich von ihrem Gehalt, um das geringe Einkommen der tansanischen Hospitalmitarbeiter aufzubessern und die Abwanderung von Fachkräften an andere Krankenhäuser aufzuhalten. Nach dem dreijährigen Einsatz von Dr. Schulze folgte Dr. med. Michael Hable und Familie. Die Beziehungen zwischen Wittenberg und Lugala vertieften sich. Die Partnerschaft wurde durch gegenseitige Besuchsreisen von tansanischen Mitarbeitern nach Deutschland und Mitgliedern des Arbeitskreises nach Lugala erfahrbar und lebendig. Kirchengemeinden aus den Regionen Wittenberg, Jessen und Sangerhausen unterstützen diese Part-

nerschaft. Aus Sangerhausen kamen Dr. med. Brigitte und Dr. med. Stephan Großer als dritte deutsche Ärzte nach Lugala. Heute ist PD Dr. med. Jörg-Martin Pönnighaus mit seiner Familie seit vier Jahren in Tansania und arbeitet engagiert an der Zukunftsfähigkeit des kleinen Hospitals, das für 100 000 Menschen in dieser Region die medizinische Versorgung gewährleistet.

Heide Künanz, Paul-Gerhardt-Krankenhaus Wittenberg

Pfarrer i.R. Peter Heyroth, Berlin

Erinnerung an unsere Mitarbeit im Lugala Lutheran Hospital 1998 – 2001

Als das dritte Ärzte-Ehepaar haben wir in der Partnerschaft zwischen den Kirchen im Süden Tansanias und der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen drei Jahre im Lutherischen Krankenhaus in Lugala (Ulanga-Kilombero-Diözese) gearbeitet. Wir haben damals einen langen Bericht über unsere Arbeit geschrieben. Darum kann ich mich auf einige wichtige Gedanken und Erfahrungen beschränken.

Wir besuchten zunächst für 4 Monate die Sprachschule der ELCT in Morogoro, um Swahili zu lernen. Hier machten wir uns nicht nur mit der Landessprache vertraut, sondern auch mit der Kultur und hatten erste Begegnungen mit den Menschen des Landes.

Im Dezember des Jahres 1998 begann mein Dienst in Lugala. Die Gegebenheiten des Krankenhauses waren mir durch zwei vorausgegangene Besuche weitestgehend bekannt. Die Einarbeitungszeit gestaltete sich dennoch schwieriger als erwartet, weil die Ablösung des bisherigen tansanischen Chefarztes sich etwas schwieriger gestaltete. Ich wollte die Leitung des Lugala-Krankenhauses nur vorübergehend übernehmen, da ein geeigneter tansanischer Arzt diese Funktion ausüben sollte.

Die Leitung eines 100 Bettenkrankenhauses in einer entlegenen Gegend ohne Strom- und Telefonversorgung stellt hohe Anforderungen an Ökonomie und Planung. Diesel für die Stromgeneratoren, Medikamente und die Dinge des alltäglichen Krankenhausbedarfs müssen über große Entfernungen antransportiert werden. In der Regenzeit sind die Straßen oft für mehrere Monate unpassierbar. Besondere Schwierigkeiten bereitete jedesmal das Besorgen von notwendigen Ersatzteilen. Oft waren diese Teile (Wasserpumpen, Generatorteile, medizinische Geräte....) nur in Europa zu bekommen, und ein finanzielles Budget war dafür nicht vorgesehen. Ob sich das unsere Freunde in Europa im einzelnen vorstellen können? Erfreulicherweise konnten wir in solchen Fällen mit der Hilfe von Freunden und Gemeinden rechnen, die in Partnerschaft zum Lugala-Krankenhaus stehen.

Das Einzugsgebiet des Krankenhauses umfasst das obere Kilomberostramtal mit etwa 140.000 Menschen. Die Bevölkerung wächst durch Zuwanderung. Die Zuwanderer aus anderen Teilen Tansanias finden hier Farmland und Weiden für ihre Viehherden.

Lugala und das Missionskrankenhaus ist für alle ein wohlbekannter und geschätzter Ort.

In meiner Arbeit kümmerte ich mich vorwiegend um die Administration und den chirurgisch-operativen Bereich. Meine Frau arbeitete in Lugala unter einem lokalen Anstellungsvertrag. Sie fand ihren Verantwortungsbereich in der Patientendiagnostik und als Beraterin der Krankenhausapotheke und der Finanz-Buchhaltung.

Die guten Beziehungen zu internationalen Hilfsorganisationen brachten dem Krankenhaus viele Vorteile. DIFÄM aus Tübingen unterstützte uns mit Medikamenten und HIV- Testkits. Durch AMREF wurde der „Flying Doctor Service“ wieder aufgenommen. In regelmäßigen Abständen kamen Spezialisten per Flugzeug nach Lugala, um ihren speziellen Service (spezielle Operationen) anzubieten.

Durch den wiedereinsetzenden Patientenzustrom und die strenge Kontrolle der Finanzen konnte das Krankenhaus 60% der Unterhaltskosten selbst erwirtschaften. Der Rest der Unkosten wird auch weiterhin durch staatliche Unterstützung und durch Auslandshilfe finanziert werden müssen.

Als Auslandssponsor ist in erster Linie die Lugala-Projektgruppe in Lutherstadt Wittenberg zu nennen.

In dieser Gruppe laufen die Aktivitäten und Geldspenden der Mitarbeiter des Paul-Gerhardt-Stiftes Wittenberg, der Kirchengemeinden um Wittenberg, Jessen und Sangerhausen und die Spenden von Freunden und engagierten Einzelpersonen zusammen.

Für Einzelprojekte stand uns Geld aus dem Tansania-Fonds der Kirchenprovinz Sachsen zur Verfügung.

Die Dänisch-Lutherische Mission unterstützte das Krankenhaus mit einem jährlich festgesetzten Geldbetrag für den Medikamenteneinkauf.

Die Lutherische Kirche Tansanias hat leider die finanzielle Unterstützung ihrer eigenen Krankenhäuser mit Wirkung vom Januar des Jahres 2000 eingestellt.

Zum Lugala Krankenhaus gehören eine MCH-Klinik (Ambulante Schwangeren- und Neugeborenen- Fürsorge), ein PHC-Projekt (Dorf-Gesundheitsprogramm) und eine Pre-Nursing - School (Ein-Jahreskurs Schwestern-Vor-Schule).

Dem Krankenhaus sind vier Außenstellen (Dispensaries) angeschlossen, die mit dem Fahrrad oder zu Fuß ein bis zwei Tagesreisen entfernt liegen.

Mitarbeiter des Krankenhauses, vor allem Schwestern, wurden zur weiteren Ausbildung geschickt.

Wir bemühten uns, gut ausgebildetes Personal nach Lugala zu bekommen, um Schlüsselpositionen des Krankenhauses zu besetzen.

Unser gemeinsamer Arbeitstag begann mit einer Morgenandacht in der schönen neu erbauten Kirche in unmittelbarer Nachbarschaft des Krankenhauses. Die Andachten wurden vom tansanischen Krankenhauspfarrer gehalten. Er betreute unsere Kranken und lud die Patienten zum sonntäglichen Gottesdienst ein.

Unser Kontakt zur Außenwelt gestaltete sich schwierig: Die Briefpost war oft viele Monate unterwegs. Glücklicherweise waren wir im Besitz eines gut funktionierenden Funk-E-mails. Besuche waren für uns wichtig. Uns besuchten Mitglieder der Wittenberger Lugala-Projektgruppe, der Bischof und eine Delegation der KPS, Vertreter von Partnerschaftsgemeinden, Studenten und Krankenschwestern aus Dänemark und Deutschland und natürlich Angehörige unserer eigenen Familie.

Für die Leitung des Krankenhauses gibt es noch keinen tansanischen Kollegen. Mein Nachfolger wird Dr. Pönnighaus werden. Die engagierte Mitarbeit unseres Arztkollegen Dr. Moses Mwemi war für uns sehr wichtig und verdient hohe Anerkennung.

Die Kooperation zwischen dem staatlichen Gesundheitswesen und den Missionskrankenhäusern ist nicht zufriedenstellend. Die staatlichen Unterstützungsgelder, die diesen Krankenhäusern zustehen, kommen nicht immer an.

Wir wünschen uns eine nachhaltige Unterstützung von der Leitung der Diözese und den übergeordneten Instanzen der ELCT. Wir wünschen uns eine Vertiefung des Erfahrungsaustausches mit anderen Missions- und Entwicklungshilfeorganisationen.

Wir danken unseren tansanischen Mitarbeitern und Begleitern. Wie danken den vielen oft unbekanntem Spendern und Unterstützern für den Fortgang der Arbeit in Lugala. Wir wissen uns verbunden in einem weiten Netz von treuen Freunden und Betern. Nachhaltige Fürbitte und Engagement ermutigten uns, im Zusammenleben und in der Arbeit mit unseren Freunden in Tansania engagiert tätig zu sein.

Dr. Stephan und Brigitte Großer

Von Gemeindepartnerschaften zum Lugala-Krankenhaus

Neben meinem Pfarramt im Kirchenkreis Jessen war ich beauftragt, die ökumenischen Beziehungen unserer Gemeinden zu begleiten. Es kamen Besucher aus anderen Ländern und Kirchen, da wurden Programme und Gespräche vorbereitet. Informationen und Arbeitspapiere wurden in die Gemeinden vermittelt. Wir wollten wissen, wie unsere Schwestern und Brüder leben, wie sie ihren Glauben leben, wie sie ihr Leben als Christen in ihrem Alltag gestalten, was wir davon lernen können.

Unsere Landeskirche hatte schon länger eine Partnerschaft mit den Kirchen und Gemeinden im Süden Tansanias verabredet. Das weckte Erinnerungen, die unsere Familie ganz persönlich durch den zeitweiligen Aufenthalt in diesem Land Afrikas gemacht hatte. Mir war das Land mit seinen Menschen vertraut. Es machte mir also große Freude, wenn eine Delegation aus Tansania zu einem Besuch in unsere Landeskirche kam und ich das Reiseprogramm begleiten konnte. Es zeigte sich, dass wir in unserem Land keine materiellen Probleme hatten und unseren Gästen mit kleinen Geschenken eine Freude bereiten konnten.

Nach den Verabredungen der Kirchenleitung in Magdeburg mit der Ulanga-Kilombero-Synode vertieften sich die Beziehungen, als wir gebeten wurden, uns stärker für das Lugala-Krankenhaus zu engagieren. In der Nähe meines Wohnortes gibt es in Lutherstadt Wittenberg ein großes evangelisches Krankenhaus - das Paul-Gerhardt-Stift. Anlässlich eines Besuchs unseres Bischofs und einer Delegation verschiedener Gemeinden wurde der Wunsch nach Hilfe durch die Entsendung eines Arztes zur Mitarbeit in Lugala geäußert. Die Leitung des Wittenberger Krankenhauses nahm diese Bitte auf, und im Jahr 1990 bereitete sich der Arzt Dr. Schultze mit seiner Frau und zwei Kindern auf die Ausreise nach Tansania vor. Es gründete sich der Lugala-Arbeitskreis, der diese Reise und die Arbeit von Dr. Schultze im Lugala-Krankenhaus menschlich, organisatorisch und finanziell unterstützen wollte. Neben dem Kirchenkreis Jessen wollten auch die Kirchenkreise Wittenberg und Sangerhausen mithelfen. Es wurden Besuche und Gespräche in Gemeinden verabredet, um die Gemeindeglieder aufzurufen, durch Kollekten und Spenden Sendungen nach Lugala auf den Weg zu bringen. Es wurden all die wichtigen Dinge, die man in einem Krankenhaus braucht, eingekauft und in Container gepackt. Gemeinden und Gemeindeglieder verpflichteten sich auch, durch regelmäßige Spenden den Mitarbeitern in Lugala zu helfen, damit das Gehalt aufgebessert oder eine Weiterbildung ermöglicht werden konnte. Nach Dr. Schultze folgte Dr. Hable mit seiner Familie, dann Dr. Großer aus Sangerhausen, dessen Frau ebenfalls Ärztin ist. Zur Zeit lebt und arbeitet Dr. Pönnighaus mit seiner Familie in Lugala.

Im Laufe der Zeit wurden auch Veränderungen und Erweiterungsarbeiten für das Krankenhaus und damit eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiter möglich. Lugala ist nicht nur ein Name aus dem fernen Tansania, sondern unsere Gemeinden wissen, da leben und arbeiten unsere Freunde und Partner.

In der Kinderarbeit unserer Gemeinden singen wir ein Lied, in dem es heißt: WENN VIELE KLEINE LEUTE AN VIELEN KLEINEN ORTEN SICH ZUSAMMENTUN, DANN KÖNNEN SIE DAS GESICHT UNSERER WELT VERÄNDERN. Aus dieser Erfahrung wächst unsere ökumenische Partnerschaft zu unseren Schwestern und Brüdern in Tansania. Und sie hat ihren konkreten Erfahrungsbereich im Süden Tansanias, in Lugala.

Bei einem Besuch von Pfarrer Mahali löste eine Frage Verlegenheit und Nachdenken bei uns aus: Ihr habt so schöne große Kirchen, warum gehen eigentlich nur so wenige Menschen hinein?

In Erinnerung bleibt mir bei einer Reise nach Lugala die Begegnung mit einer älteren Frau in der Nähe einer Leprastation. Ihre Hände und Füße waren von der Krankheit gezeichnet. Sie aber schaute uns freundlich an und begann plötzlich fröhlich zu tanzen und zu singen: alleluja, alleluja... Ein eindrücklicheres Gotteslob ist kaum vorstellbar, aber es zeigte etwas von dem, was wir im-

mer wieder in der Begegnung in den Gemeinden erlebten und aus dieser Partnerschaft dankbar mitnehmen.

Lugala - das Krankenhaus im Süden Tansanias. Wir sind froh, dass es diese Partnerschaft mit ihren Erfahrungen gibt und unserer Gemeinden in beiden Ländern sie mittragen. Wir wissen von unseren unterschiedlichen Lebensbedingungen. Groß ist der Segen, den Gott uns durch diese Partnerschaft schenken will.

Pfarrer i.R. Michael Sehmsdorf, Quedlinburg (damals: Jessen)

Geschichte der Partnerschaftsbeziehungen des Tansaniakreises Halberstadt

1978 besuchte Bischof Swallo aus der Süd-Zentral-Synode (SCS) die Kirchenprovinz Sachsen. Innerhalb seines Besuchsprogramms kam er auch in den Kirchenkreis Halberstadt und bat dort um die Aufnahme von Partnerschaftsbeziehungen zwischen deutschen Kirchenkreisen und Kirchenkreisen in seiner Heimatregion in Tansania.

Von der Gemeinde Emersleben wurde damals die Bibelschule in Mang'oto unterstützt. 1986 wurde durch eine Andacht im Cecilienstift mit dem Thema: „Ich habe es satt, dass andere hungern“ der Wille zu einer aktiven Partnerschaft mit einem Land in der sog. 3. Welt geboren. Durch Vermittlung des Konsistoriums der Kirchenprovinz Sachsen erhielten wir zwei Adressen aus Tansania: Igumbilo und Ludewa. Wir sammelten uns um Schwester Marlene Gensichen und schrieben auf Englisch die ersten Briefe, um uns den dortigen Gemeinden vorzustellen. Aus den Antwortbriefen versuchten wir uns ein Bild der dortigen Situation zu machen. Von Frau Stammler aus Wernigerode ließen wir uns in die hohe Kunst des Packens von Hilfspaketen unter den strengen Auflagen der deutschen Post einweisen. Der sich so bildende Tansania-Kreis traf sich immer im Cecilienstift in Halberstadt.

1989 besuchte Bischof Swallo aus der Süd-Zentral-Diözese (SCD) erneut unsere Region und brachte uns seine Freude zum Ausdruck, dass nun zwei Gemeinden aus zwei Kirchenkreisen seiner Diözese deutsche Partner haben. Er führte aber auch an, dass es 23 Gemeinden gibt, die noch eine Partnergemeinde suchen. Ich zitiere aus den Aufzeichnungen von Schwester Marlene:

„Dieser Bitte konnte man sich nicht entziehen. Pfarrer von Biela sagte zu, dass der Kirchenkreis Halberstadt/Osterwieck alle Gemeinden annimmt. Der Tansaniakreis erklärte sich bereit, die ersten Kontakte zu knüpfen und daran zu arbeiten, dass Direktpartnerschaften entstehen. Der Kreis war inzwischen auf 10-12 Mitglieder angewachsen, auch Frau und Herr Anger gehörten dazu, die Suaheli gelernt haben. Herr Anger schrieb den ersten Rundbrief in Suaheli. Das hat den Briefaustausch sehr gefördert und bei den Tansaniern viel Freude ausgelöst. Es wurden jeder Gemeinde Pakete geschickt, von 21 Gemeinden kamen Rückmeldungen, in denen sie ihre Gemeindesituationen schilderten, sie zeigten Dankbarkeit und Freude und eigene Vorstellungen, wie die Direktpartnerschaft zu gestalten sei. Wir haben nicht nur Hoffnung und Erwartungen geweckt, sondern selbst schon Stärkung von ihnen erhalten, weil sie uns an ihrem zuversichtlichen Glauben teilnehmen lassen.“

Schwester Marlene, Schwester Magdalena und Frau Ziemann brachten das Anliegen zu Direktpartnerschaften in die einzelnen Ortschaften; und es gab einige Ansätze und Anfänge, z.B. in Schlanstedt, Sargstedt, Athenstedt, Wehrstedt und der Johanniskirche in Halberstadt. Zu einer lebendigen Partnerschaft ist es zwischen dem Kirchspiel Athenstedt und der Gemeinde Mang'oto gekommen. Für die anderen Gemeinden in Tansania blieb der Tansania-Kreis der Ansprechpartner.

Seit dem 27. 03.1992 ist der Tansania-Kreis Halberstadt ein eingetragener Verein. Er hat dadurch aktive und zahlende Mitglieder gewonnen (Stand 2005: ca. 25 Mitglieder) Nach der politischen Wende in unserem Land veränderten sich die Rahmenbedingungen für unsere Partnerschaftsarbeit. Das Porto für Hilfspakete war nun so sehr angestiegen, dass es den Wert des Paketinhaltes überstieg. Deshalb begannen wir nach anderen Möglichkeiten der Zuwendung zu suchen.

1992 reiste erstmals eine Halberstädter Ärztin nach Tansania und nahm für jede Partnergemeinde 100 DM mit. Viele Fotos, die sie in den dortigen Landgemeinden gemacht hatte, vermittelten uns nun auch bildliche Eindrücke über unsere Partner. Mit Hilfe von Diavorträgen in unseren Gemeinden, Informationsständen beim Altstadtfest oder bei anderen Gelegenheiten versuchten wir, die Öffentlichkeit für das Thema Tansania und Partnerschaft zu sensibilisieren.

Besonders öffentlichkeitswirksam war die Sammelaktion von mechanischen Näh- und Schreibmaschinen, sowie gebrauchten Fahrrädern 1993/94. Über die Sammelstelle in Wittenberg wurden dann 25 aufgearbeitete Fahrräder zusammen mit einigen Nähmaschinen und Schreibmaschinen und je zwei Säcken voll Hilfsmaterial für die 25 Partnergemeinden per Container verschifft.

Als Angela Msita für neun Monate zwecks Ausbildung und Hospitation in der Diakonie in Halberstadt weilte, bot der Tansaniakreis sich als Bezugspartner an. Frau Msita wohnte im Sternenhaus und war oft mit Frau Ziemann zusammen. Auch andere Besucher aus Tansania wurden bei uns empfangen, beherbergt und begleitet. Und jedes Mal wurden wir mit neuen Erkenntnissen beschenkt.

Von 1995 bis 1998 arbeitete das Ehepaar Anger aus unserem Kreis in Tansania. Durch ihre Tätigkeit an der Bibelschule in Kidugala konnten sie uns viel über Land und Leute berichten.

Im Gymnasium „Martineum“ entstand 1994 eine Arbeitsgemeinschaft, der sog. „Kleine Tansania-Kreis“. Über die Beschäftigung mit dem Land Tansania, seiner Kultur und Sprache, dem Austausch von Briefen ist so eine Schulpartnerschaft entstanden. Inzwischen haben zwei Reisen nach Tansania stattgefunden und es wird eine Delegation aus Tansania erwartet.

Die Kommunikation mit den vielen Gemeinden stellte sich mehr und mehr als problematisch und unbefriedigend heraus. Wir mussten sogar feststellen, dass einige Gemeinden in Tansania auch schon andere Partnerschaften unterhielten, von denen wir aber nichts wussten. Wir baten deshalb unsere tansanischen Partner darum, uns eine Gemeinde zu nennen, welche die Partnerschaft am nötigsten hätte. Zwei Gemeinden bekamen wir daraufhin genannt: Ihanga und Ukwama in der Süd-Zentral-Diözese. Mit diesen pflegen wir nun einen intensiveren Briefwechsel und versuchen durch Besuche, miteinander vertrauter zu werden. Bei den Treffen des Tansaniaarbeitskreises der Kirchenprovinz Sachsen in Niederndodeleben hören wir regelmäßig von den Erfahrungen und Initiativen anderer Kreise und lernen so dazu. Seit der politischen Wende 1989 ist es uns möglich geworden, nach Tansania zu reisen. Darum wollen wir unsere Partnerschaft aufgrund der persönlichen Begegnung aufbauen, voneinander lernen und uns gegenseitig besser verstehen. Den Gemeinden in Tansania wollen wir an den Stellen helfen, an denen sie unsere Hilfe in Anspruch nehmen wollen.

Irmhild Leutritz, Cecilienstift Halberstadt

Partnerschaft zwischen zwei Schulen

„...ohne Kirche geht es natürlich nicht“

das sagte der bislang jüngste Tansaniareisende unserer Gruppe vor gar nicht so langer Zeit bei einer Beratung der UNESCO – Schulen des Landkreises. Im Gespräch von Lehrern der drei Gymnasien und der Spiegel – Sekundarschule Halberstadt mit Lehrerinnen und Schülern des Martineums stellte sich nämlich heraus, dass eine länger wählende Partnerschaft mit Schulen aus Ländern der so genannten „dritten Welt“ schwer zu organisieren und vielleicht noch schwerer am Leben zu erhalten ist. Einerseits waren sich alle einig, dass eine solche Beziehung für beide Seiten sehr bedeutsam und nützlich sein kann, andererseits hatte jede der vertretenen Schulen so ihre Erfahrungen bei der praktischen Umsetzung derselben. Die des Martineums hatte Marc im oben zitierten Satz treffend zusammengefasst. Wie aber war diese Beziehung vor mehr als 10 Jahren überhaupt entstanden?

Seit 1986 hatte es am Halberstädter Cecilienstift einen so genannten Paketkreis für Tansania gegeben. Kirchenmitarbeiter schickten in regelmäßigen Abständen Pakete mit Schreib- und Nähutensilien, Reis und anderen Dingen an 23 Gemeinden in der Ukinga im Süden Tansanias. Es gab in diesem Rahmen aber auch Gesprächsabende, die wiederum von den seit 1987 in Halberstadt studierenden Afrikanern vorwiegend aus Mocambique und Angola gern aufgesucht wurden. Einerseits waren sie gläubige Christen, andererseits bot sich ihnen dort Gelegenheit, ihre Sprachkenntnisse anzuwenden. Als Lehrerin bekam ich über meine Studenten Kontakt zu dem Kreis und arbeitete unmittelbar nach der Wende zunächst eher sporadisch mit. Mit der Wende öffnete sich der Kreis, wandelte sich zum gemeinnützigen Verein. Im Zusammenhang mit dieser Umstrukturierung musste der damalige Vorstand zum Kultusministerium nach Magdeburg. Während sie auf dem Flur warteten, öffnete sich plötzlich eine Tür, ein Mitarbeiter kam heraus und irgendwie wurde bekannt, dass das Ministerium sehr schnell einen Trägerverein suchte. Für den Februar des kommenden Jahres 1994 war nämlich eine Reise nach Tansania geplant. Daran sollten acht Lehrerinnen und Lehrer verschiedener Schulformen des Landes teilnehmen, um Beziehungen zu Schulen dort anzuknüpfen. Die damalige CDU – Regierung von Sachsen-Anhalt arbeitete dabei eng zusammen mit der ev. Landeskirche. Um Fördergelder abrufen zu können, brauchte man aber einen gemeinnützigen Verein als Träger.

Da kamen die wartenden Halberstädter gerade recht. Sie erklärten sich bereit, die „Antragstellerin“ auf sich zu nehmen und erhielten als Gegenleistung die Möglichkeit, ein Delegationsmitglied zu stellen. Das musste aber eine Lehrerin, ein Lehrer und Vereinsmitglied sein. Das war ich.

Wir reisten 10 Tage entlang der Ostküste Tansanias, von Dar es Salaam nach Tanga, besuchten Sekundar- und Berufsschulen, auch das Lehrerbildungsinstitut in Dar.

Besonders eindrucksvoll gestaltete sich ein Tag in der einzigen Kunst- und Kulturschule des Landes in Bagamoyo und ein Ausflug in den Mikumi – National – Park.

Für jeden der acht Vertreter verschiedener Schulen aus Sachsen-Anhalt war im Vorfeld der Reise eine Partnerschule ausgesucht worden. Das Martineum Halberstadt sollte Verbindung aufnehmen zu einer Schule für blinde Mädchen in einer Stadt im Usambara – Gebirge. Leider streifte unser Auto kurz vor dem Ortsschild, der steile Weg bis dorthin hatte es wohl überfordert. Nach einiger Wartezeit ging es mit dem notdürftig reparierten Auto, nein nicht weiter, sondern bergab. Und der enge Zeitplan ließ auch keinen zweiten Versuch zu dieser Schule zu gelangen zu.

Trotzdem sollte nach der Rückkehr auch am Martineum eine Arbeitsgruppe Tansania gegründet werden und seitdem trifft sich der „Kleine Tansaniakreis“ regelmäßig einmal pro Woche – diese AG-Stunde ist fest im Stundenplan verankert – zu verschiedenen Themen mit Bezug auf Tansania, Afrika, Entwicklungspolitik. Zu unserer Gruppe gehören ca. 20 Schülerinnen und Schüler ver-

schiedener Jahrgangsstufen. Drei Lehrerinnen aus unterschiedlichen Fachbereichen leiten und organisieren die Arbeit in der Gruppe.

Wenn Reisen, Besuche, umfangreiche Veranstaltungen geplant sind, treffen wir uns zusätzlich an den Abenden bzw. Wochenenden.

Zum Glück gab es in Halberstadt den Tansania – Kreis e.V., der auch als Träger für o.g. Reise fungiert hatte. Dank umfangreicher und bis heute andauernder Unterstützung von seiten des Vereins, verschiedener Pastoren in der Region und der Arbeitsstelle Eine Welt der KPS in Magdeburg unter Leitung von J.-H.Witzel haben wir nun eine Partnerschaft mit der Lupalilo Secondary School in der Süd – Zentral – Diözese.

Der Beginn unserer Partnerschaft und vor allem der direkten Kontakte war ebenfalls ein wenig abenteuerlich.

Lange Zeit beschäftigten wir uns „rein theoretisch“ mit dem fernen afrikanischen Land. Briefe wurden von Zeit zu Zeit ausgetauscht. Aber ein Besuch, ein persönlicher Kontakt schien gänzlich außerhalb unserer Möglichkeiten. Es fehlte an Geld und vor allem an Erfahrungen. Als Leiterin war ich aber sehr daran interessiert, mein Wissen immer wieder zu vervollkommen. Dazu gehörte für mich auch die Kenntnis der Landessprache, und voller Freude nutzte ich ein entsprechendes Angebot vom Mauritiushaus in Niederndodeleben. Für einige Jahre wurde das Februar – Wochenende, an dem Frau Eßrich aus Bethel Kiswahili lehrte ein ganz fester und wichtiger Termin für mich. Und eines Tages traf ich bei dieser Gelegenheit auf einen ehemaligen Schüler. Den hatte ich eher als mathematisch begabt in Erinnerung. Um so mehr verwunderte ich mich, ihn nun bei einem Sprachkurs zu treffen. Auf meine Frage erzählte Stefan Schäfer, besagter „Ehemaliger“, begeistert von einer Reise nach Simbabwe mit Pfarrer Barsnick aus Athenstedt. Um es kurz zu machen: zwei Jahre später waren acht Mädchen des Martineums und zwei Lehrerinnen mit eben diesem Pfarrer auf dem Weg in die Ukinga.

Im Gepäck hatten wir auch kleine Sprachführer, die wir uns an mehreren Wochenenden beim Kiswahili – Lernen mit Pfarrer Anger, damals noch in Klein – Quenstedt, erarbeitet und „verdient“ hatten. Dazu gehörte auch eine kleine Begrüßungsrede für ein erstes Treffen mit unserer Partnerschule. An dem dafür geplanten Tag waren wir morgens noch zu Gast bei Bischof Manyiwa in Bulongwa und kamen dort natürlich nicht so ganz pünktlich weg. Mit uns reisten neben unserem Begleiter, Pastor Ngella, dem damaligen Leiter der Bibelschule in Mang´oto, noch fünf Hühner und ein Hahn. Einige waren für das Abendessen bestimmt, einige hatte Pastor Ngella für seinen kleinen Hühnerhof vorgesehen. In Lupalilo angekommen, verließen alle bis auf den Fahrer und die Hühner den Bus. Die Begrüßung war herzlich und dauerte lange. Der Schulleiter hielt eine Rede, zwei Schülersprecher verlasen ein ziemlich langes Schriftstück, Pastor Ngella sprach einige Worte zur Begrüßung, Pastor Barsnick ebenfalls in englischer Sprache. Schließlich war ich an der Reihe. Die ersten Sätze gelangen durchaus verständlich, das konnte ich an den Mienen meiner gegenüberstehenden Zuhörer erkennen. Um so unverständlicher war mir, dass plötzlich, mitten im Satz, fast alle Mädchen und Jungen aufsprangen und alle in die gleiche Richtung liefen. Ich war so perplex, dass es einige Minuten dauerte, bis mein Gehirn begriff, was die Augen sahen, die Ohren hörten: Die Hühner hatten sich in dem überhitzten Bus aus ihren Plastetüten herausgearbeitet und waren auf dem Weg in die Freiheit. Ja, und wie wichtig Essen, zudem Fleisch in Tansania ist, das hatte ich eigentlich schon gelernt. Also war es schon richtig, wie die Schülerinnen und Schüler der Lupalilo Sek. School die Prioritäten gesetzt hatten. Wir können noch heute immer wieder herzlich lachen, wenn wir an diese erste Begegnung denken.

Zurückgekehrt ans Martineum unterbreiteten wir der Gesamtkonferenz eine erste Konzeption für eine Partnerschaft, die wurde einstimmig bestätigt und seitdem sind wir Partnerschulen.

Mehrmals im Schuljahr gestalten wir verschiedene Aktionen, wie Ausstellungen (u.a. „Kangas – ihre Sprache verstehen“/ „Wasser ist für alle da ???“/ „Blumen und Pestizide in Arusha und anderswo in Afrika“), Veranstaltungen (Berichte in Wort und Bild von unseren Reisen/ Informationen zur Landeskunde Tansanias, speziell der Region Ukinga/ Südzentraldiözese), Verkaufsaktionen (für Spenden, Reisefinanzierung usw.). Wir konnten auch schon einige Gäste begrüßen aus Tansania, aus Südafrika und aus anderen Ländern der „Dritten Welt“.

U.a. waren bei uns die Gattin von Bischof Swallo, der in den neunziger Jahren von Bulongwa aus die Süd – Zentral – Diözese leitete, eine Frauengruppe aus Südafrika, Pfarrer Mwambemba und Schulleiter aus Tanga. Zu unserem 10 jährigen Jubiläum war sogar Pastor S. Lwilla aus Tandala zu Gast.

Ein Höhepunkt war auch der Besuch einer achtköpfigen Delegation der Lupalilo Secondary School im Jahre 2002. Außerdem haben Frauen der Bibelschule in Kidugala, die bei Pfarrer Anger zu Gast weilten, in unserer Schule hospitiert, an Gesprächsrunden teilgenommen.

Ergebnisse unserer Arbeit werden in den Unterricht eingebunden. Nicht nur an unserer Schule hielten und halten Mitglieder der Arbeitsgruppe Vorträge u.a. über ihre Wahrnehmungen in Tansania, über ihre Briefkontakte und daraus erworbene Informationen. Das betrifft besonders die Fächer Geografie, Geschichte, Deutsch, Kunst, Sozialkunde, immer dann, wenn entwicklungspolitische Fragen, Probleme der Kolonialgeschichte, Themen des Alltags in Ländern der dritten Welt eine Rolle spielen. Im Rahmen von Projektwochen gestalten wir Work – Shops, z.B. Trommeln und Rasseln basteln, afrikanisches Kinderspielzeug herstellen. Dazu laden wir uns manchmal auch Fachleute ein.

Unsere jüngste Aktion ist eine Fotoausstellung im hiesigen Landratsamt unter dem Motto „Begegnungen mit Tansania – Hakuna matata“. Bei der Eröffnung wirkten der Chor unserer Schule und zahlreiche Schülerinnen und Schüler mit.

Der „Kleine Tansaniakreis“ wird unterstützt vom Elternrat und vom Förderverein der Schule. Auf unserer jüngsten Reise haben wir nun in Lupalilo einen Partnerschaftsvertrag gemeinsam diskutiert und schließlich unterzeichnet. Den hatten wir zunächst in unserer Gruppe als Entwurf vorbereitet, eine ehemalige Schülerin, Suse Küster übersetzte ihn und nun ist die Zusammenarbeit für beide Seiten klar geregelt. Dazu gehört nicht in erster Linie das Sammeln von Spendengeldern, sondern der Austausch von Informationen, das gegenseitige Kennenlernen.

Seit Beginn dieses Schuljahres befinden wir uns im Status einer interessierten UNESCO- Schule. Somit sind die Kontakte mit Tansania eingebunden in bis jetzt fünf andere Schulpartnerschaften in Europa und Amerika. Die UNESCO – Arbeit lässt sich sehr gut mit der inhaltlichen Arbeit zu entwicklungspolitischen Themen verbinden. Zurzeit läuft ein Projekt zur Problematik Energienutzung; Wasser-Ressourcen; Landwirtschaft in Indien zusammen mit der Universität Witten/ Herdecke. Die dabei erworbenen Kenntnisse diskutieren wir auch im Hinblick auf ähnlich gelagerte Probleme in Tansania.

Wir sind organisatorisch und inhaltlich auch eingebunden in den „Tanzaniakreis e.V. Halberstadt“. Diesen gibt es seit 1986, er ist aus einer kirchlichen Organisation, einem Paketkreis am Halberstädter Cecilienstift, hervorgegangen. Vor dem sog. „großen“ Tanzaniakreis erstatten wir seit mehreren Jahren Bericht über unsere Arbeit auf den Jahreshauptversammlungen, tragen auch zur kulturellen Umrahmung von Veranstaltungen bei.

Über den Verein pflegen wir enge Kontakte zur Liebfrauentgemeinde Halberstadt. In den Versammlungen dieser reformierten Gemeinde berichten wir über Reisen, Kontakte, gestalten kleine Kulturprogramme mit tansanischer Literatur und Musik.

Wir arbeiten außerdem zusammen mit dem Pfarrsprengel Ströbeck, einerseits agiert dort Pfarrer Barsnick, der uns auf vielfältige Weise unterstützt, andererseits kommen aus diesem Pfarrsprengel viele Schülerinnen und Schüler unserer Schule und unserer AG.

Speziell der „Kleine Tansaniakreis“ arbeitet darüber hinaus eng zusammen mit der Arbeitsstelle Eine Welt der Föderation Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland in Magdeburg. Einmal im Jahr fahren wir zum Wochenende – Workshop zu entwicklungspolitischen Themen in das Mauritiushaus Niederndodeleben. Dort haben wir uns u.a. mit Fragen der Textilverwertung/ -produktion, der Landwirtschaft in afrikanischen Ländern befasst. Wir haben aber auch zusammen mit Uta Brux darüber nachgedacht, was für uns diese Beziehung zu Tansania interessant, wertvoll macht. Nun hängt seit dem letzten Besuch im Mauritiushaus 2005 ein Plakat in unserem Klassenzimmer. Darauf haben wir die Antworten geschrieben: Begegnung mit Tansania bedeutet für uns den Luxus einer ganz anderen Lebensart, weniger geprägt von materiellen Dingen, dafür voller Dankbarkeit und Lebensfreude. Wir sammeln wertvolle Erfahrungen über uns selbst, spüren eigene Grenzen, aber erkennen auch ganz neue Möglichkeiten. Und wir sehen den Alltag zu Hause in Deutschland mit anderen Augen. Darüberhinaus freuen wir uns, helfen zu können. Auch wenn längst nicht alle Martineer mit der gleichen Begeisterung zur Schule gehen wie viele Schülerinnen und Schüler in die Lupalilo Sek., so ist es doch nicht schwer zu begreifen, welchen Stellenwert Bildung in Tansania hat. Und so ist es für uns sehr angenehm, immer wieder neue Möglichkeiten zu finden, die Kinder dort zu unterstützen, damit sie zur Schule gehen können. Aber ohne Hilfe, Beratung von seiten der Kirche sowohl hier als auch in Tansania geht das nicht....

Dr. Christine Neumann, Halberstadt

10 Jahre "Bildung ist der Schlüssel zum Leben" (Aus dem Reisetagebuch 2005)

Auf dem Flugplatz in Dar es Salaam warten Freunde auf uns: Nuru, die Frauenbeauftragte aus Njombe, Seth, der neue Pfarrer der Gemeinde Njombe, und Isaya, der langjährige Freund, mit dem ich vor 10 Jahren das Schulprojekt "education is the key of life" zwischen Magdeburg und Njombe ins Leben rief. Seit 2004 arbeitet Isaya als Assistant Bishop der Njombe-Diözese, 1995 war er mein tansanischer Ansprechpartner auf Gemeindeebene. Gut, dass es ihn als kontinuierliches Gesicht immer noch gibt. Partnerschaften brauchen dringend vertraute, verlässliche Gesichter. Ich freue mich, dass ich wieder einmal in Tansania, im Land, in dem ich Freunde, Geschwister und eine sinnvolle Aufgabe habe, sein darf.

Von Deutschland aus hatte ich einen Koffer mit Geschenken für die Kinder und Jugendlichen unseres Projekts geschickt. Die Aufgabe des Koffers in Deutschland hatte schon 200 Euro gekostet, jetzt kostet es noch einmal 80 Euro, damit der Koffer ausgehändigt werden kann. Ich lerne daraus, dass wir das in Zukunft anders regeln werden müssen. Es lohnt sich nicht mehr, Geschenke aus Deutschland mitzunehmen. Man muss sie im Land selbst kaufen.

In Njombe werden wir an der Busstation mit Gesang und Blumen empfangen. Wir sind "zu Hause". Kamwene! Danke, Gott, dass wir Njombe gesund erreichten. Jährlich verunglücken in Tansania unzählige Menschen bei Busunfällen.

Am späten Abend schenkt mir ein wunderbarer Sternenhimmel über Njombe das Gefühl von Geborgenheit.

Am nächsten Tag werden wir von Bischof Lukilo und anderen Mitarbeitern der Diözese zu einem Gespräch empfangen. Wir überreichen unsere Gastgeschenke, einen gestickten Behang zu "10 Jahre education is the key of life" und einen Kunstkalender mit Grafiken von Njombe und Iringa, die Günter Altmann nach seiner letzten Tansaniareise 2003 gefertigt hat. Er begleitet mich bei dieser Reise, denn er will ein Wandbild mit der Heiligen Familie malen. Wir einigen uns, dass er das Bild in der "Jugendhalle" an die Wand bringen wird. Er sucht sich zwei junge Tansanier, die ihm bei dieser aufwändigen Arbeit behilflich sein werden. Die mit Ölfarbe gestrichenen Wände müssen abgeschliffen und für die Malerei präpariert werden. Man spürt, wie erstaunt die jungen Männer anfänglich darüber sind, dass ein Weißer solch eine mühevollen Arbeit freiwillig in Kauf nimmt. Aber mit der Zeit wird das Interesse an Kunst wachsen.

Wir treffen die Vertreter des Elternkomitees, das darüber entscheidet, welche Jugendlichen aus Njombe durch unser Schulprojekt finanziell gefördert werden. In diesem Komitee sind Krankenschwestern, Lehrer, Mitarbeiter der Gemeinde, Hausfrauen und der Gemeindepfarrer vertreten. Wir erfahren in einem Bericht, dass momentan rund 80 Schülerinnen und Schüler, die mehrheitlich eine Sekundarschule besuchen, durch unser Projekt gefördert werden. Problematisch ist es nach wie vor, dass das Geld an die Schüler in unterschiedlicher Höhe ausgezahlt werden muss, da sich die Schüler in sehr unterschiedlichen Lebenssituationen befinden. Manche sind Vollwaisen, andere haben noch einen Elternteil. Manche leben im Internat, andere in ihren Großfamilien. Ich bitte das Komitee, die Aufteilung des Geldes selbst zu regeln und uns darüber Bericht zu erstatten. Wir überweisen von Magdeburg aus jährlich zweimal etwa 3500 Euro nach Njombe. Ich verschweige unseren Gesprächspartnern nicht, dass es im Moment schwierig ist, neue Spender in Deutschland für unser Projekt zu finden, da es vielen Menschen - speziell in Magdeburg-Nord, wo ich als Pfarrerin arbeite - wirtschaftlich schlechter geht als noch vor einigen Jahren. Einigen meiner Gesprächspartner ist es fremd zu hören, dass es in Magdeburg eine so hohe Arbeitslosigkeit und auch eine versteckte Armut gibt.

Einen Gottesdienst in Tansania muss man einfach einmal miterlebt haben! Wie die Menschen - sieben Uhr morgens - schon zu Hunderten in den Frühgottesdienst und später in den Vormittagsgottesdienst strömen. Wie die Chöre die Gottesdienste eröffnen, viele engagiert

musizierende Menschen singen sich Nachtmüdigkeit und viele Belastungen von der Seele, sie bewegen ihre Körper - ein tanzendes Gotteslob. Die Liturgie und die Predigt empfinde ich hingegen oft etwas trocken, zumindest sehr lang. Aber das mag auch daran liegen, dass ich nur sehr wenig Swahili verstehe.

Ich predige über Matthäus 12, 46ff., einen Text, der den normalen Familienbegriff infrage stellt. "Familie" ist ein Kernbegriff in Afrika - doch ein Afrikaner denkt seine Familie viel größer als wir in Europa.

Wir feiern 10 Jahre Partnerschaft "Education is the Key of Life". Wir Deutschen schmücken den Festsaal mit einer Fahne aus Magdeburg und vielen Päckchen und Briefen aus Deutschland. Günter Altmann hat seine "Heilige Familie" als Präsent fertiggestellt. Die tansanischen Freunde kochen gutes Essen. Das Fest beginnt in der Kirche unter dem Beisein von Bischof Lukilo, unserem Partnerpfarrer, Nuru, etwa 40 Sekundarschülern und deren Bekannten, den Mitgliedern des Elternkomitees und den Mitarbeitern der Gemeinde Njombe. Wir singen und beten, zünden Kerzen an und freuen uns, was uns mit dem Projekt und mit der Gestaltung der Partnerschaft gelungen ist. Es freut mich, dass der tansanische Kollege Seth Mlelwa einen Bericht in Englisch verfasst hat, der seine Sicht auf zehn Jahre Partnerschaft beschreibt und das Projekt würdigt. Auch das sehr freundliche Wort des Bischofs ist eine Ehre, die wir dankbar annehmen.

Nach dem Beginn in der Kirche gibt es ein fröhliches Fest im Lutherischen Zentrum. Lieder, Reden, kleine Szenen und Geschenke prägen den Nachmittag. Es ist eine gute Freundschaft gewachsen zwischen Magdeburg und Njombe.

Wir verabschieden uns von unseren Freunden und Pfarrer Seth. Er wird Njombe als Pfarrer verlassen, da er zu einem Aufbaustudium nach Arusha delegiert wurde. Für ihn selbst ist dieses Studium eine große Chance, für die Ehefrau und die vier Kinder bedeutet es monatelange Trennung und finanzielle Engpässe. Ist der häufige Wechsel der Pfarrstellen gut für die Gemeinden, gut für die Ehen, gut für Projekte wie das unsrige, das Vertrauen auf beiden Seiten braucht? Ich bin mir unsicher.

Sicher bin ich mir, dass unser Schulgeldprojekt sehr sinnvoll ist, dass es unbedingt weitergeführt werden muss, weil es jungen Afrikanern die Möglichkeit gibt, sich ein eigenes Leben aufzubauen. Weil es uns die Möglichkeit gibt, unseren Horizont zu weiten und Leben zu lernen von Menschen, die mutig, tapfer und oft sehr fröhlich leben, trotz für uns unvorstellbarer finanzieller Knappheit.

Ich bin dankbar, dass ich diesen Kontinent kennenlernen durfte. Er lässt mich nicht los.

Pfarrerinnen Gabriele Herbst
Hoffnungsgemeinde Magdeburg

Gründung des Matema-Arbeitskreises in der Propstei Erfurt-Nordhausen

Propst Joachim Jaeger aus Erfurt wollte die Partnerschaftsarbeit der Propstei stärker in den Gemeinden verankert wissen. Er wusste, dass ich durch Besuche tansanischer Gäste in unseren Gemeinden und durch einen Aufenthalt in Sumbawanga in Pfarrer Mmettas Gemeinde (Pfarrer Mmetta war 1995/96 für mehrere Monate zu einem Studienaufenthalt in der Propstei Erfurt-Nordhausen und dabei für 4 Wochen in unserer Gemeinde in Heiligenstadt) Interesse an der Partnerschaftsarbeit habe. So fragte er mich im Frühjahr 1998 an, die Aufgabe der Tansania-Beauftragten der Propstei zu übernehmen.

Da ich im September 1997 sehr begeistert vom Besuch aus Sumbawanga / Tansania zurückgekehrt war, sagte ich ohne Bedenkzeit und ohne mir klar zu machen, was die Übernahme dieser Aufgabe bedeuten würde, sofort zu.

Mit Propst Jaeger wurde verabredet, VertreterInnen der sieben Kirchenkreise zu gewinnen, um den Gemeindebezug zu gewährleisten.

Dies gelang relativ schnell.

Am Sonntag Rogate, 17.05.1998 wurde Pfarrer Friedhelm Schimanowski, Berlin in einem Festgottesdienst in Heiligenstadt für seinen Dienst als Pfarrer an der Bibelschule in Matema / Tansania ausgesandt. Am Nachmittag war die konstituierende Sitzung des Matema-Arbeitskreises in Heiligenstadt. Anwesend waren damals Heike Kruse, Heiligenstadt, Gabriele Hunold, Steinheuterode (beide Kirchenkreis Eichsfeld), Margarete Seichter, Wipperfurth (Kirchenkreis Bleicherode), außerdem Propst Joachim Jaeger, Provinzialpfarrer für Oekumene Veronika Benecke, Magdeburg, Propsteipfarrer für Oekumene Joachim Kruse, Kölleda, Pfarrer Schimanowski und Pfarrerin Sylvia Herche, Heiligenstadt (Kirchenkreis Eichsfeld), die zur Vorsitzenden bestimmt wurde.

In der Folgezeit unterstützte der Matema-Arbeitskreis die Arbeit von Pfarrer Schimanowski in Matema durch Spendenaktionen, Informationsveranstaltungen in Gemeinden der Propstei Erfurt-Nordhausen und Besuche in Matema. Nachdem sich zunächst die Unterstützung auf die Bibelschule bezog, wurde sie 1999 nach dem Besuch von Heike Kruse und Sylvia Herche in Matema auf den Kindergarten in Ibungu und das Krankenhaus in Matema erweitert.

Beim Thüringer Kirchentag in Erfurt im Jahr 2000 wurde Geld für ein Ultraschallgerät für das Krankenhaus in Matema gesammelt. Das Gerät konnte im Herbst 2000 an die Ärztin Heike Schimanowski am Krankenhaus in Matema übergeben werden.

Seit Mai 2001 ist Pfarrer Joachim Kruse, Nordhausen Vorsitzender des Matema-Arbeitskreises.

Pfarrerin Sylvia Herche, Halle

Anhang:

Delegationen 1976 – 1989

a) Delegationen aus Tansania

1972	Generalsekretär Atugonile Kalyoto (Njombe)	Südsynode	BMW/ÖMZ bzw. EKU Berlin
1973	Präsident der Süd-Synode der ELCT, Pfarrer Kiwovele	Südynode	Exekutivkomitee des LWB in Eisenach
1977	Frau Luvanda und Frau Mtango		auf Kindertreffen in Halberstadt (Stammmler)
1978	Vizepräsident Pfr. ChamBILE und Präsident Swallo		Besuch der Propstei Halberstadt
1979	Rose Mahenge, Jugendpfarrer Luhuvilo Sisalla, Ezechiel Kyando, Vizepräs. Hosea Nsemwa, Frau Ipa S. Mwangoma		
1979	Konde-Chor		
1979	Pfr. Yudah Kiwovele (Njombe)		Halle u. KPS Gemeinden
1981	Obadiah Kasumba (Gen.sekr. Südl.Zone, Pfr. Burton Mwakatobe (Konde), Pfr. Shadrack Manyewa (SCD))		u.a.Kirchentag Dessau
1981	Pfr. Yudah Kiwovele (Njombe)		Halle u. KPS Gemeinden
1982	Pfr. Yudah Kiwovele (Njombe)		Halle u. KPS Gemeinden
1983	Pfr. Yudah Kiwovele (Njombe)		Halle u. KPS Gemeinden
1983	Sup. Nicholas Mwachusi (Iringa), Sup. Njiku (Mafinga)		Während Europa-Aufenthaltes Besuch in der Propstei Halle-Merseburg
1983	Bischof Swallo u. Mwandikile		Einführung von Bischof Demke
1983	Bambuli – Chor		Lutherjahr u.a. Kirchentag Eisleben
1986	Pfarrer Bryceson Lyabonga, Jugendsekretär der SD und Frau Eunice Natai, Frauensekretärin der UKS, Frau Janet Luvanda (Gen.sekr. SCD), Pfr. Dumaluki (Bulongwa), Herr Ntuali Mwakipunda (KONDE- Manow)	Southern Zone Delegation	u.a. Besuche in Wernigerode und im Kirchenkreis Zeitz

1988	Edward Mnyawami (Iringa), Frau Bange (Atu) (Bulongwa), Pfr. Zablon Mahali (Magoye), Pfr. Yona Choggo (UKS), Herr Nahson Kilatu (Njombe), Evangelist Jackson Mwakibasi (Manow) -		Kirchentage in Erfurt und Halle
1988	Pfr. Joel Matimbwi (Ifakara)		
1989	Bf Mdegella und Frau , Frau Agnes Kulanga, Herr Munyi, Stephen Mwaduma (M.P. Iringa)		
1989	O. Kasumba (Magoye)		

b) Delegationen der KPS

1976	Dr. Blauert (ÖMZ), Pfr. Christoph Sehmsdorf	Delegation des ÖMZ	Südsynode
1976	Bischof Dr. Krusche, Pfr. E. Sehmsdorf	1. Delegation der KPS	
1980	Pfr. Buchenau, Pfr. Bronisch	2. Delegation der KPS	
1982	Propst Bäumer, Pfr. Dr. M. Sens, Frau Stammer, Frau Glaubitz	3. Delegation der KPS	
1983	Pfr. Dr. M. Sens		LCS und Besuch Partnerkirchen
1984	Pfr. Dr. M. Sens, Chr. Sehmsdorf		LCS und Besuch Partnerkirchen
1985	Propst Weyhe + Pfr. R. Keiling, Pfr. Urban und Frau Inge Agraring. Klein	4. Delegationen der KPS, ein Teil in UKS, die andere nach KOD	vierwöchiger Aufenthalt
1987	Bischof Dr. Demke, Pfr. Nestler, Dr. Irmtraud Herms, Pfr. Dr. Schleiff, Diakon Weigel		
1989	Pfr. Peter Heyroth, Pfrn. Veronika Benecke, Kirchenältester Kowalski		UKS, DIRA (Iringa- Diözese), Makambalev- Distrikt (Süd- Diözese)

Delegationen 1990-1999

a) Delegationen aus Tansania

1990	Allen Chambile (Rektor Bibelschule Kidugala), Herr Sanga (Iringa) FrI. Adele Itega (Manow)		Propstei Halle- Merseburg
1990/91	Schwester Angela Msita (UKS), Pfr. Imani Mwaikenda		u.a. Erfurt
1992	Pfr. Samweli Kilamwegula, Evangelist Bimbiga, FrI. Atvitie Chaula	Delegation aus Ukalawa	Besuch der Paulusgemeinde Halle
1992	Pfr. Abraham Tereka Simba (SCD, Leiter des Schulungszentrums Madehani), Frau Bethseda Joseph Ndangalasi (UKS, Leiterin der Bibelschule), Evangelist Nelson Masumbuko Mpallala (Jugendsekretär SWD)	ELCT-Southern Zone Delegation	KPS, Magdeburg - Kirchentag Gespräch mit BÖM (nur punktuelle Gemeindebegegnungen)
1993	Pfr Nazareth Mwalwega (KOD), Herr Weston Mehma (SD), Frau Micness Mlowe (IRD)	ELCT-Southern Zone Delegation	Besuch in den Propsteien Halle-Merseburg, Magdeburg und Erfurt
1994	Frau Gloria Nyambo Ponela (Frauensekretärin SWD), Pfr. Apolo Nsemwa (SWD)	ELCT-Southern Zone Delegation oder SWD-Delegation?	Besuch KPS mit Schwerpunkt Altmark
1995	Diakon Pilato Mwapongela und Pfarrer Cornelius Simba (SCD)	Delegation aus Idunda	Besuch der Magdeburger Domgemeinde, Teilnahme am Mauritiusfest
1995	Pastor Mmetta, Pfr. Imani Mwaikenda (KOD)		2-monatiger Aufenthalt in Erf-Nh. im Rahmen eines halbjährigen Programms
1996	Bischof Swallo		Teilnahme am 450 Todestag Martin Luthers, Teilnahme an BÖM
1996	Chor aus Iringa (15 Personen), zusätzlich Bischof Mdegella und Frau		Besuch des Eislebener Kirchentages
1996	Chor aus Tandala unter Leitung von Elikana Kitahenga		
1997	Bischof Mgeyekwa (SD)		Verabschiedung Bf. Dr. Demke und Einführung Axel Noack zum Bischof
1997	Bischof Mwambungu und Vizebischof Kyelula (UKD)	UKD-Delegation	Besuch Partnerpropstei Kurkreis
1998		5-köpfige Delegation aus Lugala-Hospital	Einladung durch Lugala AK am PGH für 4 Wochen
1998	Bf Mwakisunga, KOD	KOD-Vertretung	Besuch der Propstei und von Bf. Noack

1999	Monika Sigalla und Lena Nsemwa	Teilnehmende an Ausbildungsprojekt des KK Wolmirstedt	Anreise zur Ausbildung im Bodelschwinghaus Wolmirstedt
1999	Pfarrer Sanga und Frau	Delegation aus Mang'oto	Besuch Partnergemeinde Aspenstedt/Athenstedt
1999	Phoebe Swallo	Delegierte der SCD	Teilnahme an Katharina von Bora Jubiläum
1999	Zwei Lehrerinnen		Begegnung in der Hoffnungsgemeinde

b) Delegationen der KPS

1990	Frau Urban, Diakon Kerntopf, Sup. Christoph Müller	KPS-Delegation	u.a. Bischofseinführung Manow
1991	OKR Dr. Matthias Sens, Frau Liegund Haage, Propst K. Abel, Frau Dr. Herms, Herr Aechtner, Herr H. Kaiser, Pfr. F. Bruns, Frl. Susanne Aechtner, Herr M. Crone, Herr Jens Schiering (Posaunenchor)	KPS-Delegation	100-Jahre Evangelium in Süden Tansanias
1991	Pfr. Ralf Löffler (Vorsteher der Neinstedter Anstalten) + 2 weitere TN	Delegation aus Neinstedt	Einsegnung von Elikana Kitahenge und Sedikia Luwanda als Dikone in Tandala
1992	Propst Dr. Eberhard Schmidt, Gabriele Kerntopf	KPS-Delegation	Bischofsweihe in Magoye
1993	Propst Jaeger, Frau M. Zeller	Delegation der Propstei Südharz	Einführung Bischof UKD
1993	Frau Marianne Urban, Pfr. Ullrich Prüfer	KPS-Delegation	Versammlung der KOD in Mwakaleli und Rundreise
1993	Dr. Opitz, Lehrschwester Gabi Buhle, Dr. Michael Hable, Pfr. Michael Sehmsdorf	Delegation KK Paul Gerhard Stift Wittenberg und Jessen zum Lugala-Hospital	Sondierung für künftige Unterstützung des Lugalakrankenhauses
1994	Frau Aechtner, Herr Gutjahr, Frau Lieback, Frau Wohlfahrt, Herr Brückmann, Frl. Woydowski	Delegation der Propstei Halle/Merseburg, mit Aufträgen der KPS	Besuch Iringa Diözese
1994	n.n.	Delegation Hoffnungsgemeinde Magdeburg	
1994	Pfr. W. Kleemann, 6 weitere Personen	Delegation Paulus-gemeinde Halle/S.	Besuch Partnergemeinde Ukalawa (SD)
1994	n.n.	Delegation Domgemeinde Magdeburg	
1995	geplant: Pröpstin Mücksch	Delegation der KPS	100 Jahre SCD-Feier

1995	Pfrn. Herbst mit Gemeindegro- pfe	Delegation der Hoff- nungsgemeinde Magde- burg	Partnergemeinde in Njombe
1995	4 Personen aus Lugala AK: Pfr. Langer, Ehepaar Gro- ßer und Tochter	Delegation Lugala AK	Einweihung neue Bischofs- kirche in Tukuyu (4 Wo- chen-Aufenthalt in Lugala
1995	Pfr. Kerntopf und Frau	Kirchenkreis Wolmirstedt	Solar-Installation SWD
1996	Pfarrer Langer und Ehe- paar Großer	Delegation aus Sanger- hausen und Wittenberg	Besichtigung Lugala- Krankenhaus
1997	Bischof Dr. Demke, Pfrn. Benecke, Pfr. Michael Sehmsdorf	Delegation der KPS	Abschiedsbesuch Dr. Demke
1997	Pröpstin Noetzel und weitere Person der Propstei Altmark	Delegation der Propstei Altmark	Einführung Bischof Mbwilo in SWD
1997	Dr. Hable und Dr. Großer	Orientierungsbesuch	Vorbereitung des Aufenthal- tes Großer ab 1998
1997	Konsistorialpräsident Kid- erlen	Konsistorium Magdeburg	Teilnahme an Sitzung des LCS/LMC
1998	OKR Dr. Sens und Pfr. Hirschligau	Propstei Magdeburg De- legation als Delegation der KPS	100 Jahr-Feier der Southern Zone in Kidugala und Teil- nahme an I. LMC-VV in Njombe und
1999	Pfr. Beuchel und fünf wei- tere Personen aus Lugala AK (darunter Christiane und Tobias Richter)	Delegation Lugala AK	Reise auf eigene Kosten zu dem Partnerkrankenhaus Lugala
1999	Propst Schewe, Frau Schewe, Herr u. Frau Rüb	Delegation Propstei Hal- le- Merseburg	Jubiläumsfeier 100 Jahre Iringa
1999	Irmhild Leutritz	Delegation des Tansania- AK Halberberstadt	Einführung Bischof Manyie- wa (SCD)
1999	Bischof Axel Noack, Pfrn. Veronika Benecke, Frau Dr. Herms, Tabea Noack, Pfr. M. Sehmsdorf, S. We- ber	Delegation der KPS	Antrittsbesuch bei den Part- nerdiözesen der ELCT
1999	Propst Dr. Matthias Sens, Irmhild Leutritz, Gudrun Koepke, Rolf Neuhaus	Delegation der Propstei Magdeburg-Halberstadt	

Delegationen 2000-2005

a) Delegationen aus Tansania

2000	Uamusho Uwata Chor	ELCT - KOD	Einladung Tansania-AK, Erfurt - Nordhausen
2000	Rose Mahenge, Elikana Kitahenge	ELCT – SCD	Partnerschaftsbesuch im KK Halberstadt
2000	Bischof Mbwilo, Ala Mbwilo, Mrs. T. Konga	ELCT - SWD	Partnerschaftsbesuch in der Propstei Altmark
2001	n.n.	Kidugala, SWD	Partnerschaftsbesuch im KK Halberstadt
2002	Bischof Mbwilo, Brighton Killewa	ELCT - SWD	Partnerschaftsbesuch in Stendal
2002	Donald Kiwanga, Japhet Mvala	Mlandege, IRD	Partnerschaftsbesuch in Hettstedt
2002	Jungdliche	Mang`oto	Athenstedt/ Halberstadt, Jugenddelegation
2003	Generalsekretär T. Mhomisoli, Rev. E. Luandala	ELCT SD	Partnerschaftsbesuch in Halberstadt
2004	n.n.	Süd- Zentral- Diözese	Partnerschaftsbesuch in Athenstedt
2004	Bischof Mbwilo, Nahumu Patrick Mhalila, Sela Medson Mahali, Elina Onaliki Sanga, Kisakyake Abia Nkinda	ELCT - SWD	Partnerschaftsbesuch in der Propstei Altmark
2005	Pfr. Mwambele	Süd-Zentral-Diözese	Athenstedt, Pfr. Barsnick
2005	Pfr. Gordon Kitaponda, Evangelisten Jobu Wapalila, Tilon Mselela und Frau Atu Mhidze	ELCT - SD, Ukalawa	Paulusgemeinde Halle, Reise zu 20 Jahre Partnerschaft Halle-Ukalawa
2005	Leha Chogo, Menry Nyangi	Mitarbeiter des Lugala-Krankenhauses	Partnerschaftsbesuch in der Kkrs. Torgau- Delitzsch
2005	Bischof Mbwilo, Mama Ashofu, Ambonwile Ngavo	ELCT - SWD	Partnerschaftsbesuch in der Propstei Altmark und Arbeitsstelle Eine Welt
2005	Daudi Tukinde, Grofrey Ngogo	Itamba Secondary School	KK Haldensleben- Wolmirstedt

b) Delegationen der KPS

2000	Dieter Borchert+ 3 weitere Personen	Propstei Altmark	ELCT - SWD, Jubiläum 100 Jahre Evangelium in der Süd-West-Diözese
2000	Pfr. Barsnick, Frau Dr. Neumann, 9 Schülerinnen	Ev. Pfarrsprengel Aspenstedt, Kirchenkreis Halberstadt, Gymnasium Martineum Halberstadt	Mang'oto und Lupalio Secondary School, ökumenische Studien- und Begegnungsfahrt

2000	Pfrn. Herbst, Dirk Nolte, drei Gemeindeglieder	Hoffnungsgemeinde Magdeburg	ELCT - SD, Njombe
2000	Pfr. Joachim Kruse, Ekehard Fischer	Matema-Arbeitskreises der Propstei Erfurt-Nordhausen	ELCT - KOD, Begegnungsreise
2000	Pfr. Witzel, Dr. Harald Schulze	KPS	LMC und Partnerdiözese
2001	Pfr. Witzel	KPS	LMC und Partnerdiözese
2002	Pröpstin Begrich, Ursula Brecht, Isa Schulze, Iris Fischer, Kunze	Propstei Erfurt Nordhausen und Kirchenamt	ELCT - KOD, Einführung Bischof Mwakyolile
2002	Veronika Benecke, Kerstin Bock, Katharina Holtz, Dr. Erika Koch, Erwin Stackfleth	Propstei Altmark	ELCT - SWD, Besuch von drei Partnergemeinden
2002	Pfr. Witzel	KPS	LMC und Partnerdiözese
2003	Dr. Christine Neumann, Eva Birksamova, Stefan Merseburger, Katrin Lemke, Liane Ditze, Edgar Lange	Gymnasium Martineum Halberstadt	Mang'oto und Lupalio Secondary School, Jugendbegegnungsreise
2003	Gabriele Herbst, Sabine Schmolke, Martin Hanusch	Hoffnungsgemeinde Magdeburg	ELCT - SD, Njombe, Partnerbesuch Schulgeldprojekt"
2003	E.H. Schaede, Petra Manke, Renate u. Hermann Spangenberg, Anne Stumpf, Veronika Voß	Pro Tandala e.V. Neinstedt	ELCT - SCD, Tandala, Besuch des Diakoniezentrum in Tandala
2003	Pfrn. Christiane Bosse, Bettina Hetzold, Pfr. Hans-Georg Nitz, Carola Jüngling, Pfrn. Ulrike Kaffka, Pfr. Joachim Kruse, Pfr. Martin Rambow, Gerlinde Rambow	Matema-Arbeitskreises der Propstei Erfurt-Nordhausen	ELCT - KOD, Lern- u. Begegnungsreise, Matema und Ibungu
2003	Pfrn. Sonja Bartsch, Gerlinde Clauß-Poldrack, Dr. Frank Hahne, Dr. Irmtraud Herms	Paulusgemeinde Halle	ELCT - SD, Ukalawa, Besuch Partnergemeinde in Ukalawa
2003	Dr. Michael Hable, Pfr. i.R. Peter Heyroth, Heide Künanz, Christiane Richter	Lugala Arbeitskreis	Lugala Lutheran Hospital, Partnerschaftsreise des Lugala-Arbeitskreises
2004	Pfr. Sebastian Bartsch und 11 Jugendliche	Junge Gemeidne Hettstedt	ELCT- IRD, Iringa, Jugendbegegnungs- und Bildungsreise
2004	Dieter Kernkopf		Süd-West- Diözese, Magoye und Itamba
2004	Propst Sens, Superintendent Wolfgang Schmidt, Sören Herbst	Magdeburg	ELCT- SD, Lukilo, Bischofseinführung
2004	Halle/Saale, Sylvia und Martin Herche	ELCT- IRD, Iringa	Partnerschaftsbesuche
2004	Pfr. F. Kramer, D. Keiling, M. Arting, U. Eismann, F. Müller, G. Pistrick, A. Rebehn, Th. Vesterling	ESG Halle	Nord- Diözese, Moshi und Nord-Ost-Diözese, Mlalo, Lern- und Begegnungsreise

2004	Pfr. Witzel	KPS	LMC und Partnerdiözesen
2005	Bruder Jaekel, 10 weitere TN	Diakonische Bruderschaft Neinstedt	Tandala
2005	Ekkehard Fischer und Söhne	Erfurt- Nordhausen	Arbeitseinsatz
2005	Dietmar Berthold, Daniel Keiling, ca. 20 Jugendliche	Kreismusikschule Werni- gerode	Partnerdiözesen des KPS, Chorreise
2005	Dr. Christine Neumann mit Schülerinnen und Schülern und Eltern	Gymnasium Martineum, Halberstadt	Ihanga, Ukwama, Partnerschu- le in Lupalilo
2005	Joachim Kruse, Isa Schulze, Susanne Rieger, Reinhard David, Hans-Georg Nitz	Delegation aus Propstei Erfurt- Nordhausen	Konde- Diözese, Partner- schaftskonsultation in Matema
2005	Norbert Wiese, Gudrun Rahn	Weltladen Magletan und Hoffnungsgemeinde Mag- deburg	Witwenprojekt in Njombe, Secondary School in Itamba
2005	Gabriele Herbst und Herr Altmann	Hoffnungsgemeinde Mag- deburg	10-jähriges Bestehen Partner- schaft, Njombe

Personalregister der Partnerschaftsarbeit KPS-Südliche Zone Tansania

Name	Ort	Zeit	Bemerkung
Sedekia Luvanda	Neinstedt- Ausbildung zum Diakon und Heilerziehungs- und Krankenpfleger	1985-1989	Diakonisches Zentrum Tandala
Elikana Kitahenga	Neinstedt - Ausbildung zum Diakon und Heilerziehungs- und Krankenpfleger	1985-1989	Diakonisches Zentrum Tandala
Pf. Gorden Kitaponda	Exchange Program: Halle u. Magdeburg	1985-1986 (9 Monate)	Süd-Diözese
Waltraut Franze/Frei	Leiterin der Abteilung Diakonie in der SCD, Tandala: Hilfen für körperbehinderte, taubstumme und blinde Kinder	1990 -1996	Neinstedter Anstalten (vertreten durch Tansania-Kommission, ab 95 durch Bruderschaft) Elikana Kitahenga führt ab 1997 als Sekretär für Diakonie die Arbeit von Frau Frei weiter
Dr. Schulze und Frau	Lugala, UKD Arzt	1990-1994	Paul Gerhard Stift Wittenberg, Kirchenprovinz
Sybille Weber	Pharmazeutin Lugala	1992-1993	Tansaniakreis Altmark
Christoph Sehmsdorf und Frau Johanna	Bibelschule Matema, KOD	1993-1997	Berliner Missionswerk
Jürgen Singerhoff	Matamba, SWD Architekt		Berliner Missionswerk
Dr. Michael Hable und Familie	Lugala, UKD	1994-1996	Paul Gerhard Stift Wittenberg, Kirchenprovinz
Katrin Klaus	Voluntärin in Matema (Krankenschwester)	1995-1996	Paul Gerhard Stift Wittenberg, Kirchenprovinz
Frau Mfafa	Pfeiffersche Stiftungen MD	1994 (6 Monate)	Dodoma Diözese
Pfr. Man´gulisa	Exchange Program: Leuna	1994 (6 Monate)	Iringa Diözese
Margit Flohr	Ifakara, Diakonie und Finanzen UKD	1994-1997	Berliner Missionswerk
Dr. Eberhard Becker und Frau Dorit	Bulongwa, Dentalabteilung	1995-2002	Berliner Missionswerk
Dr. Irmtraud Herms	Sprachschule am Luth. Junior Seminary Morogoro	1995-1998	Paulusgemeinde Halle, ausgesandt vom BMW
Pfr. Dietmar Anger und Frau	Kidugala, SD Bibelschullehrer	1995-1998	Kirchenprovinz
Pfr. Mmetta	Exchange Program : Erfurt	1995 (6 Monate)	Konde-Diözese
Jörg Henkel	Voluntär Strassenkinderprojekt Iringa	1995-1996	

Dr. Stephan Großer und Dr. Brigitte Großer	Ärzte in Lugala	1997-2003	Kirchenkreis Sangerhausen und Lugala-AK am Paul Gerhard Stift Wittenberg, Kirchenprovinz
Julia Langer	Voluntärin Matema Hospital	1997-1998	Propstei Wittenberg
Monica Sigalla	Ausbildung im Bodelschwinghaus Wolmirstedt	1998-2001	Süd-West-Diözese
Lena Nsemwa	Ausbildung im Bodelschwinghaus Wolmirstedt	1998-2001	Süd West-Diözese
Pfr. Friedhelm Schimanowski	Bibelschule Matema	1998-2008	Tansania-AK Erfurt Nordhausen, Kirchenprovinz
Antje Hammer	Voluntärin im Bulongwa Hospital	2000-2001 6 Monate	Propstei Magdeburg-Halberstadt
Dr. Heinke Schimanowski	Ärztin Matema	2001-2008	Tansania-AK Erfurt-Nordhausen, Kirchenprovinz
Anke Bergmann	Voluntärin Magoye	2001-2003	Naumburg/Saale
Nicole Kraemer	Voluntärin Bulongwa	2001-2002	Tangerhütte, Altmark
Dr. Schleiff	Dozententätigkeit in Makumira 3 Monate	2001 3 Monate	Diakonieschule Neinstedt
Dr. Pönnighaus und Frau	Lugala, UKD Arzt	2002-2008	Lugala-AK am Paul Gerhard Stift Wittenberg, Kirchenprovinz
Johannes Härter	Voluntär Matema	2002-2003	
Benjamin Kwaschik	Voluntär Matema	2002-2003	Halle/Saale
Susann Küster	Voluntärin Itamba	2002-2003	Dingelstedt bei Halberstadt
Elisabeth Müller	Voluntärin Njombe	2003-2004	Niemberg bei Halle
Sebastian Müller	Voluntär Itamba	2003-2004	Niemberg bei Halle
Susanne Vibrans	Voluntärin Magoye	2003-2004	Lutherstadt Wittenberg
Moses Mwemi	Fortbildung an Tropeninstitut Berlin	2003 6 Monate	Lugala Lutheran Hospital
Maria Richter	Voluntärin Magoye	2004-2005	Leipzig
Kerstin Weise	Voluntärin Bulongwa	2004-2005	Hermsdorf
Sophie Bornschein	Voluntärin Bibelschule Matema	2005-2006	Nordhausen
Kilian Hüttner	Voluntär Kindergarten Matema	2005-2006	Burg
Julia Baumbach	Voluntärin Matema	2006-2007	Niederdorla bei Erfurt
Juliane Kant	Voluntärin Matema	2006-2007	Wernigerode
Katharina Holz	Voluntärin Magoye	2006-2007	Kerkuhn bei Stendal